

DAS ÖSTERREICHISCHE MÄNNERMAGAZIN

WIENER

WIENER

ALLES FÜR ER. #W420



Heinz Kinigadner
Arnold Schwarzenegger
Christopher Just
Benjamin Karl
Bernhard Aichner
Dirk Stermann



WIR ALLESKÖNNER

Macht die digitale Revolution aus uns patentere Menschen? Oder ist das bloß eine Illusion? Wir klären, ob heutzutage wirklich alle alles können.

4,20 EURO



36 Jg. P.b.b. 1120389/2M, Retouren an Postfach 100, 1350 Wien, Josel & Sauer GmbH, Absberggasse 27/7/711, 1100 Wien

AUSSERGEWÖHNLICH NEU.

Der neue ŠKODA OCTAVIA.

Mit dem neuen OCTAVIA präsentiert ŠKODA das erfolgreichste Modell noch innovativer, durchdachter und perfekter als je zuvor. Herzstücke des neuen OCTAVIA sind die Designakzente wie auch die zahlreichen Möglichkeiten der Konnektivität. Der großzügige Innenraum mit neuartigen Technologien und Assistenzsystemen macht den ŠKODA OCTAVIA zu einem Fahrzeug, das Sie bei jeder Fahrt zum Staunen bringt. Lassen Sie sich bei Ihrem ŠKODA Betrieb auch von den attraktiven Jubiläums-Angeboten und Vorteils-Paketen überzeugen.



ŠKODA
SIMPLY CLEVER



Symbolfoto. Stand 04/2017. Details bei Ihrem ŠKODA Berater.

Verbrauch: 3,9–6,6 l/100 km. CO₂-Emission: 103–154 g/km. CNG-Verbrauch: 5,5–5,7 m³/100 km. CO₂-Emission: 98–102 g/km.

skoda.at

 facebook.com/skoda.at

 youtube.com/skodaAT

 instagram.com/skodaAT

Mit loser Krawatte zum Onkel Doktor



_Franz J. Sauer
franz.sauer@wiener-online.at
_Gregor Josel
gregor.josel@wiener-online.at

*„Ich hatte ja so ungefähr 50 Knochenbrüche in meiner Karriere, und wegen eines Schlüsselbeinbruchs bin ich gar nicht mehr zum Doktor gegangen. Das war für mich normal.“ **Heinz Kinigadner***

Seite 22

*„Die Aussicht aber, den Rest ihrer Tage als Nutte verbringen zu müssen, verstärkte dann nur noch ihre Schmerzen, und mit dem fürchterlichen Schlaghammer in ihrem Kopfhörten sich die ekelhaften Sauggeräusche aus Willis Mund an wie kleine fiese Ratten, die an ihrem Trommelfeld nagten. Willi kriegte nämlich die Essensreste nicht aus den Zahnzwischenräumen seiner Kukident, und als er die Beißerchen endlich ganz herausnahm, fielen sie ihm zu Boden und zerbrachen.“ **Manfred Rebhandl***

Seite 30

*„Du registrierst plötzlich Singlefrauen, die sich darüber aufregen, dass alle guten Männer verheiratet sind, vergisst aber, dass sich alle verheirateten Frauen über ihre Männer beschwerten.“ **Manfred Sax***

Seite 42

„Die Ochsentour brachte ausgewiesene Experten hervor, verursachte aber auch psychische Deformationen. Es gibt altgediente Schlachtrösser, die nicht einmal mehr auf die Frage, ob ihnen das Essen geschmeckt hat, mit Ja oder Nein antworten können.“

Rosemarie Schwaiger

Seite 54

Und, wann waren Sie das letzte Mal bei der Prostata-Vorsorgeuntersuchung? Ah eh auch noch nie, so wie wir. Nun ja – im April ist Loose-Tie-Monat, als Aktionsmonat von der Österreichischen Krebshilfe ins Leben gerufen, um uns Männer daran zu erinnern, dass uns der regelmäßige Check gewisser geschlechtspezifischer Eigenheiten mindestens genauso wichtig sein sollte wie das regelmäßige Service beim Auto. Weil da versäumen wir ja quasi auch nie einen Termin ...

Apropos Auto: Dass Gouvernator Arnold Schwarzenegger ein großer Fan der Mercedes G-Klasse (und eigentlich sagen wir ja auch heute noch viel lieber Puch G dazu ...) ist, deckte der WIENER schon in den Neunzigern auf. Nun bekam der bekannt umweltschutzaffine Ex-Politiker seinen Wunsch-G aufwendig elektrifiziert. Von diesem und allen weiteren E-Projekten der Techno-Pioniere Kreisel Electric berichtet der Motorblock dieser Ausgabe.

Was dieses Heft sonst noch kann? Na ja, alles, so wie wir alle, oder? Ich meine, Sie nehmen ja auch teil an der digitalen Revolution. Und bei all den Apps, Tutorials und Ratgebern, die das weltweite Netz tagtäglich für uns bereithält, gibt es kaum noch etwas, was der Mann von Welt nicht von jetzt auf gleich erlernen könnte.

Oder haben wir da was falsch verstanden?

Viel Spaß beim Lesen wünscht
Franz J. Sauer



COVER: 420

Foto: Getty Images

MICHELIN PILOT SPORT⁴ S. ECHTE LEIDENSCHAFT. AUSSERGEWÖHNLICHES FAHRERLEBNIS.

Michelin Reifenwerke AG & Co. KGaA
Michelinstraße 4 · 76185 Karlsruhe · Deutschland · Stand: 02/2017
MICHELIN und die grafische Darstellung des Michelin Mannchens sind
Eigentum der Compagnie Générale des Etablissements Michelin. © Michelin



Erstklassig beim Bremsen auf trockenen Straßen und auf nassen Fahrgewegen: Der neue MICHELIN Pilot Sport⁴ S überzeugt mit einem Höchstmaß an Sicherheit und exzellenter Performance. Die angewandte Dynamic-Response-Technologie und das ultrareaktive Profildesign sorgen für straffes Ansprechverhalten und hervorragende Lenkkontrolle. Deshalb ist er auch nicht nur die erste Wahl zahlreicher Sportwagenhersteller, sondern all derer, die das Fahren lieben.

Überzeugen Sie sich, wie gut ein Sportreifen wirklich sein kann:
michelin.at/autoreifen/michelin-pilot-sport-4-s

STANDARDS

- 04 Editorial
- 10 Männerpflanzen
- 12 Männer unter Strom
- 13 Stadtbild
- 14 Verlässliche Quelle
- 16 WIENERpedia
- 18 WIENER des Monats
- 28 List, Rebhandl, Püribauer
- 32 WIENER Börse
- 46 Statistik
- 71 Männerpflege
- 73 Elvira Trevira
- 74 Men of Stil
- 75 Kleiderordnung
- 87 Männerschmuck
- 114 WIENER-Test
- 122 Bruckner testet
- 136 Sexmaniac
- 138 Stermann

AKUT

- 08 Opener**
Was zum Schauen, Staunen, Lesen und Machen
- 22 Das große Interview**
Heinz Kinigadner über seine sportlichen Erfolge und warum er die Initiative Wings for Life gründete

THEMA: ALLES KÖNNEN

- 36 Eine komplett andere Liga**
Das Business des E-Sports & Ausbildung am Controller
- 42 Im Juni hast du dein Girl**
Paarlauf zwischen Tinder und Instagram
- 48 Goldrausch 2.0**
Kryptowährung auf dem Prüfstand
- 52 E-Spitzelei**
Cyberkriminalität und Hacken für Fortgeschrittene
- 54 Ochsentour Reloaded**
Gibt es den Politiker-Typ 2.0?
- 58 Broadcast yourself**
Wer braucht in Zeiten der digitalen Revolution noch Plattenfirmen oder Verlage?
- 60 Pictorial**
Erotische Momentaufnahmen: Martin Wielands Aktfotos

STIL

- 68 Outfit of the Month & Kultobjekt**
Slim-Fit-Anzug mit Punkattitude & Dylans Streifenhose
- 70 Schaufenster**
Wasserfeste Mäntel für launiges Aprilwetter
- 72 Tarnen & täuschen**
Kahle Häupter von Pröll bis Prüller

- 76 Vienna Vice**
Snowboard-Vizeweltmeister Benjamin Karl warf sich für uns in 80er-Jahre-Schale

- 84 Uhrentrends**
Neue Smartwatches & 100 Stunden mit der Omega Speedmaster Dark Side of the Moon

- 88 Design & WIENER Handwerk**
Formschöne Garderobenständer, eine Outdoor-Küche wie ein Monolith & feine Wiener Wäsche

- 92 Technik**
Schlagschrauber zum Reifenwechseln

MOTORBLOCK

- 94 Warm-up**
Die blaue Sau Renault Alpine & warum Max Verstappen nicht zu stoppen ist

- 96 Motor-Test**
Auffällig: der neue Mazda CX-5. Und: der neue Suzuki Swift punktet in der kleinen Klasse

- 98 Arnies neues Spielzeug**
Was Arnold Schwarzenegger und Kreisel Electric mit der weltweit ersten elektrifizierten G-Klasse zu tun haben

- 102 Auf zum Service!**
Warum Mann nicht nur sein Auto durchchecken lassen soll, sondern auch seine Prostata

KULTUR

- 106 Panoptikum**
Kulturtipps - vom Take Festival bis zum Donaufestival

- 108 Musik**
Wir rocken beim Vienna Blues Spring und freuen uns auf das Konzert von Mother's Cake

- 110 Der Gott des Gemetzels**
Manfred Rebhandl fährt mit Krimiautor Bernhard Aichner eine Runde Riesenrad

- 112 Buch & TV**
„Dark Matter“ von Blake Crouch. Und: die Wuchtsrie „Taboo“ von und mit Tom Hardy

- 118 Games**
Verbotene Computerspiele & News aus der Gameswelt

- 120 Reisebild**
Bei den Indern in Pushkar, Rajasthan

GENUSS

- 124 #Wienerküche**
Verarbeitungstricks für Obst & Gemüse

- 126 Czecheranten**
Ein Besuch in der Bierhochburg Budweis

- 130 Wurschkuchl**
Es berlinert in der Flotten Charlotte

- 132 Kulinariktipps**
Elegante Spargelweine, stilvolle Schneidbretter, ein Genuss-Rätsel auf LSD und Neues im Supermarkt

Hol dir deine tägliche Dosis WIENER!



wiener-online.at



fb.com/wiener.online



@wiener_online

CONTRIBUTORS



Wolfgang Wieser
:checkitoutjoe

Der langjährige Chefredakteur des WIENER kehrt als Kolumnist zurück – jeweils 100 Stunden widmet er sich einer Uhr, um ihre Geheimnisse zu ergründen. Außerdem bloggt er auf checkitoutjoe.com. Dass er stets Sonnenbrillen trägt, begründet er mit einem Timbuk-3-Zitat: „The future's so bright, I gotta wear shades.“



Geli Goldmann
:Fotochefin

Die ehemalige Fotochefin der Wienerin verstärkt unser Team als Fotoredakteurin und arbeitet außerdem als freie Fotografin. Für diese Ausgabe porträtierte sie die Kinigadners in Tirol. Reiseaffin und Afrika-verliebt konnte sie sich mit den beiden über die Wüste, verminte Grenzübergänge und die Rallye Dakar austauschen.



Barbara Duras
:Journalistin

Mit Spürsinn für Neuartiges und Unkonventionelles kann die freiberufliche Journalistin ihre mediale Vielseitigkeit ausreizen. Sie schrieb für zahlreiche Printmedien (Falter, Forbes Austria) und war als Video-Journalistin tätig. Für den Wiener ließ sie sich von den Elektro-Senkrechtstärtern Kreisler Arnies neuestes Spielzeug vorführen.



Johannes Wagner
:Neuzugang

Ist ausgebildeter Tontechniker und studierter Journalist, sammelte Erfahrungen beim Radio und Fernsehen, bis er schließlich in unserer Redaktion landete, wo er sich Themen von A wie Austropop bis Z wie Zeitgeist annimmt – man muss ihn richtiggehend bremsen! Die Mädels in der Redaktion sagen übrigens „Schnucki“ zu ihm ...

IMPRESSUM

Medieninhaber

Josel & Sauer GmbH, 1100 Wien, Absberggasse 27/7/7.11

Herausgeber: Gerf Winkler (†),
Franz J. Sauer, Gregor Josel

Chefredaktion: Franz J. Sauer (Ltg.), Jakob Hübner,
Anneliese Ringhofer (CvD)

Artdirection: Patrick Schrack

Grafik | Produktion: Markus Neubauer

Fotodirector: Maximilian Loffmann

Fotoredaktion: Angelika Goldmann

Online: Bianca Benschütz, Sarah Wetzlmayr, Jakob Stantejsky,
Maximilian Barcelli (Volontariat)

Korrektur: Barbara Hofmann

Autoren dieser Ausgabe:

Sandra Bachl, Thomas Bruckner, Barbara Duras, Christian Drastil, Roland Graf, Markus Höller, Ines B. Kasperek, Bernhard Katzinger, Sandra Keplinger, Günther Kralicek, Heidi List, Philipp Pelz, Alex Pisecker, Christoph Prenner, Manfred Rebhandl, Manfred Sax, Rosemarie Schweiger, Martin Swoboda, Dirk Stermann, Johannes Wagner, Wolfgang Wieser, Sarah Wetzlmayr

Fotos:

Petra Binovsky-Kamenar, Martina Draper/photoq.com, Geli Goldmann, Homolka/homolkareist.com, Sandra Keplinger, Maximilian Loffmann, Arthur Michalek, Lena Oberhofer, Karin Richter, Maximilian Schneller, Izaquiel Tomé Photography, Martin Wieland, Wolfgang Wieser

Illustrationen: Gina Müller/carolinesidler.com, Bernd Pürnbauer

Geschäftsführung: Gregor Josel, Franz J. Sauer

Anzeigen: Richard Fassl, Michael Sziröta, Franz Fellner
DW: 14, E-Mail: sales@wiener-online.at

Marketing & Vertrieb: Kristin Göls

Assistenz der Geschäftsführung: Verena Kriz



Verlags- und Redaktionsadresse:

Absberggasse 27/7/7.11, 1100 Wien
Tel.: 01/7431 033-0, Fax: +43/01/7431 033-30
wiener@wiener-online.at

Druck: Neografia, a. s., Sučianska 39A
038 61 Martin-Priekopa, Slowakei

Druckauflage: 33.000 ÖAK-geprüft (2. Halbjahr 2016)

Vertrieb Österreich: Morawa Pressevertrieb, 1140 Wien;
Heftpreis: 4,20 Euro

ABO- und Leserservice:

Jahres-Abo Inland: 28 Euro Hotline: +43 (0) 664 88 24 51 58
Fax: +43 / 01 / 368 23 50-28 E-Mail: abo@wiener-online.at

Offenlegung: wiener-online.at/impressum/offenlegung

Die Meinung von Kolumnisten muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Texte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Beiträge mit Promotioncharakter sind am oberen Seitenrand mit dem Namen des auftraggebenden Unternehmens gekennzeichnet und erscheinen unter Verantwortung der Anzeigenabteilung. Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz, sind vorbehalten.

Hoch- Kultur

Das Wien Museum zeigt die Schönheit unserer Stadt nicht als Ansichts-, sondern als Aussichtssache. Titel der aktuellen Ausstellung: „Wien von oben“.

Eine Großstadt wie Wien kann aus dementsprechend vielen Blickwinkeln gesehen werden. Meistens hängt es davon ab, wo man aufgewachsen ist, sich das erste Mal verliebt hat oder geschieden wurde. Die neue Ausstellung im Wien Museum – „Wien von oben. Die Stadt auf einen Blick“ – gibt die Perspektive jedoch klar vor und lässt einen die Stadt auf eine Weise wahrnehmen, wie es sonst nur den Tauben und anderem flatternden Federvieh vorbehalten ist. Es geht dabei also nicht um Ansichten, sondern um all die verschiedenen Aussichtspunkte, die es einem ermöglichen, eine Stadt auf einen Blick zu erfassen. Die Ausstellung zeigt nicht nur die ältesten und berühmtesten Pläne, Panoramen und Modelle der Stadt, sondern auch künstlerische Zugänge, Designprojekte und gegenwärtige partizipative Bestrebungen. Aussichtspunkte, egal ob historische oder neue, werden beleuchtet und die Besucher ermuntert, die Stadt aus einer anderen Perspektive zu sehen. 

Die Ausstellung „Wien von oben“ läuft vom 23. März bis 17. September im Wien Museum am Karlsplatz. wienmuseum.at



Gehört gelesen

Wenn mit Johnny Cashs „Ring of Fire“ ein Anti-Hämorrhoiden-Mittel beworben werden soll, handelt es sich dabei nicht um einen besonders kreativen Schachzug der Kreativen, sondern um ein klassisches Songmissverständnis. Musikjournalist Michael Behrendt zeigt auf, welche es sonst noch gibt.

Wie entstand denn die Idee, ein Buch zu schreiben, das sich Songmissverständnissen widmet? Springsteens amerikakritischer Song „Born In The USA“ eine patriotische Hymne? Der Schulmassaker-Song „I Don't Like Mondays“ ein Trost für Montagmorgenmuffel? Viele Beispiele kannte ich einfach so. Spätestens als ein Forschungsinstitut den coolen Losersong „Haus am See“ von Peter Fox ausgerechnet als Biedermeier-Hymne junger Karrieristen charakterisierte, dachte ich mir: Über diesen Unsinn muss man ein Buch schreiben.

Gilt bei Songs ganz besonders, was ganz allgemein auch für das Leben gilt, man hört nur, was man auch hören möchte? Absolut. Ob ich mir einen Freud'schen Verhörer leiste, an einer schönen Zeile hängenbleibe oder einen Hit für bestimmte Zwecke einsetze – meist ist es Wunschdenken. Gerne ohne Rücksicht auf Verluste.

Ist das Interesse an Songtexten heute noch mal etwas geringer als früher? Im heutigen „Information Overkill“ bleibt sicher weniger Text hängen. Andererseits gibt es immer mehr Internetforen zum Austausch über Texte. Das macht Hoffnung.



Welches Songmissverständnis war für Sie das erstaunlichste? Mit Johnny Cashs „Ring of Fire“ sollte mal ein Anti-Hämorrhoiden-Mittel beworben werden. Aber das ist nichts gegen den Psychopathen Charles Manson, den Beatles-Songs wie „Helter Skelter“ zu grausamen Morden „inspirierten“.

Können Sie noch auf Hochzeiten und Beerdigungen gehen, ohne sich dort zu denken: Was hat denn dieser Song hier zu suchen? Lieblingssongs von Verstorbenen sollte man respektieren. Bei Hochzeiten warte ich tatsächlich auf Unvermeidliches wie „Happy Together“ oder „Every Breath You Take“ und freue mich, wie leidenschaftlich zu Frust- und Stalker-Songs geknutsch wird.

Wissen Sie von einem Fall, in dem ein Künstler bemüht war, das Missverständnis, das sich um seinen Song rankte, aufzuklären? Randy Newman litt in den 1970ern sehr darunter, dass sein satirischer Hit „Short People“ als behindertenfeindlich missverstanden wurde. Das Erklären gab er irgendwann auf. Besser, man sagt nichts, das wahrt den Zauber eines Songs. ☒



„I don't like Mondays. Die 66 größten Songmissverständnisse“ ist im Theiss Verlag erschienen.



FREAK SHOW

Auch wenn es auf der „Wildstyle & Tattoo“-Messe nicht darum geht, die anderen Messebesucher auszustechen, so dreht sich hier dennoch alles um Nadel und Farbe.

Die „Wildstyle & Tattoo“-Messe gibt sich auch in diesem Jahr wieder als Wanderausstellung der etwas anderen Art. Die Besucher wandern als personifizierte Kunstwerke durch den Wiener Gasometer und laden dazu ein, bestaunt zu werden. Wer möchte, kann auch selbst ganz einfach dafür sorgen, dass dieser Besuch einer wird, den er so schnell nicht wieder vergisst – denn das nächste Peckerl ist möglicherweise nur zwei Messestände entfernt. Aus über 35 Ländern reisen Künstler, Tätowierer und Aussteller zum selbst ernannten „Jahrmarkt der Freaks“ an und stellen sicher, dass dieser Wochenendausflug im Gasometer unter die Haut geht.

Die „Wildstyle und Tattoo“-Messe findet am 8. und 9.4. im Gasometer statt. wildstyle.at

Abgestaubt

Wer jetzt Butler werden möchte, räumt der erlauchten Herrschaft nicht einfach hinterher, sondern staubt dabei möglicherweise auch richtig ab.

Hierzulande verortet man den typischen Butler eher im Buckingham Palace als im niederösterreichischen Einfamilienhaus. Mit all den Eigenschaften ausgestattet, die man ihm durch die alljährliche Dosis „Dinner for One“ übergestülpt hat – genauso wie auch den scheinbar unumgänglichen Frack – kommt er im Berufsspektrum der meisten Österreicher und Österreicherinnen gar nicht vor. Doch das scheint sich jetzt zu ändern, wie Claudia Schlegel vom Butler Bureau berichtet. Laufend bekommt sie Anfragen von Kunden, die sich nach erstklassig ausgebildeten Haushaltskräften umsehen. Scheint so, als hätte der Butler von heute nicht nur den stereotypischen Staubwedel, sondern auch sein leicht angestaubtes Image abgelegt. In einem mehrwöchigen Lehrgang bereitet sie deshalb angehende Butler und Butleressen auf ihr späteres Aufgabengebiet vor – und das präsentiert sich vielfältiger, als man auf den ersten Blick anzunehmen vermag. Aufgrund der großen Nachfrage finden laufend Lehrgänge statt. butlerbureau.eu

Wind aus Nordwest

Die Birke

Schönheitskönigin mit Haarwuchseffekt. Und warum Staubsaugervertreter und Immobilienspekulanten sie besonders lieben.

TEXT: SANDRA BACHL* / FOTO: MAXIMILIAN LOTTOMANN

Infoporn



BIRKE

- Preis: ab 30 Euro
- Verbrauch: ca. 40 Liter pro Woche
- Leistung: 2 bis 15 Meter (sortenabhängig)
- Motor: Betula
- Treibstoff: normale Gartenerde
- Extras: ökologisch sehr wertvoll, malerischer Wuchs, Achtung bei Allergien



Wie bei vielem im Leben liegen auch hier Freud und Leid nah beieinander. Einerseits wunderbar elegant, pflegeleicht und raschwüchsig, produziert die Birke andererseits Unmengen Mist. Alle, die gerne staubsaugen oder ihrer Putzfee eine Lebensstellung offerieren möchten, setzen sie direkt zum Eingang. Jedes Mal, wenn man die Türe öffnet, weht es durch den Luftzug Myriaden an winzigen Blütenblättern ins Haus. Besitzer langhaariger Hunde kennen das vielleicht: Man nimmt sich irgendetwas noch Originalverpacktes aus dem Eiskasten, öffnet es und hurra – ein Hundehaar. Das funktioniert auch mit Birkensamen. Klingt sehr negativ, warum also der Text? Man hätte mit der Seite ja etwas Sinnvolles machen können. Pics von Victoria's-Secret-Mädels oder so. Weil, im Vergleich zum Dessous-Model, die Birke auch in 20 Jahren noch als Birke erkennbar ist,

sie an fast jedem Standort wächst, auch auf stürmischen Dachterrassen, mit jedem architektonischen Stil harmoniert und schlichtweg einer der schönsten Bäume überhaupt ist. Wirtschaftlich gesehen spielt sie keine große Rolle. Das Holz ist weich und hat ätherische Öle, die in der Parfumherstellung verwendet werden. Birkenwasser wird eine gewisse heilende Wirkung zugeschrieben, außerdem soll es gegen Haarausfall helfen und im Notfall kann man es auch trinken. Im Grunde gibt es nur eine einzige Sache zu beachten: Die Hauptwindrichtung ist Nordwesten. Pflanzst man die Birke entsprechend, hat man selbst jahrzehntelang Freude daran. Nur die anderen halt nicht. Ist in Nachbars Garten zufällig ein Pool und platziert man strategisch gefinkelt einige Bäume, gibt es das Nebengrundstück bald günstig zu erwerben. ☒



Sandra Bachl.
Die Garten- und
Landschaftsgestalterin
plant und realisiert
pflegeleichte Gärten
und Dachterrassen.
designamsee.at



A Z Z A R O
WANTED



The new fragrance

A Z Z A R O

wanted.azzaro.com



Leitfiguren

Die beiden Hochspannungs-Freileitungsmonteure Lukas Martin und Rainer Sengseis stehen auf der Leitung. Jedoch nicht im sprichwörtlichen Sinn, sondern tatsächlich. Die ServusTV-Produktion „Männer unter Strom“ beleuchtet ihre Arbeit im Rahmen der Doku-Reihe „Abenteuer Österreich“.



TEXT: SARAH WETZLMAYR

Wer einmal in der Schule einen Stromkreislauf aufzeichnen musste, der hat damit vermutlich den Höhepunkt der aktiven Auseinandersetzung mit dem Thema Strom bereits hinter sich. Abgesehen vom gelegentlichen Ausschalten des FI-Schalters pflegt der durchschnittliche Wiener ein eher entspanntes Verhältnis zu dem großen Themenkomplex Strom und Energieversorgung. Damit das auch so bleibt, sind die beiden Hochspannungs-Freileitungsmonteure der Wiener Netze Lukas Martin (23) und Rainer Sengseis (40) jedes Jahr ab März täglich auf den Hochspannungsleitungen unterwegs. Sie sorgen für Instandhaltung und Reparatur der Stromleitungen und eben auch dafür, dass auf den Bildschirmen unserer Smartphones nicht für immer das Licht ausgeht. Bei ihren Einsätzen ist die Spannung hoch, nicht nur weil sie mit bis zu 380.000 Volt konfrontiert sind, sondern auch, weil sie sich, unter teilweise eisigen Bedin-

gungen, in 60 bis 70 Meter Höhe aufhalten. „Zu den Voraussetzungen für den Job zählen – neben technischem Verständnis – auch Abenteuerlust, Respekt vor der Arbeit an der Leitung, Sportlichkeit und Fitness“, beschreibt Sengseis das Bewerbungsprofil für zukünftige Monteure. „Höhenangst ist in jedem Fall ein eindeutiges Ausschlusskriterium“, fügt Lukas Martin hinzu. Die von ServusTV im Rahmen der Doku-Reihe „Abenteuer Österreich“ produzierte Sendung „Männer unter Strom“ beleuchtet unter anderem auch die tägliche Arbeit der Hochspannungs-Freileitungsmonteure. Ziel der actiongeladenen Sendereihe ist es, die Abenteuer des Alltags einzufangen und den Fokus auf jene Menschen zu richten, die tagtäglich dafür sorgen, dass aus unserem eigenen Alltag kein Abenteuer wird. 

Die Sendung „Männer unter Strom“ wird am 15. Mai um 20:15 Uhr bei ServusTV ausgestrahlt. servustv.com



Bezirk: Wien Josefstadt

Datum: 13.03.2017

Uhrzeit: 14:20

Foto: Maximilian Schneller

Text: Sarah Wetzlmayr

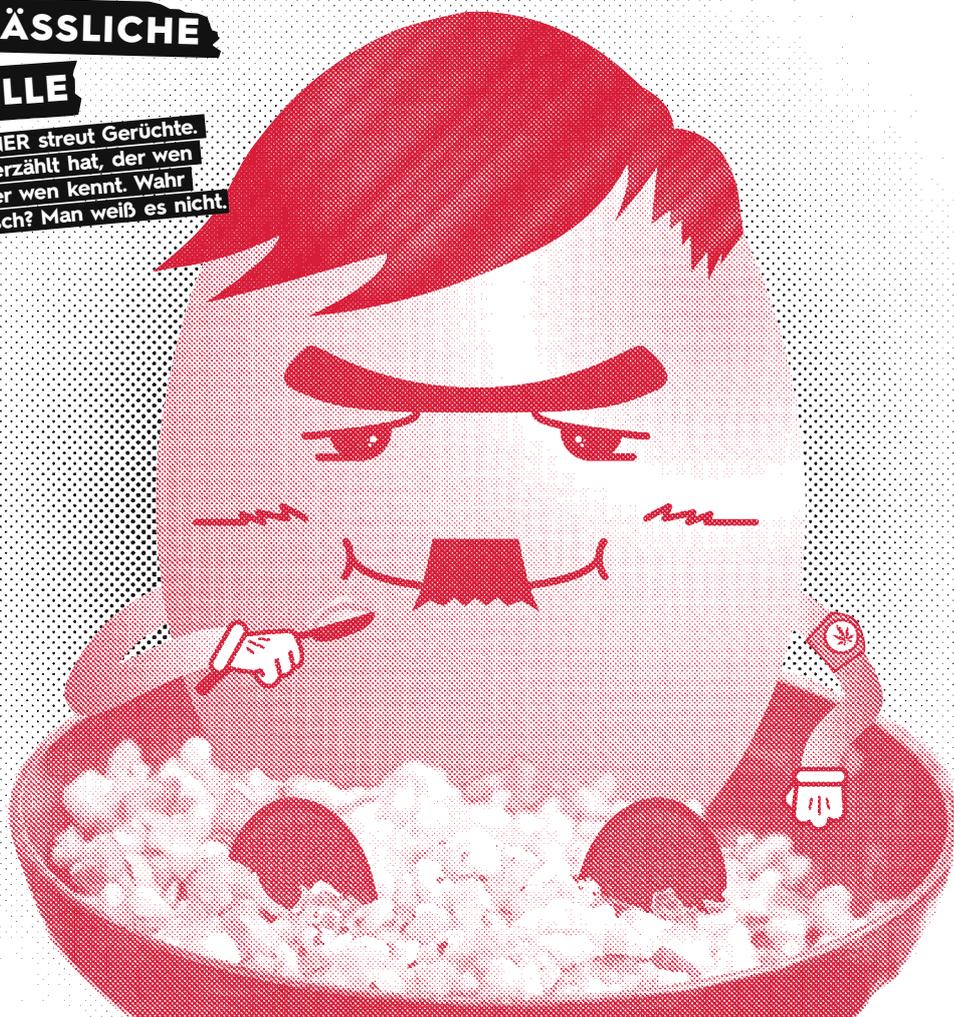
Während Clark Kent die Telefonzelle als geheime Umkleidekabine nutzte, bot sie auch vielen pubertierenden Wienern und Wienerinnen die Möglichkeit zur Entdeckung ihrer wilden, wenn auch vollkommen irdischen Seite. Erstes Schmusen, der nur kurz darauf folgende Anruf bei „Rat auf

Draht“, das erste Wodka-Mischgetränk im Plastikbecher und sämtliche Telefonate, die vor den elterlichen Ohren verborgen bleiben sollten – die Telefonzelle war lange Zeit die Keimzelle pubertärer Verhaltensweisen. In den Erinnerungen an den der Telefonzelle eigenen Geruchscocktail aus Schweiß, nassen Schuhen und ausgeschütteten Alkoholika schwelgend, keimten hier jedoch auch noch ganz andere Dinge heran als Östrogen, Testosteron und Schambehaarung. Nun scheint es jedoch so, als würde sich die mittlerweile ohnehin meist türlose Telefonzelle nicht mehr vor dem digitalen Zeitalter verschließen können. Rund 560 der insgesamt 4.100 Telefonzellen wurden mittels Internetzugang an das digitale Universum angeschlossen. Einzig bei der Zahlungsmethode kramt man wieder in der eigenen Pubertät und damit gleichzeitig auch in der Geldbörse herum, denn bezahlt wird – auch 114 Jahre, nachdem die erste Telefonzelle aus dem Wiener Boden gestampft wurde – noch mit Münzen. Die Technologisierung der Telefonzelle war an dieser Stelle jedoch noch nicht abgeschlossen – neben den Multimediastationen gibt es momentan auch fünf Standorte, die sich als Stromtankstellen präsentieren und dafür genutzt werden können, um Scooter oder Elektrofahrräder aufzuladen. Man zeigt sich seitens der Telekom also bemüht, der etwas in die Jahre gekommenen Telefonzelle ein frisches Outfit zu verpassen und sie nicht einfach aus dem Wiener Stadtbild zu eliminieren. Ob derlei Aktionen allerdings tatsächlich dazu führen, die Telefonzelle wieder mit Leben zu füllen, ist jedoch fraglich, denn aktuell werden sie täglich nur etwa zwei bis dreimal genutzt. Vielleicht sollte man sich bei „Rat auf Draht“ nach einer Lösung zur Rettung der Telefonzelle erkundigen. ☒



VERLÄSSLICHE QUELLE

Der WIENER streut Gerüchte.
Die wer erzählt hat, der wen
kennt, der wen kennt. Wahr
oder falsch? Man weiß es nicht.



Eiertanz um Nockerl

Der 20. April ist ein Freudentag für Cannabis-Freunde, aber auch ein heikles Datum für Verfassungsschützer. Eine kulinarische Initiative schlägt nun Wellen.

TEXT: MARKUS HÖLLER

Der verlässlichen Quelle liegt eine Aussendung an Wirte und Gastronomen in ganz Österreich vor, wonach eine bis dato unbekannte Gruppierung namens K.Oe.C.H. e.V. (Kameradschaft Oesterreichischer Culinarik-Hüter) eine Schwerpunktaktion am 20. April fordert – mit dem Ziel „einen Kontrapunkt zu den drogenverherrlichenden Bewegungen weltweit“ zu setzen. Dies soll in erster Linie dadurch geschehen, dass Wirte an diesem Tag als Menü ausgesucht gesunde Speisen kredenzen, vorzugsweise vegetarisch.

Das alleine wäre keine Meldung wert, würden nicht in dem mitgesandten Vorschlag zur Menügestaltung nebst Bratkartoffeln, Spiegelei mit Spinat oder Nudeln mit Tomatensoße explizit Eiernockerl mit grünem Salat als besondere Empfehlung für diesen Tag hervorgehoben werden. Was von K.OE.C.H. e.V. mit dem Hinweis auf „hohen Eiweiß-, Lecithin- und Vitamin-D-Gehalt“ gerechtfertigt wird, ruft aufmerksame Beobachter auf den Plan,

gab es doch in der Vergangenheit immer wieder Diskussionen um etwaige Wiederbetätigung. Denn Eiernockerl werden als angebliches Lieblingsgericht Hitlers von Rechtsradikalen besonders gerne am 20. April, Hitlers Geburtstag, genossen. Nachfragen zur suspekten Urheberschaft des Schreibens bzw. K.OE.C.H. e.V. ergaben bis auf einen Eintrag mit einem nicht amtsbekannten Ansfried Hiefler als Vorstand keine weiteren Informationen. Doch die Wogen in der Gastronomie gehen hoch; liberale Köche setzen nun bewusst auf einen deutlichen Kontrapunkt und wollen ethnische Kost, wie zum Beispiel vegetarisches Curry und Ziegenmilch – Gandhis Leibspeise – anbieten. Andererseits finden viele Wirte in der Steiermark und Oberösterreich die Initiative gut, um „amoi den Haschlern wos Urdtliches aus da Hoamat zan essn“ vorzusetzen, wie der verlässlichen Quelle mitgeteilt wurde. Der Verfassungsschutz hat Ermittlungen aufgenommen. ☒

 **zalando**

IT'S A MAN BOX

Fülle sie mit den neuesten Looks von Freizeit bis Business. Deine Styles direkt bis zur Tür.

ZALANDO.AT

DIE STYLE-ENTSCHEIDUNG, AUCH FÜR MÄNNER



https://www.wiener-online.at/wienerpedia2020I



WIENERPEDIA 2020

TEXT: MARKUS HÖLLER

Im Stil des klassischen „Was wurde eigentlich aus ...?“ spinnt der WIENER hier die Wikipedia-Einträge manch prominenter Österreicher weiter.



Reinhold Lopatka ist ein österreichischer Politiker der ÖVP und seit Dezember 2013 Obmann des ÖVP-Parlamentsklubs. Im Jahr 1982 wurde Lopatka nach dem Studium der Rechtswissenschaften und der Theologie zum Doktor iuris promoviert. In die Bundesregierung Gusenbauer wurde er von der ÖVP als Staatssekretär im Bundeskanzleramt entsandt, wo er das Ressort Sport betreute, in die darauf folgende Bundesregierung Faymann I als Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen. Reinhold Lopatka ist seit 1983 verheiratet und hat drei Söhne.

Was wird eigentlich aus: Reinhold Lopatka

Was bisher geschah ...

Am 12. Dezember 2013 wurde Reinhold Lopatka in einer geheimen Wahl als erster Steirer mit 98 % zum Obmann des ÖVP-Parlamentsklubs gewählt. Seit 2004 ist er Landesparteiobmannstellvertreter der Steirischen Volkspartei und Vizepräsident der Politischen Akademie der ÖVP. Seit 2014 ist er Bundesparteiobmann-Stellvertreter der Österreichischen Volkspartei.

2015 warb Klubobmann Lopatka vier Mandatare des Team Stronach (TS) für den ÖVP-Parlamentsklub im Nationalrat an. Hierdurch erhöhte sich dessen Abgeordnetenstand von 47 (Nationalratswahl 2013) auf 51. Die ÖVP rückte damit bis auf ein Mandat an die Abgeordnetenzahl der SPÖ heran, die seit der Nationalratswahl 2013 mit 52 Mandataren vertreten ist. Dieses Manöver rief Kritik aller anderen im Nationalrat vertretenen Parteien hervor.

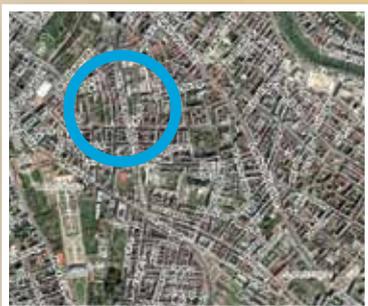
Aktualisiert am 29.03.2017

Nach der vorgezogenen Nationalratswahl im Herbst 2017, die unter offener Missbilligung von Bundespräsident Van der Bellen stattfand, legte Lopatka überraschend sämtliche politische Ämter zurück und erklärte seinen Austritt aus der Österreichischen Volkspartei. Diese war mit einem historisch schlechten Wahlergebnis von nur 10,1 % der Stimmen auf Platz fünf hinter die Grünen und NEOS zurückgefallen, Politikwissenschaftler gehen davon aus, dass die Koalition seitens der ÖVP torpediert wurde, um vorzeitig wählen zu können – in der Annahme, die Popularität von Außenminister Kurz könnte der ÖVP einen Vorsprung verschaffen.

Kurz vor Weihnachten 2017 meldete sich der monatelang völlig zurückgezogen lebende Lopatka mit einer ausführlichen Pressemeldung, in der er zur allgemeinen Überraschung nicht nur die alleinige Verantwortung für das erstmalige Ausscheiden der ÖVP aus einem Regierungskabinett seit über 30 Jahren übernahm, sondern auch die Hintergründe offenlegte. So habe er nach eigener Angabe bereits im Kabinett Schüssel II „erkannt, dass die Machtgier, Korruption und Kammerprünge der ÖVP in keiner Weise mit katholischen Wertvorstellungen vereinbar“ seien und bereits nach seiner Bestellung als Staatssekretär für Sport „aktiv und langfristig daran gearbeitet, die Volkspartei durch eine Reihe konzentrierter Paukenschläge“ immer weiter weg von der politischen Mitte ins Abseits zu manövrieren. Speziell das Abwerben der Mandatare vom Team Stronach, die Aufstellung von Andreas Khol und die Förderung von Sebastian Kurz bezeichnet er in der Aussendung als „Meisterstücke vollendeter Blendgranaten, die wie nach dem Machiavelli-Lehrbuch“ dafür gesorgt hätten, ÖVP-Granden wie Reinhold Mitterlehner in Sicherheit zu wiegen, aber gleichzeitig die Wähler in die Arme von NEOS und Grünen zu treiben. Nach Erreichen seines Ziels, die ÖVP endgültig „zum Wohle der Republik und Menschlichkeit“ aus der Regierungsverantwortung zu bugsieren, sehe er seine Aufgabe in der Politik erfüllt.

Reinhold Lopatka verzichtete in Folge auf weitere Stellungnahmen und zog sich in das Kartäuserkloster La Valsainte in der Schweiz zurück, um dort in Ruhe an seiner Autobiografie zu arbeiten, die 2018 erscheinen soll. Bis zur Veröffentlichung bleibt es nach wie vor offen, ob Lopatka seiner Aussendung nach tatsächlich den wohl größten Coup als Agent Provocateur der Zweiten Republik gelandet hat. ☒

Tumult bei Erste-Hilfe-Kurs!



Hier haben Kinder immer wieder etwas gelernt.



ACHTUNG:
Von lachenden Kindern umgeben zu sein, könnte auch Ihnen ein Lächeln ins Gesicht zaubern.



Gerhard B. im Einsatz

Wenn Sie jetzt an etwas Dramatisches gedacht haben, zeigt das nur, wie wir durch die vielen Schlagzeilen der heutigen Zeit schon eingestimmt sind. Denn Gerhard B. (Name der Redaktion bekannt), ein pensionierter Techniker, gehört zu jenen Menschen, die freiwillig für die Gesellschaft etwas Positives beitragen. Deshalb bringt er Kindern als Kids-Trainer einer Rettungsorganisation Erste Hilfe bei. **Wir finden, das ist auch mal eine Schlagzeile wert.**

Für seine Tätigkeit hat Gerhard einen Erste-Hilfe- und einen Babyfit-Kurs gemacht. Außerdem kann er von Natur aus gut mit Kindern umgehen. Wäre das nicht auch etwas für Sie?



Eine starke Zivilgesellschaft für ein starkes Wien.

Möchten auch Sie sich engagieren?

Dann schauen Sie auf
www.freiwillig.wien.at

DIE WIENER DES MONATS

TEXT: FRANZ J. SAUER

STEFAN WEBER ROTSCHUTZ-ENTFERNER

Grundsätzlich sei mal klargestellt: Der WIENER braucht keinen Anlass, um Herrn Professor Weber ins Bild zu rücken. Das geht immer. Diesfalls haben wir aber sogar einen Grund. Schließlich sägt Stefan Weber gerade massiv am Staatsoperndirektorenstuhl von Bogdan Roščić. Fake News? Na ja, ein bisschen. Weil natürlich ist es ein anderer Stefan Weber, der offenbar professionell und hauptberuflich vernadert, indem er Bogdans Dissertation über Adorno des Plagiats bezichtigt, im Auftrag eines großen Unbekannten, weil Herrn Roščić offenbar nicht anders beizukommen ist als per ollen Kamellen aus den Achtzigern. Das finden wir eigentlich noch viel weniger klass als „Bobo almighty“ im Speziellen, also spendieren wir diesem Weber sicher kein Bild.

BJARNE INGMAR MÄDEL KAMMERSCHAUSPIELER

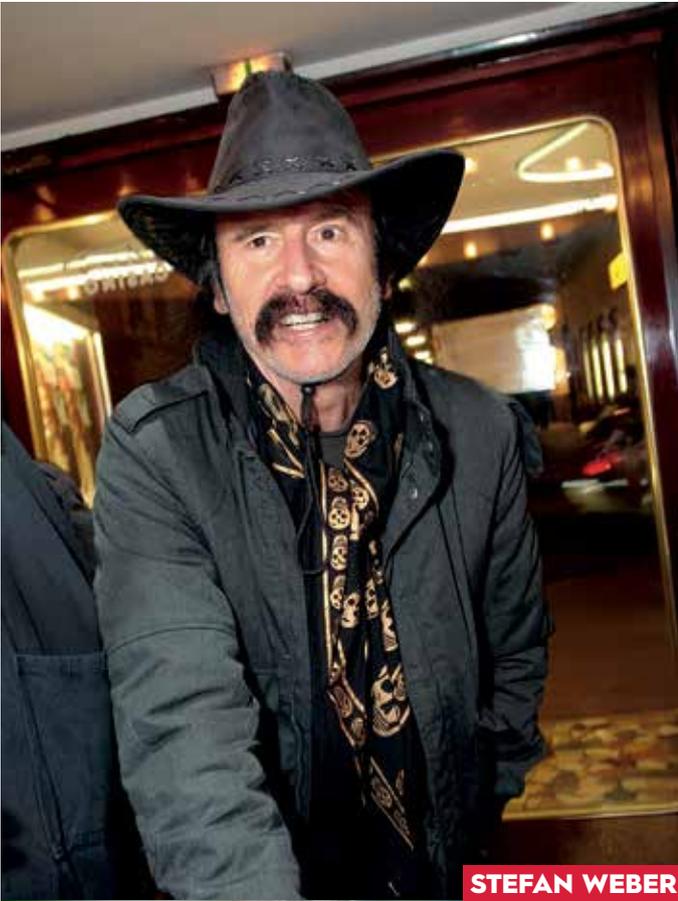
Einem breiten Publikum wurde der Hamburger als trottolöser Sachbearbeiter Berthold „Ernie“ Heisterkamp im Team des brachial-autoritären „Stromberg“ aus der gleichnamigen TV-Serie bekannt. Schon seine dortige Leistung, nämlich über fünf Staffeln den depressiven Neurotiker zu geben, ohne dabei langweilig zu werden, verdient Respekt. Zur Höchstform läuft Mädel allerdings in „Der Tatortreiniger“ auf, wo er unter der Regie von Stromberg-Regisseur Arne Feldhusen die Hauptrolle, nämlich den kauzigen Tatortreiniger Heiko „Schotty“ Schotte spielt. Die NDR-Serie, mittlerweile auch schon bei Staffel 6 angelangt, gibt eine ziemlich perfekte Form des modernen Kammerspiels, weil sich die Szenerie der halbstündigen Folgen meist bloß an einem Tatort zwischen zwei Darstellern entwickelt. Und Mädel trägt diese Rolle mit derart amüsanter Bravour, dass wir ihm hiermit den Titel Kammerschauspieler verleihen.

PATRICIA AULITZKY ROMY-ANWÄRTERIN

Aus dem Falco-Film „Verdammt wir leben noch“ (2008) kennen wir die schöne Salzburgerin als Falcos Ehefrau „Jacky“, bisweilen gibt die zwischen Berlin und Wien pendelnde Aktrice wahlweise die böse Kriminalbeamtin in „Spuren des Bösen“, die gestrenge Juristin und Knast-Chefin in „Block B“ oder aber die sture wie liebenswerte Land-Hebamme „Lena Lorenz“, mit der sie gerade im Hauptabendprogramm von ZDF und ORF einen regelrechten Blockbuster hinlegt. Nun ist sie endlich auch mal für eine ROMY nominiert, in der Kategorie „Beliebteste Schauspielerin Reihe / Serie“. Wir halten die Daumen! patricia-aulitzky.com

EVE JOY PATZAK WELTSEHERIN

Eve Joy Patzak wurde in New York geboren, promovierte an der Uni Wien, der sie später auch als Lehrbeauftragte angehörte, als Philosophin, arbeitete mit Dr. Andreas Rett lange Jahre im neurologischen Krankenhaus Rosenhügel, leitete das „Kinderhaus“ im Landeskrankenhaus Gugging und betrieb eine Praxis in Wien-Heiligenstadt. Am ersten Tag des Jahres 2013 riss sie ein Schlaganfall aus dem bis dahin gewohnten Leben. Harsche Einschränkungen ihrer Bewegungsfreiheit sowie der fast vollständige Verlust der Kommunikationsfähigkeit ließen die lebenslustige Frau und Mutter in eine Art „Zwangsexil“ versinken, aus dem sie nach gut einem Jahr auf nachgerade rührende Art und Weise auftauchte: Die lebenslange Rechtshänderin begann mit der linken Hand zu zeichnen. Und führt seither ein Tagebuch im Zeichenblock, den sie tagtäglich frühmorgens mit wundervoll geradlinigen wie aussagekräftigen Skizzen ein Stückchen wertvoller macht. Über diese Zeichnungen kommuniziert sie seither mit Lebensmensch und Ehemann Peter Patzak in einer liebevollen Art von Zwiegespräch. Ab 27. April zeigt die Galerie Tony Subal mit der Ausstellung „EINE KORRESPONDENZ 2014-2017“ den Austausch bildnerischer Arbeiten zwischen Eve Joy Patzak, Zeichnungen, und Peter Patzak, Malerei. tonysubal.com



STEFAN WEBER **BJARNE INGMAR MÄDEL**
PATRICIA AULITZKY **EVE JOY PATZAK**





CHRISTOPHER JUST

**Modeaffiner Techno-Produzent
& Neo-Romancier**

TEXT: MANFRED REBHANDL
FOTO: MAXIMILIAN LOTTMANN

Christopher Just trägt einen nachtblauen Ermenegildo-Zegna-Mantel, als wir uns nach dem Fotoshooting für den WIENER im Café Westend auf eine Cola light treffen. Dazu einen lila Schal von John Smedley, einen grauen Pullover von Fred Perry, eine Hose von Tiger of Sweden sowie Schuhe von Salvatore Ferragamo, „böartige Quastenschuhe“, die er mal in New York gekauft hat. Dabei bringt man sein Gesicht bis heute mit Parkas in Verbindung, weil er als junger Bub in den 80ern Mod war. Den letzten hat er sich vor drei Jahren gekauft, aber er kann noch immer stundenlang darüber referieren – über die Stoffqualität, über den Schnitt. „Es ist einfach ein gutes Kleidungsstück“, sagt er.

Für eine Wiener Szenefigur, die in den 90er-Jahren groß geworden ist, hat sich Just erfreulich gut gehalten. Das liegt womöglich an seiner Alkohol- und Drogenabstinenz, die er sich nach umtriebigen Jahren als Techno-Produzent verordnete, zusammen mit DJ Pure gelangen ihm ein paar Hits. Als Ilsa Gold tourten die beiden durch die europäische Ravelandschaft. Reich ist er nicht geworden damit, aber er konnte mal ganz gut davon leben.

Davor besuchte er die Modeschule in Hetzendorf, machte den DJ im alten Motto und studierte ein bisschen Malerei bei Wolfgang Hutter. Heute malt er nur noch Gerhard-Richter-Bilder nach, was gar nicht so schwer ist, wie er versichert. „Man darf nur nicht länger als einen Tag dafür brauchen.“ Das kommt ihm entgegen, denn der tendenziell Schüchterne ist schnell gelangweilt, und er mag das Glattgebürstete nicht. Dafür mag er Marcel Duchamp, „der immer wieder etwas Neues begonnen hat“ und dabei Dadaismus und Surrealismus den

Weg bereitete. Also ging Just selbst irgendwann „lieber nicht mehr so oft in tolle Restaurants“, sondern blieb zu Hause und schrieb ein Buch mit dem schönen Titel „Der Moddetektiv“, das vor Kurzem im Milena Verlag erschienen ist. Tim und Struppi nennt er als Vorbild für seinen Detektivroman. Wer den Plot verstehen will, muss am Ende ein Kreuzworträtsel lösen.

Dieser August Johnny Sandemann sollte eine möglichst abseitige Figur werden, die sprachliche Arbeit daran war anspruchsvoll. Just hat drei bis vier Schreibstile in seiner Persiflage verwoben, von „Sie griffen sich aus und es war geil!“ bis hin zu Klassikern wie Charles Dickens oder Balzac. Die 14-stündigen Schreibschichten, in denen er an dem Buch arbeitete, „belasteten manchmal schon die Ehe“. Dabei war es seine Frau, die ihm überhaupt erst den Anstoß gab zu diesem Projekt: „Willst du immer der Facebook-Kasperl bleiben?“, fragte sie ihren Scherzbold. Da hatte er sich gerade mit Clemens Haipl darum gemacht, wer von ihnen den kleinsten Schwanz hat.

„Ich hoffe, dass ich die Frische nicht verliere!“, sagt Just zum Abschied und zündet sich entspannt eine Camel an. Dann schlüpfte er in seinen nachtblauen Mantel und entschwindet in den sonnenhellen Tag. ☐



CHRISTOPHER JUST:
„DER MODDETEKTIV“
Milena Verlag, erschienen
Ende März 2017



2003 verunglückte Hannes Kinigadner während eines Benefizrennens. Sein Vater Heinz Kinigadner gründete die Stiftung Wings for Life, mit deren Hilfe Querschnittsverletzungen einmal geheilt werden sollen. „Aufgeben kommt nicht infrage“, sagen beide.

Was bleibt IST DIE Hoffnung

Heinz Kinigadner ist einer der größten österreichischen Sportler, nach zwei Motocross-WM-Titeln Mitte der 80er-Jahre fuhr er zahlreiche Rallyes für KTM. Ein Held für die Öffentlichkeit, kämpft er im Privaten mit Schicksalsschlägen. Nach der Querschnittsverletzung seines Sohnes gründete er die Stiftung Wings For Life, am 7. Mai sammeln sie Spenden beim globalen Wings for Life World Run.

INTERVIEW: MANFRED REBHANDL
FOTOS: GELI GOLDMANN

Herr Kinigadner, wir sind mit dem Zug ange-reist, weil ich ein Umweltschützer bin und Verbrennungsmotoren ablehne. Reden Sie als 2-facher Motocross-Weltmeister und vielfacher Rallye-Dakar-Teilnehmer trotzdem mit mir? Ja freilich, das ist schon okay für mich. Das meist-verkaufte KTM-Bike letztes Jahr war übrigens die Freeride Elektro, so viel dazu.

Sie wohnen hier im Zillertal am nach Ihnen benannten Kniweg, Respekt. In Wien ist man erst jemand, wenn man ein Grab am Zentralfriedhof hat. Ist Tirol da weiter mit der Ehrung seiner Helden? Das ist nichts Besonderes hier in Uderns, da sind die ganzen Wege mehr oder weniger nach den Familien benannt, die hier leben. Das ist ja ein kleiner Ort.

Sie sind viel herumgekommen in der Welt, trotzdem gilt: einmal Tiroler, immer Tiroler. Das schon. Aber nach zwei Wochen hier im Tal werde ich ein bisserl unrund, da muss ich irgendwohin, in mein Haus auf Ibiza oder woandershin.

Sie waren hier Bäcker und Konditor. Mein Vater hatte hier mit EZEB-Brot eine der größten Bäckereien in Tirol aufgebaut. Ich habe auch hier gelernt, zuerst Bäcker, dann noch Konditor, weil man da kreativer sein kann, wenn man eine dreistöckige Hochzeitstorte macht.

Hat Spaß gemacht? Klar, ich bin bis heute ein Süßer. Ich stehe auf Sahne, auf Eis, auf Pudding, auf Früchte, weniger auf Cremen. Wenn wir früher Faschingskrapfen gemacht haben, dann ist kein Tag vergangen, an dem ich nicht zehn verputzt habe.

Und trotzdem wollten Sie irgendwann lieber Motorrad fahren? Ich habe das Glück gehabt, dass ich Chef von der Mischerei war. Da bin ich um acht Uhr am Abend in die Arbeit gegangen und um vier in der Früh war ich fertig. Dann habe ich ein bisserl geschlafen, und dann bin ich raus und bin gefahren. Im Winter hat mich der Nachbar-Bauer auf dem Acker fahren lassen, oder ich bin auf der anderen Seite hinauf in den Wald, da waren die Förster und Jäger meine größten Feinde, heute sind sie natürlich auch meine Freunde.

Das war die Zeit, als „Fast“ Freddy Spencer mit der 500er-Straßenmaschine Weltmeister geworden ist. Warum haben Sie sich für Motocross entschieden? Motocross war für mich einfach der beste Sport, ein bisschen wie Eishockey, du kannst da mit Kraft unglaublich viel machen, und die Kraft habe ich gehabt. Darum habe ich ja bei KTM am Anfang einen Vertrag für die 500er-Klasse unterschrieben. Aber dann war ich zur Vorbereitung in Amerika bei der Golden-State-Serie, dort bin ich zwei Rennen gefahren, und die 500er war so ein Monster, die ist mir vorgekommen wie ein Traktor. Also hab ich von dort den KTM-Chef angerufen und gesagt: Pass auf, vergiss den Vertrag, in der 500er-Klasse fahre ich nicht! Dann hat er gesagt: Aber für die 250er bist du ja viel zu groß! Ich war aber glücklich mit der 250er, also hat er gesagt: Na gut, dann fahr halt die 250er!

Mit der sind Sie dann zweimal Weltmeister geworden. Ihre größten Gegner hießen Arno Drechsel und Jacky Vimond. Haben Sie noch Kontakt zu ihnen? Zum 30-jährigen Jubiläum meines zweiten WM-Sieges, 2015, wollte ich ein paar Kollegen von damals nach Ibiza einladen. Ich habe mir gedacht, fünf bis sechs Burschen werden schon kommen. Aber dann waren wir über 60, inkl. Betreuer und Journalisten, und die zwei waren natürlich auch dabei. Der Jacky Vimond war aber damals nicht mein Freund, der war ja 1985 wirklich angefressen auf mich, weil ich da unverhofft doch noch mal Weltmeister geworden bin. Der hatte ja vor dem letzten Rennen 12 Punkte Vorsprung, nachdem ich die Saison sehr verhalten angefangen habe und nicht fit war ...

Gerhard Berger sagte einmal, einen Formel-1-Wagen lenkt man „mit dem Arsch“, dort lege das Gefühl. Womit lenkt man eine 250er-Motocross-Maschine? Mit der Kraft. In meiner besten Zeit habe ich 86 Kilo gehabt, der Durchschnittsfahrer hatte 75. Der beste Motocross-Fahrer ist der, der am fittesten und stärksten ist. Wenn du 40 Minuten auf der Maschine stehst, und du stehst ja die meiste Zeit, dann brauchst du die Kraft in den Schenkeln. Darum fahren ja zum Beispiel alle Skifahrer im Sommer Motocross.

Berger fing zur gleichen Zeit in der Formel 1 an, als Sie zum ersten Mal Weltmeister wurden. Hatten Sie als Tiroler Kontakt oder hat sich Berger allzu schnell in Richtung Wohnsitz Monaco entwickelt? Drei Kilometer von hier ins Tal hinein hat die Rosi gewohnt, seine erste Freundin und Mutter seiner Tochter Christina. Und er hält wahrscheinlich heute noch den Rekord auf der Achenseestraße mit dem Straßenmotorrad, der war ja der verrückteste Hund da in der Gegend. Der ist die Straße da rauf- und runtergerast, das kannst du dir nicht vorstellen.

Sie waren in Ihrer Zeit Experte für Dreck, haben Sie den Regen geliebt? Nein, ich bin eigentlich gar nicht so gerne gefahren im Dreck. Aber ich habe halt 99 Prozent der Rennen im Dreck gewonnen, weil ich

so groß und stark war. Da habe ich die Maschine leichter aus dem Dreck herausgeholt, wenn ich gestürzt bin, und gestürzt bist du ja dauernd, wenn der Boden so tief war. Einmal in Namur in Belgien hat es so geschüttet, dass der Georges Jobé, gegen den ich dann eine Saison in der 500er-Klasse gefahren bin, zu mir gekommen ist und gesagt hat: Komm, wir gehen zur Rennleitung, da fahren wir nicht. Also bin ich mit ihm hingegangen zu dem Häusel, wo die drinnen gesessen sind. Aber auf dem Weg dorthin hat mich mein Betreuer abgefangen und gesagt: Heinz, bist du verrückt? Das ist genau dein Wetter, das Rennen wirst du gewinnen! Hab ich gesagt: Spinnst du? Und er wieder: Du gewinnst ganz sicher! Also habe ich zum Jobé gesagt, er soll alleine zur Rennleitung gehen, und ich habe dann wirklich meinen einzigen Grand Prix in der 500er-Klasse gewonnen.

Ist es eigentlich bergauf oder bergab schwerer zu fahren? Bergab kannst du natürlich viel mehr machen, da gewinnst du die Rennen. Da kannst du Sekunden herausholen.

Und wenn einem der Dreck und die Steine der Vorderleute ins Gesicht spritzen? Das meiste fängst du mit dem Helmschild ab.

Trotzdem hat es ein paar Mal gekracht. Auf Fotos sieht man: Heinz Kinigadner mit Oberarmbruch in Italien, Schambein- und Schulterreckbruch, ausgeschlagenem Zahn. Wenn man auf einem Rundkurs fährt, dann sieht man im Innenbereich Gott sei Dank immer die Krankenwagen stehen, oder? Kann man so sagen, dass es ein paar Mal gekracht hat. Wenn du so richtig hoch springst und dann auf hartem Boden landest, dann hat das die Federung oft nicht mehr derpackt. Ich hatte ja so ungefähr 50 Knochenbrüche in meiner Karriere, und wegen eines Schlüsselbeinbruchs bin ich gar nicht mehr zum Doktor gegangen, das war für mich völlig normal. Aber auf die Krankenwagen schaut man natürlich nicht.

Die schönste Strecke? Schwanenstadt ist natürlich schon das Beste, was man sich vorstellen kann, der Steilhang dort ist ein Wahnsinn, und die Luftstände bei den Sprüngen – extrem hoch. Aber Erinnerungen habe ich viele schöne, an Maggiora in Italien, dort habe ich meinen ersten WM Grand Prix gewonnen ...

Sie sind dann auch viele Rallyes gefahren, siebenmal Paris-Dakar oder über Moskau nach Peking ... Oder von Peru über die Anden nach Rio de Janeiro?

Kommt man da auch ein bisschen zum Schauen? Ich habe viel gesehen bei diesen Rallyes, großartige Landschaften, wunderbare Länder. Aber wenn du von Cuzco in den Anden in einer Stunde hinunterfährst auf Meeresebene, dann kommst du nicht so viel zum Schauen.



Vater und Sohn leben unter einem Dach im Familiendomizil. „Es liegt in meiner Verantwortung als Vater, dass ich dem Hannes helfe. Wir sind ein gutes Team.“

Heinz Kinigadner

wurde 1960 in Tirol als Sohn eines motorsport-begeisterten Bäckers geboren. Er wurde zweimal Motocross-Weltmeister in der 250er-Klasse und fuhr anschließend Rallyes für KTM, deren Aushängeschild er noch heute ist. Sowohl sein Bruder als auch sein Sohn sitzen nach Motorsportunfällen im Rollstuhl. Mit seiner Stiftung Wings for Life, die er zusammen mit Red-Bull-Chef Dietrich Mateschitz gründete, unterstützt er Projekte, die sich die Heilung solcher Verletzungen zum Ziel gesetzt haben. Er lebt mit Großfamilie in Uderns im Zillertal sowie in seinem Haus in Ibiza.

Den Sternenhimmel in der nächtlichen Wüste haben Sie aber schon genossen? Das ist beeindruckend, ja. Wunderschön.

Schlafen Sie da auf den Wüstenetappen immer im Hotel oder auch mal im Zelt? Na, mitten in der Wüste in Afrika gibt es keine Hotels! Da wird das Zelt aufgebaut und hinein mit allen.

Können Sie das Wort „Schicksalsschlag“ noch hören? Ihr Bruder Hans verunglückte 1984 und ist seither gelähmt, Ihr Sohn Hannes verunglückte 2003 ebenfalls und ist auch gelähmt, Sie selbst hatten 28-jährig Hodenkrebs. Beim Hansi war ich zu jung, um das alles zu realisieren und es richtig zu verstehen ...

Aber beim eigenen Sohn ... (lange Pause) Ich hatte ja selbst viele Verletzungen und lange Jahre Probleme mit dem Rücken, ich habe 20 Jahre durchgehend Voltaren geschluckt. Aber wenn du einen Gips hast, dann ist das zwar auch unangenehm, aber du kennst den Zeithorizont. Du weißt, bis dahin wird das wieder, dann ist der Gips weg, es geht vorbei. Beim Hannes aber (Pause) Ich bin oft gelegen und hab mir gedacht, wie es ist: Du spürst den Teil nicht mehr, du schleppst einen Teil deines Körpers mit dir herum, den du nicht verwenden kannst.

Hannes stürzte in Ohlsdorf in OÖ ausgerechnet bei einem Benefizrennen für körperlich Behinderte ... Dann hat mich sein bester Freund angerufen, und ich habe sofort gewusst: Oha, da ist was Schlimmes. Die Notärztin wollte ihn dann nach Linz hinaufbringen, aber da haben wir niemanden gekannt, also habe ich gesagt: Bringt ihn nach Salzburg! Ich war damals am Sachsenring und habe dann Didi Mateschitz um Hilfe gebeten. Während ich noch auf dem Weg ins Krankenhaus war, hatte er vor Ort schon alles geregelt.

Ein Jahr nach dem Unfall haben Sie mit Didi Mateschitz von Red Bull die Wings for Life Stiftung gegründet, die Forschungsprojekte unterstützt, welche an einer möglichen Heilung von Rückenmarksverletzungen arbeiten. Wir, meine Frau und ich, waren das erste halbe Jahr durchgehend jeden Tag beim Hannes im Spital, ab dem ersten Tag. Am Anfang hat er ja ums Überleben gekämpft, da waren die Lungen voller Wasser, zweimal war er praktisch tot. Und dann kommen da irgendwann die Psychologen und sagen zu ihm, er muss jetzt stark sein, das wird nimmer. Wir haben das nicht akzeptiert und bei Recherchen festgestellt, dass es vielversprechende Forschungsprojekte gibt, um Querschnittsverletzungen in Zukunft heilen zu können. Doch das Problem ist: Die Forschung hat zu wenig Geld. Diese Erkennt-

nis war der Startschuss für Wings for Life. Wir arbeiten daran und hoffen, dass die Situation für Hannes und alle anderen Betroffenen nicht so bleiben wird.

Beschäftigt Sie das täglich? Das Hoffen? Das Wollen, dass es besser wird? Sie sagen nicht Querschnittslähmung, Sie sagen nach wie vor Querschnittsverletzung ... Täglich? Nein. Aber halt ... (Pause) ... man hofft auf den Lucky Punch in der Wissenschaft, in allen Bereichen, die mit Nerven zu tun haben. Als Bäcker weiß ich, dass ich die Zutaten brauche, damit ich einen Teig zusammenbringe und Brot backen kann. In der Sache Querschnittsverletzung weiß ich, dass ich erst in die Grundlagenforschung investieren muss, damit etwas weitergeht.

Weitergehen heißt? Ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass wir eine Heilung finden werden. Wie weit der Hannes und alle anderen, die schon lange im Rollstuhl sitzen, davon profitieren werden, weiß ich nicht, wir freuen uns über jede Verbesserung, jeden Fortschritt. Und wenn es nur der kleine Finger ist, den sie ein bisschen besser bewegen können. Darum ist es so wichtig, dass wir Spendengelder sammeln, Menschen für den Wings for Life World Run begeistern und gemeinsam die Forschung vorantreiben.

Und der Alltag? Auch da gibt es Rückschläge, das ist oft zäh, wie in der Forschung. Wir vergeben mehrere Millionen Euro pro Jahr an die vielversprechendsten Forschungsprojekte. Und einmal im Jahr gibt es dann ein Treffen, bei dem die Forscher ihre Projekte erklären und uns sagen, welche Fortschritte sie gemacht haben. Auch wenn es dauert, irgendwann wird es Heilung für die Querschnittsverletzung geben, da bin ich mir ganz sicher. ☑



Während der ersten Jahre trainierte er acht Stunden am Tag, jetzt begnügt er sich mit vier. Bei den Rallies des Vaters ist Hannes Kinigadner immer mit dabei, alle paar Tage verreisen sie gemeinsam.



WINGS FOR LIFE WORLD RUN



Heinz und Hannes Kinigadner beim Wings for Life World Run 2015.

Im Rahmen der Initiative Wings for Life findet am 7. Mai an verschiedenen Orten weltweit zur gleichen Zeit der Wings for Life World Run statt. In Wien wird um 13 Uhr vom Rathausplatz gestartet – mit dem Ziel, so viel Geld wie möglich für Forschungsprojekte betreffend Rückenmarksverletzungen zu sammeln.

Infos und Anmeldung: wingsforlifeworldrun.com

BRINGING ADS TO LIFE

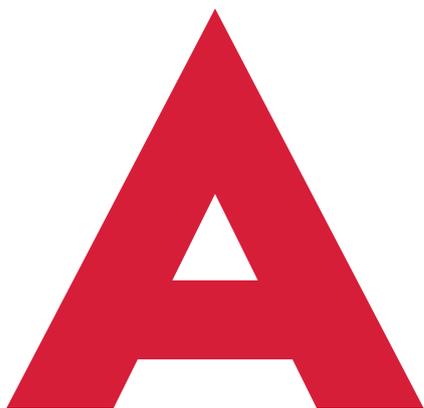
JOIN IN AND TAKE CONTROL ▶



Digitale und interaktive Werbemedien
ziiicon.com

ZiiCON

MONA



Aus Platzmangel musste ich ein Bootcamp machen. Mein unerbittliches Faible fürs Autofahren um jeden Preis und das nährstoffreiche Essen, das ich seit Jahren im Spargedanken von den Tellern der Kinder kratze, haben mir schlussendlich einen vollen Kasten mit lauter Ex-Kleidungsstücken beschert. Da passte irgendwann nichts mehr hinein. Um die Barriere der nächsten Kleidergröße, wir nennen sie I wie Immens, nie und zwar niemals überschreiten zu müssen, schrie es nach Lebensveränderungsdingen, aber diesmal wirklich, aber he.

Der gedankenlesende Facebook-Algorithmus spülte mir „Einen Monat tägliche Turn-Brutalität zum Preis von viel“ in die Timeline. Ich war so schlau, sofort zu buchen, damit ich mich nicht beim Kneifen beobachten musste. In der Woche drauf war Start, 8 Uhr, ab jetzt jeden Tag, einen Monat lang. Ich war aufgeregt, beseelt waberte ich in die Garderobe, ganz in Gedanken an meinen Leistungssportlerinnenkörper von vor tausend Jahren, der da doch bestimmt noch in mir schlummerte. Vielleicht

wuchsen ja auch meine Haare wieder, und, ach, ich freute mich auf meine Zukunft in Schönheit und Balance sowie auf die restlichen neun Zehntel meiner Garderobe.

„Willkommen!“, brüllte eine 25-jährige Muskelfrechheit, deren Blick sich kurz in meinen Augenfalten verhedderte, bis er sich angewidert am Sockenbundabdruck an meinen Unterschenkeln parkte. „Ich bin MONA!“, schallte es weiter, sie traute mir auch kein gängiges Gehör mehr zu. „Du bist zu spät, 3 Minuten, ab morgen pro Minute 10 Liegestütze!“ Ich bemühte mich, schnell wieder auf meine Körpergröße zu wachsen. „Mach du das doch, mit zwei Kindern ... und ...“, dachte ich. „Hrmpf“, konterte ich schließlich laut. Aber da war sie schon bei den Gewichten. Es waren noch ein paar andere Frauen da, es gab eine Vorstellungsrunde, nach der ich wusste, dass ich die Quotenulpe war. Der Härtefall gleich nach mir war eine 30-jährige Schwimmtrainerin, die nach der Geburt ihres Kindes ein Zusatztraining brauchte. Verzweifelt schlug sie sich dabei auf ihren Stahlbauch, erstaunlicherweise

ohne sich dabei die Finger zu brechen.

Die Stunde begann: 5 Minuten laufen, 3 Minuten Kniebeugen, 5 Minuten Gewichte herumschleppen. Und wieder von vorne. Ich dachte an die Linsensuppe vom Vortag und wie schlecht die Idee gewesen war, sie zu essen. Ich war durstig. Vorsichtig wartete ich, bis Mona jemand anderen anbrüllte, um geheim meine Flasche auffüllen zu können. „Halt! Es gibt Trinkpausen, unterbrich den Flow nicht.“ Also hielt ich inne, nicht ohne mir die zutiefst schuldgebeutelte Rede von MONA anlässlich meines Begräbnisses vorzustellen, denn ich war bestimmt bald dehydriert. Nach 50 Minuten war ich gebrochen, die Einheit war vorbei. „Bis morgen, pünktlich!“, brüllte MONA, würdigte mich keines Blickes mehr und begann mit Stahlbauch ein Gespräch über Nutrition. „Nutritschn“ sprach sie es aus. Danach war ich mit dem komplexen Vorgang beschäftigt, halbwegs aufrecht das Studio verlassen zu können.

Was nun folgte, war die Zeit der Verdammnis. Jeden Tag Training, die Einheiten und die Gewichte wurden gesteigert, man trainierte in die Muskelkater hinein. Der Gang zur Waage war verstörend und jedes Mal vernichtender. Mit dem Muskelaufbau gewinnt man Gewicht. MONA dachte sich in den Einheiten kleine Spitzen aus, wie Übungen für die „Suppppppastars“, dann die für die ganz „Fleißigen“ und dann die für die, die „halt auch mitmachen wollen“. Das war ich. Ich war HALT-AUCH. Einmal erwischte sie mich, wie ich keinen einzigen Klimmzug zusammenbrachte. Sie schnaubte und sah sehr schön dabei aus. Nach drei Wochen wurde ich krank. Ich

war erleichtert, also da kann man ja wirklich nichts machen, tja, tschauliduwauwau-li, Pech. Wären eh nur mehr ein paar Tage gewesen, na ja.

Das Telefon läutete. „HALLO HIER IST DIE MONA VOM TRAINING!“ „Ichbinkrank. Ichkommnichtmehr. TschüssmitÜ“, antwortete ich. „DU HOLST DIE TAGE NACH!“ „Ich will nicht, es war schrecklich. Ich kann jetzt in Würde altern. Ich sage ja zur Größe Immens.“ „DU HOLST DIE TAGE NACH.“

Ich holte die Tage nach. Die letzte Einheit neigte sich dem Ende zu, wie immer nicht ohne dass ich über das Wort Reflux nachzudenken hatte. Ich kroch in die Umkleidekabine. Ich war traurig darüber, dass ich zu geizig gewesen war, den Wahnsinn einfach abzurechnen, und zu unsicher, um mir vor diesen kleinen lebensjahrverminderten Gören nicht immer blöd vorgekommen zu sein. Ich wälzte mich durch die Tür zur Straße. „HALT!“, brüllte es hinter mir. MONA stahlkörperperte sich hinter mir auf. „Keine zwei Tage hätte ich dir gegeben.“ „Mir passen meine Sachen immer noch nicht.“ „Kannst du wieder steigensteigen, ohne zu kotzen?“ „Ja.“ „Dann mach das, gern in Größe Immens. Servus, Supppppastar.“

Dann ging ich fort und kaufte mir einen Zusatzkasten. Ich vermisse Mona. ☒



Heidi List. Wenn sie nicht liest oder Musik hört, arbeitet die zweifache Mutter selbstständig als Kommunikationsmanagerin und freie Autorin.



Ganz locker!

WAHRE MÄNNER GEHEN ZUR PROSTATAVORSORGE.

Prostatakrebs ist die häufigste Krebserkrankung beim Mann. Im Frühstadium zeigt Prostatakrebs keine Symptome. Daher ist es wichtig, dass Männer ab 45 regelmäßig zur Prostatavorsorge gehen. Die lockere Krawatte soll daran erinnern, sich abseits beruflicher Verpflichtungen Zeit für diesen wichtigen Termin zu nehmen. Machen auch Sie mit und setzen Sie ein Zeichen mit ihrer lockeren Krawatte auf [#LooseTie](#) und [#Prostatavorsorge](#) und vor allem: Gehen auch Sie zur Prostatavorsorge.

Ausführliche Informationen unter:
www.LooseTie.at.



www.LooseTie.at



ÖSTERREICHISCHE KREBSHILFE
SEIT 1910

Aus dem Leben eines Superschnüfflers

Die fernen Tage des Lichts

Dirty Willi hatte sich beim nächtlichen Klogang das Kreuz verrissen, und zum ganzen Ärger darüber gesellte sich eine allgemein schlechte Laune dazu, die ihn seit einigen Jahren jeden Frühling übermannte. Da wurde ihm nämlich bewusst, wie morsch das Holz bereits war, aus dem man ihn zusammengebaut hatte, er wurde langsam ein Fall für den Schrotthändler. Nun wollte er aber unbedingt noch ein neues Bett haben, weil er seinem alten die Schuld für die Kreuzschmerzen gab. Er rief mich an und sagte, ich müsse ihm ein Tigerfellbezugbett mit Namen Serengeti besorgen, und eine Nutte dazu, mit der er das Bett gleich ausprobieren wolle.

Ich organisierte ihm sowohl das Bett als auch Ivana, eine platinblonde Russin, die normalerweise drüben im Pink Flamingo anschaffte, gestern aber irgendwo schlechten Fisch gegessen haben musste. Jedenfalls ging sie erst mal aufs Klo, um zu kotzen, nachdem sie Dirty Willi gesehen hatte, und als sie zurückkam, war sie ganz blau im Gesicht. So blau, dass sie beim Karneval in Rio ohne Weiteres als Zwetschke hätte gehen können. Außerdem schießen ihr stets horrende Schmerzen in ihr süßes Köpfchen, sobald es auch nur nach Aprilregen aussieht. Das ist vielleicht eine Sache der Gene, leidet doch auch ihr

geliebtes Großmütterchen unten in Rostov am Don schon seit 107 Jahren unter der gleichen elenden Migräne. Da steht ihr ja was ins Haus! Die Aussicht aber, den Rest ihrer Tage als Nutte verbringen zu müssen, verstärkte dann nur noch ihre Schmerzen, und mit dem fürchterlichen Schlaghammer in ihrem Kopf hörten sich die ekelhaften Sauggeräusche aus Willis Mund an wie kleine fiese Ratten, die an ihrem Trommelfeld nagten. Willi kriegte nämlich die Essensreste nicht aus den Zahnzwischenräumen seiner Kukident, und als er die Beißerchen endlich ganz herausnahm, fielen sie ihm zu Boden und zerbrachen. Schlag nach bei Murphy: Was schiefgehen kann, geht eben schief!

Daher Blitzumfrage unter alternden Puffkaisern: Wie fühlt man sich, wenn man plötzlich ohne Zähne neben einer platinblonden Sexbombe liegt, die man eigentlich in Kürze erzittern lassen wollte wie die kalifornische Erde? Fühlt man sich a) wie der junge Tarzan nach einem belebenden Bad im frischen Gebirgsbach oder b) wie eine alte Banane, die drei Monate zu lang in der gleißenden Sonne Afrikas gelegen ist? Die Ivana wollte aber auch nur noch nach Hause zu ihrem Mütterchen laufen, als sie Dirty Willi so neben sich liegen sah. Hin auf nach Nowaja Semlja, wo sie die glücklichen

und unbeschwerten Tage ihrer Kindheit verbracht hatte, die ihr so schmerzhaft und unwiederbringlich verloren schienen. Die friedlichen Tage des Lichts, als die Sorgen kleine, süße Vögelchen waren, die nie lange blieben; als sie Kind sein durfte und eine rosarote Schleife im Haar trug zum österlichen Kirchgang, und weiße Ballettaschühchen nachher, während sie die Osternester suchte. Die Zeit, als sie mit Ken und Barbie spielte und davon träumen durfte, dass auch sie einmal einer lieben würde, zärtlich und einfühlsam, mit ganzem Herzen und bis an das Ende ihrer Tage ausschließlich sie. ☐



Manfred Rebhandl.
Autor in Wien. Zuletzt
erschien „Der König
der Schweine“ (2016) im
Haymon-Verlag.

Pürbauer



TUTORIAL

€ **WIENER BÖRSE**

Investieren im Rosinger-Style

Social Trading ist in aller Munde. Man schaut sich veröffentlichte Anlagestrategien Dritter an, und wenn's taugt, kauft man nach. Direkt oder – wenn möglich – einfacher über Plattformen wie wikifolio.

TEXT: CHRISTIAN DRASTIL



Gregor Rosinger und Tochter Alexandra Rosinger lieben schnelle Autos und das langsame Börsegeschäft. Denn ohne Hektik und mit langfristigem Tempo-Aufnehmen lässt sich an der Börse viel Geld verdienen.

Man kennt immer irgendwen, der über Aktien redet. Und nicht selten hört man dann von „dem großen Tipp“ eines guten Freundes. Natürlich ist der Tipp todsicher, kommt natürlich todsicher nicht im O-Ton, sondern man hat's halt gehört. Und schon macht man den vielleicht größten Fehler, den man als Anleger nur machen kann: Man kauft diesen todsicheren Tipp, weil man ja geil auf die Gewinne ist. Und natürlich obendrein mit viel mehr Geld, als man jemals für eine einzige Aktie hinlegen sollte, diese Summe ist freilich bei jedem anders. Vielleicht wollte man damit Schulden begleichen oder was Schönes kaufen. Und dann kommt das doppelte „auf“: Man hat den Scherben auf und gibt es zudem mit den – nunmehr verhassten – Aktien sofort auf. Für immer. Auf Nimmer-Wiedersehen.

Lange Einleitung Ende. Sie zeigt, wie es läuft, wenn man Financial Literacy, quasi die Grundvokabeln, nicht gelernt hat oder lernen wollte. Ich glaube, nur die Hälfte aller Aktien-Hater verabscheut Aktien, weil es Politideologen vorbeten. Die andere Hälfte hat meist einen Fehler wie oben beschrieben begangen. Im Grunde tun mir beide Gruppen leid: Denn jeder, der einerseits Rendite will und freies Geld hat, aber langfristig aus welchem Grund auch immer auf Aktien verzichtet, macht etwas falsch. Denn Aktien sind auf Sicht einfach überlegen. Wichtig ist einfach die breite Streuung. Und auch das mit den Tippegebern ist ja im Grunde nichts Böses, man muss lediglich die Regel beachten, dass sich die Gefahr eines Flops mit der Höhe des Versprechens potenziert. Und nie alles auf eine Karte setzen. Auf jeden Fall ist es spannend, zu schauen, was andere machen. Da kommt Social Trading ins Spiel. Der „gemeinschaftliche Börsehandel“ kommt interessanterweise auch bei Finanzmarkt-Hatern an, weil hip und cool und weil man die bösen Banken nur zur Abwicklung braucht. Vgl. Crowdinvesting, das ist ja auch irgendwie „gut“ besetzt. Auf der Social-Trading-Plattform wikifolio (ein Europa-Marktführer aus Wien) kann man z.B. in aktuell bereits mehr als 17.000 Trader-Strategien reinspechteln und ca. 5.800 davon sind auch via Zertifikat investierbar. Ich selbst habe drei wikifolios, zwei davon liegen im besten Drittel der 57 Medienwikifolios, eines im Mittelfeld. Mein Wichtigstes, nicht Bestes, ist „Stockpicking Österreich“, wikifolio.com/de/de/wikifolio/drastill, da geht es um ca. 33 Prozent Plus mit Österreich-Aktien. Agrana und AT&S, die Österreich-Aktien, die ich in den beiden vergangenen WIENER-Ausgaben empfohlen habe, sind da selbstverständlich enthalten.

Auch sonst kann man mit ein wenig Recherche rasch fündig werden. Das beste informelle Österreich-Portfolio, das mir bekannt ist, ist der Rosinger-Index, den man seit Ende 2014 unter gregor-rosinger.at/rosinger-index tagesaktuell

verfolgen kann. 2015 betrug die Performance 20,84 Prozent, 2016 waren es gleich 25,05 Prozent und 2017 geht es bisher zügig weiter nach oben. Seit Anfang 2017 sind einer davor reinen Österreich-Selektion auch internationale Player wie Ballard Power Systems, Rio Tinto und Royal Dutch beigemischt, der Österreich-Anteil (10 Aktien) beträgt aber nach wie vor mehr als 75 Prozent. Der aktuelle Konzernchef Gregor Rosinger ist seit 1985 als Investor aktiv, persönlich kenne ich ihn erst seit 2013. Die beiden größten Österreich-Positionen im Rosinger-Index sind aktuell Immofinanz und CA Immo, beide habe auch ich im „Stockpicking Österreich“-wikifolio an vorderer Front dabei. Das ist Zufall, denn bisher gab es zwischen Rosinger-Index (in der Rosinger Group sind auch Gattin Yvette und Tochter Alexandra tätig, man übt zudem eine Capital-Market-Coach-Funktion an der Wiener Börse aus) und meinem wikifolio kaum Überschneidungen. In puncto Performance ist der Rosinger-Index meinem wikifolio deutlich voraus. Wichtig: Man kann in den Rosinger-Index nicht direkt investieren, es gibt keine Finanzprodukte darauf, die Homepage ist zudem voll mit Warnhinweisen, obwohl es nur ein informeller Showcase ist, und das ist auch gut so. Denn jede der Einzelaktien (siehe Einleitung) kann im schlimmsten Fall einen Totalverlust beschern. Bei der Komplettvariante aus 13 Aktien streut sich das Risiko aber bereits gewaltig, und da ich sowieso Selbstentscheider bin und die Indexzusammensetzung ja auf der Homepage ersichtlich ist, kaufe ich einfach den gesamten Rosinger-Mix. Das ist nicht verboten. ☒



Christian Drastil.
Ex-Banker und Gründer
 sowie Ex-CEO
zahlreicher
Online-Medien. Seit 2012
ist er mit dem Börse
Social Network
selbstständig. Die hier
gedruckte Doppelseite
erscheint 1:1 im neuen
Monatsmagazin Börse
Social Magazine,
boerse-social.com/magazine

QUARTETT

meine bisherigen Empfehlungen
 im WIENER:

AT&S:

Kauf zu 9,55, aktuell 9,81

WWE:

Kauf zu 19,2, aktuell
 21,09 (Dollar)

Agrana:

Kauf zu 102,95, aktuell 103,85

Heineken:

Kauf zu 77,10 aktuell 79,87



AKUT

Können alle alles?

Früher spielte man Computer, um auch mal an einer Olympiade teilzunehmen, musste ins Tanzcafé, um Frauen kennenzulernen, verdiente Geld in einem anständigen Beruf, hatte sich im Parteiapparat hochzudienen, um für einen Politikerposten in Frage zu kommen. Und man brauchte Tonstudio, Plattenfirma, Videoclip und Radiostationen, um Popstar werden zu können.

Heute füllen Gamer Stadien, man trifft Frauen auf Tinder, schürft Kryptogeld per App und twittert sich zum amerikanischen Präsidenten – am besten mit auf Garageband selbst komponierter Hymne und am Smartphone mitgefilmter Inauguration auf YouTube.

Digital revolution rules. Oder stimmt das alles etwa nicht?

Gaming-Stars

EINE KOMPLETT

ANDERE LIGA

SEITE 36

Beziehungs-Training

BIS JUNI HAST DU

EINE FREUNDIN

SEITE 42

Kryptogeld

KLONDYKE IM

COMPUTERZIMMER

SEITE 48

E-Spitzelei

SPIONAGE FÜR

FORTGESCHRITTENE

SEITE 52

Politik

OCHSENTOUR

RELOADED

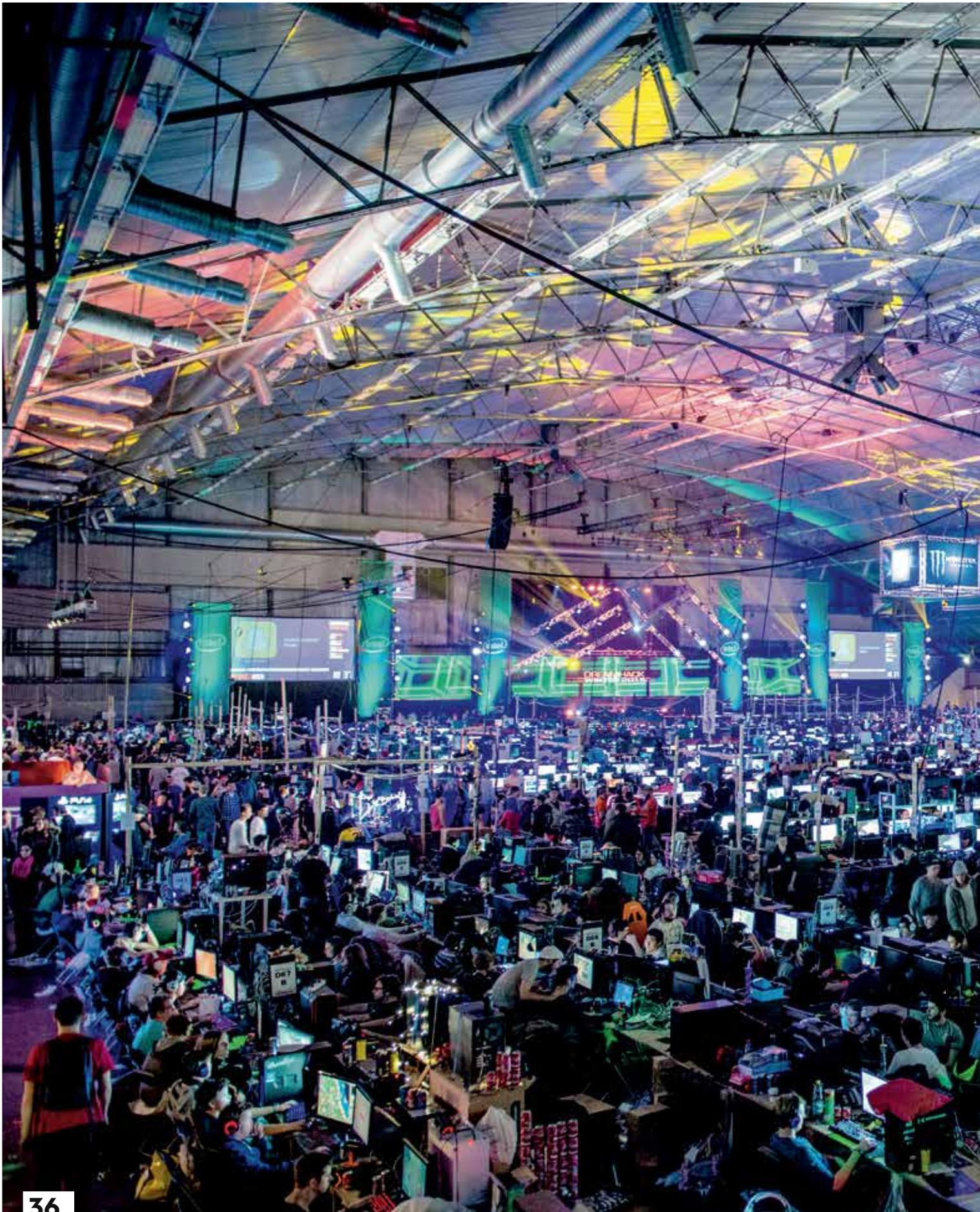
SEITE 54

Online-Popstars

BROADCAST

YOURSELF

SEITE 58



Eine komplett andere Liga

Während Bernie Ecclestone sein Milliarden-Imperium auf schnellen Autos und sonntags auf der Couch schlafenden Männern aufgebaut hat, wurde in den Kinderzimmern der Welt eine neue Liga der Unterhaltung geboren. Ladies and Gentlemen, willkommen im Business der E-Sports.

TEXT: MARKUS HÖLLER

Als in den frühen 70ern ein kleines kalifornisches Unternehmen namens Atari das erste echte kommerzielle Videospiel namens „Pong“ präsentierte, konnte trotz der ursprünglichen Begeisterung noch keiner ahnen, wie rasch und differenziert sich Gaming entwickeln würde. Unterhaltung, Popkultur, Big Business, Innovationsmotor und soziologisches Phänomen – alles auf Basis von bewegten Pixeln auf dem Bildschirm. Ein paar Zahlen gefällig? Die weltweite Videospielindustrie ist nach konservativen Schätzungen rund 100 Milliarden Dollar schwer, im



DreamHack.
Das 1994 in Schweden gegründete Festival tourt und gilt als größte LAN-Party der Welt.

Vergleich dazu bewegt sich die internationale Filmindustrie bei ungefähr 300 Milliarden. Die Entwicklung von „GTA V“, einem der populärsten Games aller Zeiten, verschlang inklusive Marketing über 265 Millionen Dollar – schon drei Tage nach Erscheinen knackte der Umsatzerlös die Milliarden-Dollar-Marke. Der Film „Avatar“ hatte ein Produktionsbudget von ca. 240 Millionen Dollar und erreichte die Umsatz-Milliarde nach 19 Tagen. Wir haben es also schon lange nicht mehr mit einem Nerd-Hobby für Teenager, sondern mit einem globalen Business zu tun. Last but not least: Games als professionelle Sport- und Jobschmiede.

Aber von Anfang an. „Pong“ war als einfache Simulation grundsätzlich schon für zwei Spieler ausgelegt, auch frühe Konsolen und Heimcomputer boten immer die Möglichkeit, dass sich zwei User an den Controllern messen konnten. Gleichzeitig wurden auch immer Einzelspielerkonzepte verfolgt, bei denen nicht das unmittelbare Besiegen des (menschlichen) Gegners, sondern ein möglichst hoher Highscore das Ziel war. So entwickelten sich erste Competitions, bei denen talentierte Gamer aus aller Welt um Preisgelder und perfekte Scores ritterten. Zocker-Prominenz wie zum Beispiel Billy Mitchell (zu sehen in der Dokumentation „The King of Kong: A Fistful of Quarters“) wurde auch von der Öffentlichkeit abseits der Spielhallen wahrgenommen. Erste Versuche, mittels Datenübertragung über Distanz in Echtzeit zu spielen, fanden bereits in den 80ern statt, dennoch



Energie.
Durchgemachte Nächte gehören zum Zocken genauso wie die dazu nötigen Energydrinks.

war gemeinschaftliches Zocken bis weit in die frühen 2000er hinein meist noch vom tatsächlichen Zusammenkommen abhängig, trotz der rapiden Verbreitung des Internets in den 90ern. Dank der ersten erschwinglichen netzwerkfähigen Computer mit guter Grafik und eines stetig wachsenden Angebots an Spielen waren die sogenannten LAN-Partys fast ein Jahrzehnt lang die vorherrschende Variante für Mehrspieler-Games: Ob nun ein paar Freunde ihre Computer mitbrachten, verkabelten und dann inmitten von Pizzakartons und Dosenbier gemeinsam die Nacht zum Tag machten oder das Ganze in kommerziellen Maßstäben bis zur Größe der legendären „Dreamhack“ in Schweden anwuchs – gemeinschaftlich zocken hieß auch immer örtliches Zusammentreffen. Erst mit der entsprechenden Verfügbarkeit der nötigen Bandbreiten und der Etablierung globaler Spieleserver wie PSN, Xbox Live oder Battle.net verlagerte sich das gemeinschaftliche Spielen ironischerweise wieder auf die individuelle Couch daheim. Warum bei schlechtem Wetter zu Freunden im Ort pilgern, wenn man ohne Stress mit Gleichgesinnten aus Deutschland, Russland oder sonstwoher auf einem amerikanischen Server zusammenkommen kann? Globalisierung auch im Äther, mit all ihren Vor- und Nachteilen.

Und dann ist da noch Asien. Sony, Nintendo, Sega, Capcom usw. sind japanische Videospiegelgiganten, die zum Gaming gehören wie die Scuderia Ferrari zur Formel 1. Und der Output an Gaming-Hardware vom Fernseher übers Handy bis zum Zubehör aus China und den Tigerstaaten tut sein Übriges dazu, dass Gaming in der Region quasi mit der Muttermilch aufgenommen wird. Dennoch unterscheiden sich die Gepflogenheiten im Vergleich zu westlichen Zockern massiv. Denn wo Jack aus Dallas und Horst aus Bielefeld gerne zu Sportsimulationen, Shootern und dergleichen greifen, ist der Markt in Fernost hauptsächlich von Strategiespielen geprägt. Für uns

LOL



Mitnichten handelt es sich hier um Internetsprech – LoL steht für „League of Legends“, ein Videospieldenkmäler der besonderen Art. Seit über sieben Jahren auf dem Markt, ist diese Online-Echtzeitstrategie aktuell der Goldstandard für weltweit vernetztes Zocken mit angeschlossener Profi-Liga und entsprechender medialer Weiterverwendung. Pro Monat tummeln sich bis zu 100 Millionen Spieler auf den durch Mikrotransaktionen finanzierten Servern, regionale Profiligen veranstalten auch jährliche Weltmeisterschaften, die bis zu 43 Millionen Zuseher erreichen. „League of Legends“ ist somit weltweit das mit Abstand meistgespielte Game.

kaum vorstellbar: buchstäblich Millionen an Zuschauern anziehende „Starcraft II“-Turniere, die landesweit auf gleich drei exklusiven Fernsehkanälen übertragen werden, sowie Top-Spieler, die man wie Popstars verehrt. Freilich haben solche extremen Auswüchse auch Folgen in der Gesamtbevölkerung: Nirgends ist der Anteil an videospielsüchtigen Menschen höher als in Südkorea, was bizarre Gesetze wie das sogenannte „Cinderella Law“ nötig macht: Seit 2011 müssen sich Minderjährige online behördlich registrieren, um das staatliche Online-Spielverbot für unter 16-jährige zwischen zehn Uhr abends und sechs Uhr morgens kontrollieren zu können.

Mit der parallelen Verbreitung von Computerspielen, Social Media, Internetblogging und YouTube erkannten manche Gamer schon früh das Potenzial von mit der Öffentlichkeit geteilten Spielerlebnissen. Ergänzend zum etablierten Games-Journalismus entstand eine Online-Szene, in der sich passionierte Zocker lobend oder kritisch über Spiele äußern – und das großteils ohne Druck durch die Branche. Tutorials, Walkthroughs und Speedruns bescheren oft Klickraten, die in die Millionen gehen – ein Trend, der den Game-Studios nicht entgangen ist. So werden nun zusätzlich zu klassischen Journalisten immer mehr sogenannte Influencer zu wichtigen Präsentationen eingeladen und mit Vorab-Rezensionsexemplaren bemustert, da die ehrliche Meinung unabhängiger Zocker in den Augen der Konsumenten mehr Gewicht hat als die Veröffentlichungen von „Systemmedien“. Besonders populär sind aktuell Let's Play Videos, also YouTube-Clips, in denen ein mehr oder weniger talentierter Gamer eine Sequenz spielt und dies mittels eingebledeter Aufnahme von sich selbst mit seiner ganz persönlichen Note kommentiert. Der 27-jährige Schwede Felix Kjellberg alias PewDiePie konnte dabei mit seinen launigen Clips so viele Follower versammeln, dass seine jährlichen Einkünfte aus Klicks und Werbung schon seit Jahren in die Millionen gehen. Eine absolute Ausnahmeerscheinung natürlich, aber prinzipiell ist es also im Jahr 2017

Infoporn

Moneymaker

Wer richtig gut und/oder populär ist, kann mit Games auch ordentlich abkassieren. Ein Zahlenrap:

5.800.700 \$

Gesamtdotierung der LoL-WM 2016

15.000.000 \$

Jahreseinkommen von Top-YouTuber PewDiePie

200.000 \$

Siegerprämie beim Starcraft II Weltfinale 2016

4,72 Mio \$

geschätztes Vermögen von Top-Twitch-Spieler Syndicate

1.300.000 \$

Preisgeld für Dota 2 für den damals 16-jährigen Sumail

SPEEDRUNS



HÖHER, WEITER, SCHNELLER: Die bizarre Welt der Speedruns. Während manche Gamer den perfekten Score oder den höchsten Rang suchen und andere wiederum gerne ihre Bildschirmabenteuer mit anderen via Streaming oder Aufnahme teilen, gibt es da noch die Speedrunner. Das sind besonders ehrgeizige Spieler, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, ein gewisses Spiel in der kürzest möglichen Zeit zu absolvieren. Auch wenn es manchmal befremdlich erscheint, dass man ein Game mit einer Otto-Normalverbraucher-Spielzeit von ein paar Stunden auch in 20 Minuten absolviert: Speedrunner genießen aufgrund der erforderlichen Disziplin und Präzision ähnlich wie Spitzensportler hohe Anerkennung.

möglich, gut davon zu leben, wenn einem andere beim Zocken zusehen. Mit dem von Amazon betriebenen Online-Kanal twitch.tv existiert parallel zum altbekannten YouTube auch eine Bezahlplattform, die Zockern eine weitere Möglichkeit bietet, Geld zu verdienen bzw. exklusive Inhalte zu konsumieren.

Als eine weitere interessante Facette im gesamten Gaming- und Social-Media-Universum hat sich in der traditionell männlich dominierten Videospiele-Welt auch der Begriff des Gamer-Girls, also des sich (untypischerweise) intensiv mit Games auseinandersetzenden Mädchens, etabliert. In Kombination mit gutem Aussehen hat sich dieser Typ Frau als das begehrteste Nonplusultra für den oft sozial gehemmten Hardcore-Zocker entpuppt – klar, welcher pickelige Jüngling wünscht sich nicht eine Freundin, die aussieht wie eine GNTM-Kandidatin und gerne an seiner Seite mit Pizza und dem Controller in der Hand die Freizeit verbringt? Auch wenn tatsächlich immer mehr Mädchen und junge Frauen den Genderklischees abschwören und statt des Schminkkastens lieber die Playstation wählen, bleibt dieser Typ Frau realistisch betrachtet trotzdem selten. Viele attraktive Mädchen machen sich das zunutze und setzen sich gut gestylt und mit gewagtem Ausschnitt vor die Webcam, um auf Twitch oder YouTube zu streamen, neckische Interaktion mit den Zuschauern inbegriffen. Dass hier oftmals die Art und Qualität der gespielten Games zugunsten der optischen Vorzüge



PewDiePie.
Der Schwerverdiener unter den Internetstars ist für seine oft kontroversen Kommentare bekannt

in den Hintergrund treten, ist im Grunde schwerst pubertär, beschert den Mädchen aber bis zu sechsstellige Followerzahlen und somit auch ein angenehmes Einkommen. Ob das nun besonders raffinierte Umkehrung von Feminismus oder Objektivierung bis hin zum Spannertum ist, bleibt zu hinterfragen.

Man sieht also, dass sich mittels Games für die oft wegen ihres latenten Narzissmus oder ihrer sozialen Verkümmernung gescholtenen Millennials unzählige Möglichkeiten auftun, um genau diese vermeintlichen Defizite in bare Münze umzusetzen. Denn hier kann man als besonders mitteilungsbedürftiger Teen und Twen sein Hobby zum Beruf machen: Aufgedrehtes Plappern, flache Kalauer und schräge Inszenierung, während man spielt und die Kamera mitläuft – lustig. Internet-Ruhm einstreifen – cool. Dafür auch noch bezahlt werden – ideal. Selbst für die kamerascheuen Jugendlichen, die weniger gerne vor Publikum ihr Herz ausschütten, sondern lieber in täglichen, stundenlangen Sessions ihr Können bei einem bestimmten Computerspiel verbessern, gibt es dank vielfältiger E-Sports-Ligen die Möglichkeit, mit ein paar gut getimten Mausklicks oder besonderem Feingefühl am Controller echtes Geld zu machen – mitunter sogar mehr, als Papa in seinem Job als leitender Angestellter verdient. Der Clou dabei ist, das alles spielerisch und mühelos aussehen zu lassen,



denn wie in jedem „richtigen“ Job oder Sport erfordert es neben Talent unheimlich viel Disziplin, Training und Professionalität, um sich wirklich durchzusetzen und ein Stück vom Kuchen zu bekommen. Und so gesehen unterscheidet sich dann das Handwerk des professionellen E-Sportlers, Twitch-Stars, Bloggers oder Speedrunners gar nicht so sehr von althergebrachten Berufen wie Fußballer oder Bäcker. Denn dort wie da gelten die drei wichtigsten Dinge: Üben, üben, üben. ☑

Alinity Divine.
Die Endzwanzigerin aus Kolumbien weiß, worauf es ihren Fans ankommt: Humor, Interaktion und vor allem ein großzügiger Ausschnitt

INTERVIEW

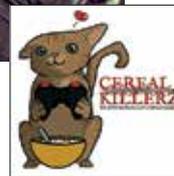
Gabriel Bogdan ist Gründer und treibende Kraft hinter Cerealkillerz, einem von Österreichs führenden Game-Blogs. Im WIENER Kurzinterview gewährt er uns einen nüchternen Einblick in die Blogger- und Streaming-Szene.

Wie viel Zeit muss ich pro Woche investieren, um einen Blog oder einen YouTube- bzw. Twitch-Kanal mit ausreichend Content zu befüllen? Gerade beim Bereich Gaming kann man eigentlich unendlich viel Zeit investieren, aber je nach Plattform würde ich in der Woche mit mindestens 10 Stunden rechnen. Gaming ist in den letzten Jahren durch den Aufschwung von Bloggern/YouTubern und Twitch inklusive eSports sehr vielfältig geworden und daher kann sich so ziemlich jeder in den verschiedenen Plattformen mit einbringen.

Kann man davon leben oder sind Profis die Ausnahme? Davon leben ist gerade in Österreich sehr schwer, da die meisten Firmen, mit denen man sinnvolle Kooperationen



Knochenjob.
Blogger sein heißt vor allem immer online sein.



eingehen könnte, sich auf Deutschland fokussieren und in Österreich eher auf teilweise unterbesetzte Agenturen setzen, denen meistens die Hände gebunden sind. Hier sehe ich die einzige Hoffnung für viele darin, durch die eigene Community mit Spenden und Projekten etwas hereinzubekommen. Patreon und Kickstarter sind hier beliebte Plattformen, wobei ich eigentlich bei keiner der beiden vertreten bin.

Was ist dein persönlicher Antrieb, das zu tun? Und was ist dein Benefit? Gaming war schon immer meine Leidenschaft, und ich mach mir – egal ob es um Interviews oder Reviews geht – meistens selbst einen Stress, weil ich sobald wie möglich von anderen Gamern die Meinung zum Thema hören will. Mein Antrieb ist daher das ständige Feedback und vor allem die positiven Rückmeldungen der Fans. Ich fühl mich persönlich auch sehr viel wohler in der Rolle des Interviewers, weil es für mich persönlich nichts Schöneres gibt, als die Eindrücke und Geschichten der Personen hinter meinen Lieblingsspielen zu hören.

Gibt es neben Followern auch Anfeindungen oder gar Hater? In Österreich ist man an sich in allen Bereichen gerne mal neidig, daher gibt es auch hier Leute, die einem nichts vergönnen. Damit musste ich mich vor allem beim Start des Projektes herumschlagen. Nach 4 bis 5 Jahren Einsatz hat dann auch der letzte Blogger/Journalist gemerkt, wie wichtig mir Gaming ist, dass ich hier einfach meinen eigenen Weg gehe und niemandem damit schaden will. cerealkillerz.org

AUSBILDUNG AM CONTROLLER

Fachhochschulen, Fernunis, Leistungszentren, Abendkurse, Telekolleg – das Ausbildungsangebot für Millennials scheint unerschöpflich. Eines wird dabei jedoch oft übersehen: der relativ neue und ungewöhnliche Bildungsweg am Controller vor Konsole oder Computer.

TEXT: MARKUS HÖLLER

Wer, wenn nicht das Militär, hat den Trend schon früh erkannt: Spielerisches Basistraining via Games kann gewisse Eigenschaften tatsächlich verbessern. Reaktionsschnelligkeit, räumliche Orientierung, taktisches Improvisationstalent – schon in den frühen 2000ern legte sich das amerikanische Verteidigungsministerium ordentlich ins Zeug, um auf eigene Faust mit „America's Army“ einen realistischen taktischen Shooter zu produzieren. Dieser sollte nicht nur als plumpes Rekrutierungstool junge Menschen zur Army locken, sondern auch Soldaten im Dienst ein Tool zur Verfügung stellen, um abseits vom Kasernenbetrieb trainieren zu können.

Auch wenn einen Können am Controller noch lange nicht zum Rambo macht – dazu bedarf es körperlicher Ertüchtigung und psychischer Belastbarkeit –, sind Computerspiele doch tatsächlich geeignet, um bestimmte sensorische und motorische Fähigkeiten zu verbessern. In dem Zusammenhang gab es sowohl bei Verschwörungstheoretikern als auch Ermittlern immer die Frage, ob die Attentäter von 9/11 wirklich nur mithilfe des populären und leistungsfähigen Microsoft Flight Simulator und ein paar Stunden in einer kleinen Propellermaschine in der Lage waren, einen Jet so präzise in ihr Ziel zu steuern. Ein klares Ja, leider. Selbstverständlich ist zur tatsächlichen Ausbildung und bei der Evaluierung von Fehlfunktionen sowie zur Nachstellung von Unfällen ein „echter“ Simulator beim Flugzeughersteller das Maß aller Dinge. Aber frei verkäufliche Simulatoren erreichen dank realistischer Karten-, Wetter- und Flugzeugdaten mittlerweile einen Grad an Perfektion, der in Kombination mit Peripherie wie Steuerknüppel oder Schubregler ein praxisnahes Training daheim ermöglicht.

Besonders deutlich wird diese Annäherung von realistischen Simulationen an das tatsächliche Geschehen beim Autorennsport. Günstige Hardware wie Konsole oder Computer mit passendem Lenkrad und Pedalen, dazu hochentwickelte Spiele wie die „F1“-Serie oder das kommende „Project Cars 2“, und schon kann der Hobby-Racer sich seine Renn-Hörner an der Nürburgring-Nordschleife abstoßen. In einem Alter, in dem Ayrton Senna noch blaue Flecken im Kart sam-



Teleworking in Uniform. Drohnenpiloten bedienen ihre Kriegsgeräte ebenso bequem wie ein Hobbyflieger den Simulator daheim, ohne Helm oder Fallschirm.



melte, optimieren heute junge Racer schon früh ihre Rundenzeiten zusätzlich auf der Playstation, bei jedem Wetter und ohne Gefahr für Leib und Leben. Klar kann das gewisse Gefühl im Hintern nicht auf der Couch, sondern nur im Schalensitz perfektioniert werden; aber im Trockentraining kann der Champ von morgen schon heute im Kinderzimmer essenzielle Skills wie Reaktion, Timing und Taktik lernen.

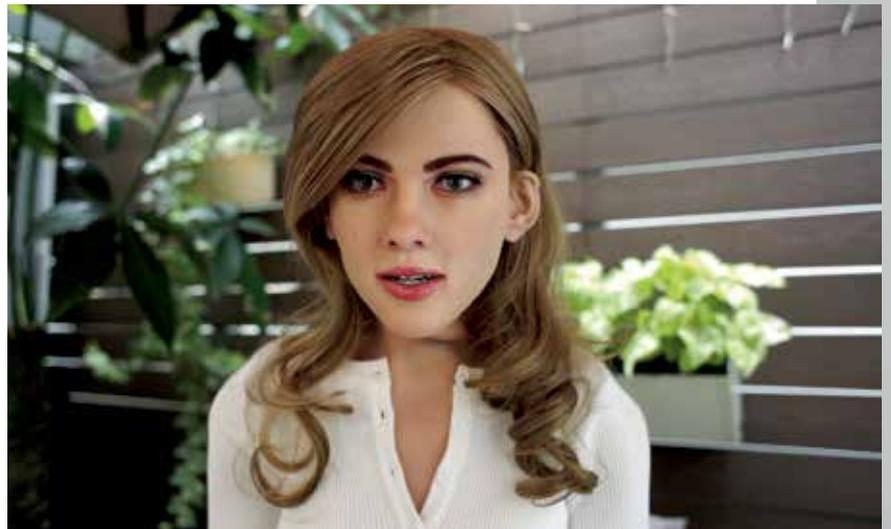
Wie sieht die Zukunft aus? Kommen alle zukünftigen Sport-, Renn- und Fliegerasse aus der Couch-Retorte? Wohl kaum. Weder wird der nächste Marcel Hirscher dank seiner Begabung vor der Wii Bestzeiten in den Schnee carven, noch der kommende Shootingstar der NBA nur aufgrund seiner Praxis in „NBA 2K17“ heranwachsen. Jahrelanges Training, dazu Körpergefühl, Ausdauer und perfekte Technik in allen Gliedmaßen (nicht nur den Händen) sind dabei unerlässlich. Eine zentral gesteuerte Luftwaffe hingegen wird jedoch, wie der seit Jahren boomende Drohnenkrieg zeigt, mit beängstigend großen Schritten immer mehr zur Realität. Und wer weiß, vielleicht sieht man in ein paar Jahren in einem Remake von „Top Gun“ nicht mehr einen athletischen Heißsporn wie einst Tom Cruise in der Hauptrolle – Druckanzug, Helm und so weiter –, sondern einen leicht molligen Drohnen-Operator in bequemen Sandalen. Vier Abschüsse über dem Golf am Vormittag, dann mit dem Auto zur Mittagspause bei Wendy's in Las Vegas. Im Radio läuft Danger Zone. ☒

Im Juni hast du dein Girl

Springtime4Singles: Irgendwo in der Datenflut zwischen Tinder und Instagram harrt auch die Frau, die dich mag. Du musst sie nur finden. Also: Ist das jetzt ein Bananen-Emoji in deiner Hosentasche oder freust du dich nur, sie zu sehen?

TEXT: MANFRED SAX

A Iso, eins ist mal fix: Spätestens im Juni hast du dein Girl. So wen wie Scarlett Johansson. Versprochen. Und sei jetzt bitte nicht negativ, von wegen „Die Johansson? Ist sie nicht zu alt?“ Ist sie selbstverständlich nicht, ich meine, wär sie meine Tochter, würde ich darauf bestehen, sie zu baden. Deine vorbeugende Ablehnung hat vielmehr mit den Umständen zu tun: Erstens bist du Single. Zweitens gibt es derzeit ein paar Milliarden Frauen, die kein Date mit dir anpeilen. Wie unhöflich ist das eigentlich? In der kalten Jahreszeit hattest du mit dem Singlestatus keine Probleme. Das Singledasein war nichts anderes als eine Langzeitbeziehung mit Action, Abenteuer und Spaß. Zweierbeziehungen kamen wie Marathonläufe rüber, also ziemlich bescheuert, wenn auch nicht ganz so abschreckend wie die Ehe. Natürlich stimmt es, dass Ehemänner länger leben als Singlemänner. Andererseits sind Ehemänner viel eher bereit zu sterben. Möglich, dass dein Singlestatus auch damit zu tun hat, dass du geschieden bist, dann weißt du es ohnehin: Heiraten ist wie jemandem ein Haus kaufen, den man eigentlich hasst. Aber irgendwann wird die Sache konfus. Du registrierst plötzlich Singlefrauen, die sich darüber aufregen, dass alle guten Männer verheiratet sind, vergisst aber, dass sich alle verheirateten Frauen über ihre Männer beschweren. Du wirst deiner zukünftigen, wenn auch bis dato unbekanntem Freundin böse, weil sie dich nicht anbaggert. Schließlich gehst du auf der Suche nach etwas Selbstbestätigung zum Echoplatzerl am Fuß deines Hausbergs und rufst „Du bist wunderschön, ich liebe dich!“, aber selbst dort kommt es wie „lass uns nur Freunde sein“ retour. Mit anderen Worten: Es ist Frühling, die Sonne kitzelt deine Haut und triggert Vitamin D und belämmert die Sinne. Du siehst eine Frau auf der Straße, die zuvor so unscheinbar war wie viele, jetzt aber so geil rüberkommt, dass du sogar dem Schwanz, der sie zuletzt gebumst hat, gern einen Blowjob verpassen würdest. Kurz: Du bist fällig und voll Unrast und maximal verwirrt, praktisch



alltagsfunktionsunfähig. Du kannst plötzlich jene Krankenschwester verstehen, die den rektalen Fiebermesser aus der Brusttasche ihres Krankenschwesternkittels zog und dann meinte, „verdamm, irgendein Arschloch hat meinen Kugelschreiber“. Eigentlich willst du nur Sex, das ist heutzutage nicht viel – im Wesentlichen drei Minuten in voller Dunkelheit, dann umdrehen und ein wenig weinen, das wärs. Allerdings willst du das nicht nur einmal; der Frühling, wie gesagt, und außerdem ist danach auch noch Sommer. Das heißt, du hast nur zwei Alternativen: entweder eine Beziehung oder keine Pussy (oder wie immer du das Ding nennen willst, es ist alles recht kontrovers). Warum? Weil du Single bist und an Dating denkst. Das erfordert einen Aufwand, den du nur einmal brauchst. Modernes Dating erfordert Geduld und Gehirn und den Willen zur totalen Selbstverleugnung, aber immerhin: Du brauchst anfangs nicht mehr als einen Rechner nebst Internet. Du brauchst ein gutes Trockentraining.

Fotos: Getty Images (2), REUTERS/Bobby Yip



Trockentraining: die Grundregeln

Die gute Nachricht zuerst: Vergiss alle Aufrissprüche, ignoriere dein Bedürfnis, originell zu sein, und sag deiner Angst vor einer Abfuhr adieu. Du musst heute nicht mehr die Schuhe einer Frau ansehen, um zu wissen, ob sie dich mag². Heute findet alle Anbahnung in den sozialen Netzwerken statt. Laut einer Umfrage von Yahoo flüstern 5,5 % aller User einander erstmals online ihre „Hab-dich-liebs“, jeder zehnte Heiratsantrag wird sozial genetztwerkt. Das zufällige Aneinandergeraten in der Realwelt findet so gut wie nicht mehr statt, heute dreht sich alles um die Information, die in deinen Computer gerät. Das bedeutet allerdings, dass alle Information auch Evidenz ist, die unter Umständen für Peinlichkeit sorgen kann. Deswegen gibt es Grundregeln.

GR1. No Dick-pic, please. FYI: Eine trendige Abfuhr in London ist derzeit: „Sorry, ich mach’s nur mit Blacks.“ Und das Schlimmere: Sie meint damit nicht beliebige Männer mit entsprechender Hautfarbe, sie meint die Herren der Pornoseite „Blacked“³. Ein großartiges Tutorial, diese Seite. Ein Blick auf Blacked und du weißt: Mit Dick-pic kannst du nur verlieren. Also lass es.

GR2. Die KISS-Regel. Soll heißen: Keep It Simple, Stupid. Und an sich entspricht das ohnehin der Natur des Mannes. Nur glaubt er im Fall einer beziehungs-mäßigen Annäherung häufig, er müsse die Dinge durch Originalität oder Cleverness verkomplizieren. Ein Irrtum. Das Leben der Frau ist kompliziert genug, selbst bei den banalsten Dingen. Tatsächlich kann dir ihre Kompliziertheit schneller den Nerv ziehen, als du kiss-my-ass sagen kannst. So weit darf es nicht kommen.

GR3. Manieren machen den Mann. Sei höflich, zuvorkommend und aufmerksam. Langweilig, aber wahr: Gentlemen haben beim Dating die besseren Karten. Und online brauchst du vor allem Empathie. Was nicht jedermanns Stärke ist. Aber es gibt eine radikale Methode:

GR4. Vergiss dich. Bei der Online-Anbahnung geht es darum, auf derselben Seite zu sein, an dasselbe zu denken und denselben Fokus zu haben – also den ihren. Dein Bedürfnis, ihr deine attraktiven Seiten zu zeigen, ist völlig irrelevant. Im Zeitalter der Selfies zählt nur, dass sie merkt, wie attraktiv sie für dich ist. Mit anderen Worten: Vergiss dich! Geh zu einem Spiegel, schau dich an und sag laut und deutlich: „Verpiss dich, mitsamt deinen Träumen, Hoffnungen und Plänen. Das alles zählt nicht mehr.“ Dann wiederhole dieses Mantra, bis es sitzt. So, und jetzt setz dich an den Computer und mach die Schlampe glücklich. Würde Chris Rock sagen⁴. Du natürlich nicht. Weil du ein Gentleman bist.

Framing: präsentieren & eliminieren

Es war einmal, da ging man auf eine Party und kiffte sich nieder, und schon landete sein Kopf im Süden einer Frau. Man wusste nichts voneinander, von der Haarfarbe mal abgesehen. Man hatte alles, nur keine Information. Heute ist es genau umgekehrt. Tatsächlich schwirrt ein Zuviel an Information im virtuellen Raum. Das heißt, es muss reduziert, also eingerahmt werden – auf zweierlei Art:

FR1. Selbstdarstellung oder: Wer bist du? Das Angenehme ist, dass dein Profil kaum zählt, denn wie gesagt: Es geht um sie. Je diskreter und sparsamer du dich vorstellst, umso besser. In deinem Beziehungsstatus steht „Single“, was sonst, und dein Job kann alles Mögliche sein, nur nicht „arbeitslos“. Das Foto allerdings verdient genauere Überlegung. Weil es das eine ist, das ihr auf den ersten Blick auffällt – und bekanntlich hast du keine zweite Chance, einen guten ersten Eindruck zu hinterlassen. Laut Konsens diverser Online-Ratgeber ist das mit Abstand effektivste Foto das Selfie eines diskret modisch gekleideten Sympathlers mit exotischer Reisedestination als Hintergrund plus Hobby-Angaben per Hashtag (populär: #hundefreund). Letztere besorgen den Link zu Gleichgesinnten. Ja, so langweilig kann Dating beginnen.



FR2. Eliminieren oder: Wer ist sie? Der Rahmen ist klar: Irgendwo zwischen den beiden Eckpfeilern Wär-das-schön-wenn-du-geil-wärst und Wär-das-geil-wenn-du-schön-wärst harrt auch dein zukünftiges Date. Und wahr ist weiters, dass der Denker im Unterleib wesentlich kompetenter als die Denkstelle zwischen den Ohren ist, wenn es darum geht, dieses Date zu finden. Weil keine Beziehung sinnvoll ist, wenn sich unter dem Nabel nichts regt. Zum Glück offeriert Webwelt jede Menge formidabler Tutoren. Ja, ein Pornportal deiner Wahl. Wo du machst, was du immer machst, nur diesmal mit Motiv. Natürlich sind Clips der Ebene „Stiefvater knallt japanische Ehefotze“ eher schwierig einzuschätzen. Besser, es mit strikt normierten Titeln wie „Big Ass Betty“ zu versuchen. Damit lässt sich eliminieren, und mithilfe der iPhone-App „Passion“⁵ ganz objektiv. Dieser „Leistungstester“ ist mit Mikrofon, Accelerometer und anderen Messfunktionen gerüstet, die dir nach Vollendung des Akts ein veritables Resultat liefern. Voilà.

Trockentraining: Dating im sozialen Netzwerk

Vorab: Zu jedem Netzwerk mit Dating-Chance gibt es eine Unzahl virtueller Ratgeber mit angeblicher Erfolgsgarantie. Was natürlich mit einer Prise Salz zu genießen ist. Nur geht eben nichts über Probieren.

SN1. Tinder oder: die Falle. Eines fällt auf Tinder sofort auf: Es gibt dort viele Frauen, die gern Pferde reiten. Und am Foto daneben fehlt nur die Sprechblase „So viele Männer, aber kaum einer, der sich mich leisten kann“. Zum Glück kennst du nun deinen Typ, und Tinder verrät dir, ob sie zufällig in der Nähe ist. Also stellst du das Netzwerk auf 3 Kilometer Umkreis, schiebst die ungewünschten Tinderellas nach links ab, das Date in spe nach rechts. Leider keine Reaktion. Du erweiterst deine Umwelt, bist bald an den Grenzen deines Landes, blätterst schließlich nur noch nach rechts, um letztlich zu erkennen: Vielleicht hättest du eine kleine Lüge einflechten sollen, zum Beispiel, dass du Porsche fährst. Tinder prozessiert täglich über eine Milliarde Aktionen, der User hängt im Schnitt täglich 90 Minuten in der App. Hm.

SN2. Facebook oder: die Untoten. Ja, das Netzwerk der ersten Stunde ist in die Jahre geraten, und die User mit ihm. Jüngere Semester sind vorhanden, aber nicht aktiv. Wer daten will, braucht eine gute Nase für Milfs. Das sind zwar feine Frauen, nur eben schwer zu finden. Du brauchst Geduld und Glück, etwa eine Dame mit passendem Beziehungsstatus und Bedarf nach Hilfeleistung, „brauche LKW für Möbeltransport“ oder so ähnlich. Immerhin.

SN3. Snapchat oder: Hast du ein paar Minuten? Länger darf es auch nicht dauern, denn dann ist dein Snap wieder weg. Aus diesem Grund kursieren auf Snapchat mehr Dick-pics als in den anderen Netz-

Der Rahmen ist klar: Irgendwo zwischen den beiden Eckpfeilern Wär-das-schön-wenn-du-geil-wärst und Wär-das-geil-wenn-du-schön-wärst harrt auch dein zukünftiges Date.

werken, wengleich ohne Echo. Und Fitness-Freaks senden Bilder ihrer Sixpacks, mit ähnlichem Erfolg. Der Grund: siehe oben unter GR4 – es geht nicht um dich, mein Freund, das Thema kann nur sie sein. Und sie will erst mal verstanden werden, nämlich zwischen den Zeilen. Wenn sie zum Beispiel ein Gruppenbild von ihrer „Single-Girls-Nacht“ postet, meint sie eigentlich „Hab ich dir schon gesagt, dass ich Single bin?“ Wenn sie zeigt, was sie gestern gekocht hat, deutet sie an, dass sie das Zeug zur Gattin hat. Ja, Empathie ist nicht leicht, aber lernbar. Und nach ein paar Kontakten kannst du ihr ein harmloses Schwarzweiß-Foto von dir mit der spielerischen Frage „Rat mal, welche Farbe mein Pullover hat?“ schicken. Und allmählich keimt ein Funken Date-Hoffnung. Weitere Tipps unter Fußnote⁶.

SN4. Instagram oder: Planet Girl. Warum Instagram? Weil dort die meisten Singlegirls sind und du alle Chancen hast, ihr BFF zu werden. Ob das nun der „Beste Freund Forever“ oder lediglich ein „Big Fat Fuck“ ist, liegt ganz an dir. Und jedenfalls brauchst du Geduld und Feeling. Es beginnt damit, dass du ihr folgst, sie aber nicht dir. Das heißt, du hältst dein Konto offen. Dumm außerdem, dass die meisten Girls zigtausende Followers haben, du also kaum eine Chance, ihr aufzufallen. Aber immerhin bist du Voyeur genug, um zu sehen, was sie mag und wo sie hinget und so weiter. Wenig später ist ihr #Lieblingsbeisl zufällig auch das deine. Das Wichtigste: Setze deine „Likes“ strategisch, also nicht dort, wo alle liken, sondern zu Posts, die sonst niemand mag. Warum? Weil sie Gefahr läuft, von „Instashaming“ befallen zu werden, wenn sie niemand mag. Sie wird dir dankbar sein, vielleicht wird sie sogar deine Followerin. Anders gesagt: Die Hoffnung stirbt zuletzt⁷.

So weit, so machbar. Nun aber zu Scarlett, wie versprochen. Du kannst sie demnächst tatsächlich haben. Ein Chinese namens Ricky Ma hat sie in 18-monatiger Feinarbeit gebaut⁸. Okay, sie ist nur ein Roboter, und billig wird sie auch nicht sein, aber sie wird alles für dich tun. Glaub mir: Sexbots sind die Zukunft. Und dann hat dein Singledasein ein Ende. Du hast endlich dein Girl. ☒

(1) Stand-up-Komiker Jimmy Carr, Netflix.

(2) Wenn die Schuhe hinter ihren Ohren sind, mag sie dich. (Alte Swingerweisheit)

(3) Blacked.com

(4) youtube.com/O8NnE5z9L_o

(5) Passion: gizmodo.com/5323832passion-iphone-app-will-let-you-see-how-good-you-are-at-sex

(6) mtv.com/news/2145969/

what-shes-saying-snapchat

thecitybachelor.com/how-to-use-snapchat-for-dating-and-getting-laid

(7) thecitybachelor.com/how-to-get-laid-on-instagram

time.com/3559340/instagram-tween-girls

dmarge.com/2017/01/dating-instagram-girls

(8) wired.com/2016/04/the-scarlett-johansson-bot-signals-some-icky-things-about-our-future

ALLES KÖNNER

Hobby-Önologe, Freizeit-Möbeldesigner, Amateur-Pornostar. Heute können eigentlich eh alle alles. Und wer nicht mehr weiterweiß, gründet einen Coaching-Kreis.

TEXT: GÜNTHER KRALICEK

4€

beträgt der kolportierte Stundenlohn für Uber-Fahrer. Früher mussten promovierte Ärzte noch den Taxischein machen - heute kommen Jungmediziner mehr oder weniger lizenzfrei zu Fahrgästen.



179.304 sogenannte „Wikipedianer“ füttern die deutschsprachige Ausgabe von Wikipedia im Netz mit ihrem Wissen - wobei hier nur Autorinnen und Autoren gezählt werden, die bereits mehr als 10 Beiträge verfasst haben. Die englischsprachige Wikipedia ist übrigens rund 50-mal dicker als die legendäre Encyclopædia Britannica (die auch längst nur noch auf DVD und nicht mehr als Buch erscheint).



20
JAHRE

ist es her, dass „Auto-Tune“ auf den Markt kam - und die Musikwelt gehörig revolutionierte. Die Musik-Software macht's möglich, falsch gesungene Töne automatisch zu berichtigen (auf die richtige Tonhöhe zu „pitchen“). Seit 1997 also darf jeder musikalische Volldillo hergehen und von sich behaupten, singen zu können.

800.000

EURO

ist die Summe, mit der Hobby-Hoteliers, die ihre Wohnung via Airbnb vermieten, automatisch versichert sind. Zum Beispiel gegen physische Schäden aller Art, Vandalismus oder mutwillige Räumung der Minibar.

Liest man das Kleingedruckte der Versicherungsbedingungen genauer durch, kann man allerdings rasch den Eindruck gewinnen, dass Airbnb es sich notfalls vorbehält, sich im Fall des Falles sicherheitshalber schadlos zu halten.

7 „Geheimwaffen“ des ORF, die überall im Unternehmen eingesetzt werden können:
Mirjam Weichselbraun, Armin Assinger, Claudia Reiterer, Alfons Haider, Christa Kummer, Ingrid Thurnher, Herbert Kartas.



25 Minuten dauert eine Folge von „Reiseckers Reisen“. Der gesellige Oberösterreicher war u.a. Kfz-Techniker, Kunststofftechnik-Student und Skilehrer, ehe er sich die Helmkamera aufsetzte und als Dokumentarfilmer durchstartete. 41 Folgen zwischen Brenner und Burgenland sind in 4 Staffeln mittlerweile abgedreht

20

Teilnehmer der GT Academy von Nissan und Sony PlayStation haben bislang eine analoge Rennfahrerkarriere gestartet. Die GT (Gran Turismo) Academy ist ein Casting- und Förderprogramm zur Rekrutierung talentierter Fahrer unter Videozockern, die im Zuge ihrer Ausbildung irgendwann auch auf die echte Rennstrecke gelassen werden.

280
MILLIONEN

Euro Umsatz beträgt der Anteil an Selfpublishern am gesamten deutschsprachigen Buchmarkt. Selfpublisher (frei übersetzt: Selbstausbeuter) sind Autoren, die ihr Buch als E-Book oder im Selbstverlag veröffentlichen. Im Schnitt kann man damit 683 Euro im Monat verdienen.

39
PROZENT

der Berufsfotografen im deutschsprachigen Raum spüren eine deutliche Konkurrenz seitens all der Amateure, die mit hochprofessionellen, immer billiger werdenden Digitalkameras durch die Gegend rennen und auf den Knopf drücken.

2-14 Tage dauert typischerweise ein Crashkurs, bei dem in möglichst kurzer Zeit eine neue Fähigkeit erlernt werden kann. Crashkurse gibt es für Yogalehrer, Börsenmakler oder Zahnärzte. In Deutschland werben mehrere Fahrschulen offensiv mit einem „Crashkurs Führerschein“.

15.000

US-Dollar betrug das lächerlich bescheidene Budget für die Produktion des Horrorfilms „Paranormal Activity“ aus dem Jahr 2007. Der Streifen gilt als eines der erfolgreichsten B-Movies aller Zeiten und spielte weltweit rund 200 Millionen Dollar ein. „The Blair Witch Project“ ist ein Schas dagegen, rentabilitätsmäßig.



179

Millionen Ergebnisse spuckt die Suche nach „Tutorial“ auf YouTube aus. Darunter: Bombe bauen, Hose richtig hochkrepeln, Internet-Browser öffnen, Klo putzen.



GOLD RAUSCH 2.0

Die einen sehen in Kryptogeld den Traum vom arbeitslosen Grundeinkommen, die anderen eine gefährliche Art von Börsenspiel. Die Wahrheit liegt wohl wie immer irgendwo dazwischen.

TEXT: FRANZ J. SAUER

Der Frühling kommt, und darauf folgt ja bekanntermaßen der Sommer. Zeit also, den Garten zu machen, in der Sonne zu liegen, ans Meer zu fahren oder einfach nur den Hunden beim Spielen zuzusehen. Arbeiten? Oh wie Oldschool. Wo man sich sein Kryptogeld doch längst selber schürfen kann, in der elektronischen Wallet-App am Handy immer bei sich hat und dann beim Wirten entweder direkt in Bitcoins zahlt oder aber, wenn größere Anschaffungen anstehen, diese bei der Bitcoin-Bank in Bargeld umwandelt. Fake News oder Tatsache? „Zumindest nicht mehr Zukunftsmusik“, weiß Markus Milacek vom Onlineportal Kryptowährung Austria. Tatsächlich sind all die oben beschriebenen Aktionen aktuell bereits möglich. Zum Massensport hat sich Bitcoins-Schürfen allerdings noch nicht entwickelt, was sich schon daran zeigt, dass Nationalbanken oder Finanzbehörden es bislang nicht der Mühe wert fanden, sich eingehend mit dem Thema zu beschäftigen. Doch dazu später.

Könige und Blockchains

Im Jahr 2008 veröffentlichte das Pseudonym Satoshi Nakamoto (man vermutet einen schlaunen Ökonomen, der an einer US-Eliteuni unterrichtet, dahinter, endgültig wurde die Identität hinter Nakamoto bislang nicht entlarvt) das Whitepaper „A Peer-to-Peer Electronic Cash System“ und gab damit den Startschuss für die erste und bislang größte Kryptowährung Bitcoin. Ihren Wert absichern würde eine weitere Erfindung Nakamotos, die mittlerweile als einer der

großen Würfe des Internetzeitalters gehandelt wird, auch außerhalb der Welt der Kryptowährungen: die Blockchain-Technologie. Unter einer Blockchain versteht man eine Open-Source-Datenbank, die niemandem gehört und die über Peer-to-Peer-Technik auf zahlreichen, voneinander unabhängigen Rechnern läuft. Alle Vorgänge und Transaktionen werden in einzelnen Containern gespeichert, die durch eine Zeichenfolge bestimmter Länge abgesichert und somit fälschungssicher erfasst und chronologisiert werden. Wenn in früheren Zeiten der Wert einer Währung also durch das Vertrauen in den jeweiligen Herrscher, aktuell durch das Vertrauen in die Zentralbank und bei Querdenkern stets in das Vertrauen auf Gold abgesichert wird, so basiert das Vertrauen in Kryptowährung auf der weitverzweigten Sicherheit der Blockchain. Anders als beim echten Geld, bei dem Zentralbanken vereinfacht gesagt nach Gutdünken Geld drucken können, wird von einem Kryptowährungs-Produkt in einem festgelegten Zeitraum bloß eine bestimmte Menge an Geldmitteln aufgelegt, im Falle von Bitcoin sind das 21 Millionen Coins. Diese kann man nun zum aktuellen Tageswert kaufen, in einer elektronischen Wallet bunkern und später zu einem hoffentlich besseren Kurs wieder abstoßen – klassisches Spekulationsgeschäft eben. Man kann Coins aber auch selber schürfen, weil ja das Whitepaper, also quasi die Bedienungsanleitung für das sogenannte Mining, für jedermann online verfügbar ist. Was es dann noch braucht, ist entsprechende Hardware nebst Software und ein Internetzugang.

Klondyke im Computerzimmer

„Mining ist in etwa mit einer Mathe-Schularbeit zu vergleichen“, erklärt Markus Milacek weiters. „Wenn ich alle Rechenaufgaben löse, bekomme ich die volle Punkteanzahl und einen Einser. Beim Mining bekomme ich für eine gelöste Aufgabe einen Coin. Bloß hab ich, anders als in der Schule, nicht nur 50 Minuten Zeit und keine Höchstpunktezahl.“ Klarerweise sind die genannten Rechenaufgaben weit über dem Niveau vom Mathe-Stoff der achten Klasse Gym. Da braucht es schon engagierte Rechenprogramme, um sich mit den vielstelligigen Hashfunktionen auseinanderzusetzen und die sich so stetig aufs neue selbst generierenden Rechenaufgaben zu lösen. Von den Erlösen erhalten schließlich alle hierfür benötigten Ressourcen ihren Share, also auch Programmierer und Bereitsteller von Endgeräten. Schummeln ist unmöglich, der Blockchain sei Dank. Und wenn ich mir genug Coins in die Wallet gemint habe, geh ich damit einkaufen.

Transaktionen in Sekundenschnelle

Tatsächlich hat in Wien jüngst eine Bitcoin-Bank eröffnet, bei der ich meine Coins herrlich unpräzise in Euros umwandeln kann, quasi wie beim Bankomaten. Rechtlich funktioniert das Ganze wie beim Handel mit Gold, also steuerfrei – noch. De facto kennt sich keiner aus, wie es mit der Besteuerung

TIPPS VON KRYPTOWÄHRUNG AUSTRIA

Wie unterscheide ich seriöse von unseriösen Kryptocoins?

1. Jeder seriöse Coin verfügt über ein sogenanntes „Whitepaper“, das öffentlich zugänglich sein muss. Alle diese Whitepaper werden z.B. auf github.com veröffentlicht. In diesem Whitepaper steht die Bauanleitung der Coins und man kann die Software herunterladen, sodass man selbst diesen Coin schürfen kann. Gibt es kein Whitepaper samt diesen Dateien, handelt es sich meist um einen sogenannten „Privatecoin“. Sehr oft gibt es in Wahrheit noch gar keinen Coin im Hintergrund und man verkauft nur Luft.

2. Jeder seriöse Coin wird auf der Website coinmarketcap.com gelistet. Ist er dort nicht gelistet, dann wird er auch nicht am Markt gehandelt. Der angebliche Wert dieser Coins wird

vom Eigentümer einseitig festgelegt und tendiert in Wahrheit gegen null.

3. Jeder seriöse Coin hat einen sogenannten „Blockchainexplorer“, wo in Echtzeit jeder einsehen kann, was gerade geschürft wurde. Gibt es diesen nicht, dann wird in der Regel gar nicht geschürft und diese Coins gibt es in Wahrheit auch nicht.

4. Schauen Sie sich einen allfälligen Vergütungsplan an und rechnen Sie die Vergütungen aller Stufen zusammen. Bei vielen unseriösen Modellen werden 40-50 % der Einlage als Provisionen in der Pyramide nach oben verteilt. Vergütungen sind in der Kryptowährungswelt weit verbreitet und – da es sich in der Regel um Start-ups handelt – auch in Ordnung. Aber bei Gesamtvergütungen jenseits der 35 % kann man davon ausgehen, dass es nicht seriös ist.

des selbst geschürften Geldes weitergeht, nicht mal das Finanzamt selbst. Fakt ist weiters: Eine Handvoll Cafés und Geschäfte bundesweit akzeptieren Bitcoins bereits als Währung, man bekommt seine Coins also auch heute ohne Spekulationsabsicht relativ easy an den Mann. Einer bislang nicht sehr kundenfreundlichen, weil konkurrenzlosen Branche pinkeln die Kryptowährungen mit Verve ans virtuelle Bein: Durch die ausschließliche Abwicklung per Computer und Internet können Geldtransfers von einem Coin-Konto zum anderen in Sekundenschnelle und zu Bearbeitungskosten in Centhöhe durchgeführt werden, was besonders den zwischenstaatlichen Austausch revolutioniert – und alle Bankhäuser, die bislang damit ihr Kerngeschäft machten, torpediert. Speziell diese Funktion macht das Schürfen und Traden von und mit Bitcoins in Ländern wie China beliebt, weil es eine weitaus einfachere Möglichkeit bietet, Geldtransfers zu betreiben als über die staatlich kontrollierten Kanäle.

Wahre Werte

Es dauerte durchaus seine Zeit, bis sich der Handel mit Bitcoins von einer Spielerei unter Nerds zu einer geldähnlichen Währung entwickelte, der mittlerweile zahlreiche andere Coins folgten. Aktuell ist der weltweite Markt laut Kryptowährung Austria mit insgesamt 24 Milliarden Dollar kapitalisiert, ein Wert, der optimistischen Schätzungen zufolge derzeit um etwa 7 bis 10 Prozent pro Monat steigt. „Auf der Website coinmarketcap.com kann jeder Mensch in Echtzeit den Markt verfolgen, ganz ohne Börsenaufsicht oder Staatskontrolle“, stellt Markus Milacek fest, den vor allem die völlige Transparenz und damit der Freiheitsaspekt der neuen Währung fasziniert. „Vor ein paar Wochen war ein Bitcoin mehr wert als eine Unze Gold, das hätte vor ein paar Jahren niemand für möglich gehalten. Eine der ersten Transaktionen war der Kauf einer Pizza in den USA für damals 11.000 Bitcoins – heute wäre das ein Vermögen mit einem Gegenwert von ca. 350 kg Gold.“

Skepsis und Kritik

Überall, wo schnelle Gewinne und volatile Kursauschläge nach oben möglich sind, treten bald auch unseriöse Marktteilnehmer auf den Plan. Ebenso wie der Handel mit anerkannten Geldwerten lockt auch der Kryptowährungs-Markt Pyramidenspiele an wie das Licht die Motte. Nicht gerade dem guten Ruf von Bitcoins war es zuträglich, dass die größte und letztlich behördlich geschlossene Darknet-Börse „Silkroad“ den Bitcoin als offizielle Währung führte. Da sind Begriffe wie „Währung der Unterwelt“ speziell bei Unkundigen schnell zur Hand. Aber auch neutrale Beobachter wie der ORF-Wirtschaftsredakteur und Netz-Auskenner Hans Wu begegnen der Welt der Kryptowährungen mit einem gesunden Maß an Skepsis: „Es gibt, vereinfacht runtergebrochen, zwei Typen von Bitcoin-Fans: Jene, die an den Zusammenbruch unseres Geldsystems oder den noch Schlimmeres glauben, aber davon ausgehen, dass auch nach

Eine der ersten Transaktionen war der Kauf einer Pizza in den USA für damals 11.000 Bitcoins – heute wäre das ein Vermögen mit einem Gegenwert von ca. 350 kg Gold.



dem Weltuntergang noch Strom und Internet-Infrastruktur zur Verfügung stehen. Und dann gibt es die Zocker, die das schnelle Geld machen wollen. Da ist aber unbedingt Erfahrung anzuraten, wie bei jeder Form der Spekulation. Seriös ist das Risiko kaum abschätzbar.“ Und Michel Reimon, EU-Abgeordneter der Grünen, aber unabhängig davon seit vielen Jahren mit den Spielarten der Informationstechnologie eingehend vertraut, findet an der Entwicklung von Kryptowährungen durchaus spannende Aspekte, bringt aber schnell die „Glaubensfrage“ aufs Tapet: „Letztlich ist jede Währung so viel wert wie das Vertrauen in sie. Da sehe ich Kryptogeld derzeit nicht als Alternative zum staatlichen Geldsystem.“

Big Brother still waiting

Aktuell sehen das die internationalen behördlichen Regulative, wie es scheint, ähnlich. In einer gemeinsamen Analyse haben sich NSA und CIA bereits 2010 vorerst darauf geeinigt, keine regulatorischen Maßnahmen für den Kryptowährungs-Markt aufzusetzen. Vor den Steuerbehörden erfährt das Tauschen von Bitcoins gegen Euros vorerst einen ähnlichen Status wie das Verkaufen von Goldmünzen, die man von der Oma geerbt hat. Darüber, wie das Mining künftig bewertet wird, etwa als gewerbliche Einnahmequelle oder aber als unterhalb der Wahrnehmungsgrenze, herrscht ebenso wenig Klarheit. Bloß beim Besteuern von Spekulationsgewinnen kommen naheliegenderweise ähnliche Regelungen wie beim Aktienhandel zum Tragen. Dass die Blockchaintechologie künftig eine wichtige Rolle auch abseits von Bitcoin und Co. spielen wird, steht so ziemlich fest. Sie könnte künftig Notare oder Vertragsrechtler ihre Jobs kosten. Diesbezügliche Entwicklungsprojekte gibt es jedenfalls in so gut wie allen Thinktanks der großen IT-Konzerne wie IBM oder Microsoft. Aber auch Staaten versuchen sich für diese neue Technologie in Position zu bringen – so will z.B. Dubai bis 2020 sein E-Government auf diese neue Technologie umstellen und in Afrika gibt es bereits zahlreiche Projekte, die korruptionsanfälligen Grundbücher auf die Blockchain umzustellen. ☒

E-Spitzzelei

Mit Daten sollte man bekanntlich vorsichtig umgehen, man weiß nie, in wessen Hände sie geraten. Geheimdienste und Cyberkriminelle sammeln Daten, um diese zu ihrem Vorteil zu nutzen. Wie auch Sie zum Spion werden und wie Sie sich vor Hackerangriffen schützen können, erklärt Adrian Dabrowski von der TU Wien im Gespräch mit dem WIENER.

TEXT: JOHANNES WAGNER

Laut aktuellen Enthüllungen nutzt die CIA Schwachstellen in Computern, Tablets, Smartphones und Fernsehgeräten, um Nutzer abzuhören und Nachrichten mitzulesen. 8.761 Dokumente zu den Spionageaktivitäten der CIA wurden der Enthüllungsplattform Wikileaks über eine anonyme Quelle zugespielt. Darin wird die gesamte Bandbreite an Abhör- und Überwachungstechniken des Geheimdienstes beschrieben. Die Aufregung ist groß, aber überrascht uns das wirklich? Wie kann man sich schützen, und wie einfach ist es, selbst zum Hacker zu werden?

Ein gewisses Grundwissen sowie technisches Geschick sind Voraussetzung, um gezielt Personen und Geräte auszuspionieren. Im Internet kursieren diverse Anleitungen, die einem dabei helfen sollen. Am einfachsten ist es, wenn man direkt Zugang zu einem Gerät hat und dort Hardware anbringen oder Software installieren kann. Zum Beispiel einen Keylogger, der die Eingabe am Computer protokolliert, also überwachen kann, oder Zugangscodes und Schlüsselwörter übermittelt. So können Eltern ihre Kinder überwachen, oder Chefs ihre Angestellten. Wesentlich schwieriger wird es, wenn man die vollständige Kontrolle über ein Gerät erlangen möchte. „Die höchste Liga ist es, aus großer Entfernung volle Zugriffsrechte zu erlangen, ohne den Benutzer einzubeziehen“, erklärt Adrian Dabrowski von der TU Wien gegenüber dem WIENER. Dazu braucht man aber schon fortgeschrittene Fähigkeiten. Aus den von Wikileaks veröffentlichten Dokumenten geht hervor, dass neben iPhones und Smartphones die via Google oder Android betrieben werden,

Computer mit allen gängigen Betriebssystemen im Visier der CIA stehen dürften. Selbst ans Internet angeschlossene Samsung-Fernseher sollen in Abhörgeräte umfunktioniert worden sein. Während man denkt, das TV-Gerät sei ausgeschaltet, werden Gespräche abgehört und mitgeschnitten.

Darüber hinaus wurden Mitteilungsdienste wie WhatsApp oder Telegram ausspioniert. Diese setzen zwar auf verschlüsselte Kommunikation, der Hacker holt sich die Daten aber direkt vom Endgerät des jeweiligen Benutzers, wo diese wieder entschlüsselt werden. Dafür muss man Sicherheitslücken in den Geräten finden. Ist beispielsweise die Sicherheitslücke eines Mobiltelefons bekannt, kann der Standort einer Person bestimmt werden. Telefonate können abgehört und Nachrichten mitgelesen werden. Oder man kann Kamera und Mikrofon fernsteuern. Eifersüchtige Menschen hätten diese Fähigkeiten wohl gerne.

„Als Normalverbraucher sollte man sich weniger vor den Geheimdiensten fürchten, sondern vor ökonomisch getriebenen Verbrechern.“

01010011 01101001 01100101 0010
 01100101 01101111 00100000 0110
 01010111 01001001 01000101 0100
 00101101 00100000 01000100 0110
 10110110 01110011 01110100 0110
 01101001 01100011 01101000 0110
 1100101 00100000 01001101 1100
 01100101 01110010 01101101 0110
 01101001 01101110 00101110 0010
 01100101 01110011 00100000 0110
 00100000 01000101 01110010 0010

Fotos: Getty-Images (3), privat, Artwork: Patrick Schrack

„Die potenzielle Lebensdauer einer Sicherheitslücke ist sehr kurz und sie verliert schnell an Wert, wenn sie zu oft verwendet wird“, so Dabrowski. Trotzdem kann es oft dauern, bis der Fehler bekannt wird und die Hersteller Schwachstellen in der Software ausbessern. Mit sogenannten Exploits, das sind Programme, die Sicherheitslücken gezielt ausnutzen und angreifen, erlangt man Zugang zum ausgewählten System. Eine Voraussetzung zum Entwickeln von Exploits ist ein tiefes Verständnis von Softwareentwicklung. In den Kursen „Internet Security“ und „Advanced Internet Security“, die Dabrowski an der TU Wien hält, zeigt er den Studierenden, wie man Sicherheitslücken im eigenen Server schließen und wie man Lücken bei anderen Servern ausnutzen kann. „Erst durch das bessere Verständnis, wie Softwaresicherheit versagt und wie Angreifer arbeiten, kann man bessere Software schreiben“, erklärt Dabrowski. Alle zwei Wochen bekommen die Studenten eine neue Aufgabe, bei der ein System unter kontrollierten und abgeschirmten Bedingungen gebrochen werden muss.

Cyberkriminalität ist in den vergangenen Jahren zu einem globalen Problem geworden. „Die Medien fokussieren sich immer auf die Geheimdienste. In Wahrheit gibt es kleine und große kriminelle Organisationen, aber auch Länder, die von Erpressung, Diebstahl, Industriespionage bis zur politischen Verfolgung tätig sind“, sagt Dabrowski. So soll etwa

das italienische Unternehmen Hacking Team Überwachungstechniken an Länder wie Äthiopien, Ägypten, Saudi-Arabien oder den Sudan verkauft haben. Aber auch das FBI, die US-Drogenvollzugsbehörde DEA, die Züricher Polizei, das britische Finanzunternehmen Barclays und die Deutsche Bank sollen unter den Kunden gewesen sein. Wer also über das nötige Kleingeld verfügt, kann Sicherheitslücken und Schadsoftware kaufen.

„Als Normalverbraucher sollte man sich weniger vor den Geheimdiensten fürchten, sondern vor ökonomisch getriebenen Verbrechern“, erklärt Adrian Dabrowski. Hacker nutzen Sicherheitslücken, um an Kontodaten und Kreditkartennummern zu gelangen. Hier spricht man von Identitätsdiebstahl. Dadurch kann ein hoher wirtschaftlicher Schaden entstehen. Eine zurzeit besonders gängige Methode ist der Einsatz von sogenannter Ransomware. Dabei handelt es sich um Schadprogramme, die gezielt Daten auf dem Computer sperren oder verschlüsseln. Um diese Daten wieder zu entschlüsseln, verlangen Hacker ein Lösegeld. Dieses wird oft über Mittelsmänner eingehoben oder in Bitcoins ausgezahlt, so ist der Weg des Geldes schwer zu verfolgen. Schützen kann man sich davor nur bedingt. Es ist auf jeden Fall ratsam, regelmäßig Updates und Backups durchzuführen. Auch Virens Scanner sind nur ein Teil einer Sicherheitsarchitektur. „Leider gibt es kein Patentrezept für die absolute Sicherheit. Hätte ich eines, wäre ich schon reich.“

EXPERTE



ADRIAN DABROWSKI:

Nach seiner Matura in der HTL Spengergasse begann Dabrowski an der TU Wien Informatik zu studieren. Schon während des Studiums beschäftigte er sich mit autonomen Robotern und unterrichtete nebenbei an der oben genannten HTL. 2006 besuchte er eine Vorlesung zum Thema „Internet Security“, was daraufhin zu seinem Lieblingsthema wurde. Seither nimmt Dabrowski mit dem Team der TU Wien jährlich an Sicherheitswettbewerben verschiedener Universitäten weltweit teil und konnte bereits zwei Mal den ersten Platz belegen. In seiner Diplomarbeit setzte sich Dabrowski mit dem Thema Internetsicherheit auseinander und zeigte, wie man ein häufig eingesetztes kontaktloses Schließsystem (RFID) in vielen Fällen mit alten Skipässen überlisten kann. Heute hält der IT-Sicherheitsforscher selbst Vorlesungen an der TU Wien. Seine Forschungsgebiete sind Sicherheit und Privatsphäre in großflächigen IT-Systemen, wie in Mobilfunk- oder Stromnetzen.



AKUT



Ochsentour RELOADED

Ist die Politik ein Beruf, den man gelernt haben sollte? Oder kann das prinzipiell jeder, der eine Meinung und ein paar Fans auf Facebook hat? In den USA läuft zu diesen Fragen gerade ein lustiges Experiment.

TEXT: ROSEMARIE SCHWAIGER

Donald Trumps Wortspenden auf Twitter sind nicht mehr ganz so unterhaltsam, wie sie früher einmal waren. Gelegentlich erreicht der Mann noch die alte Klasse, wenn er über „Fake News CNN“ herzieht oder nach Verrätern in den eigenen Reihen fahndet. Doch die annähernd 27 Millionen Follower hatten schon einmal mehr Grund, für @realDonaldTrump ihre Freizeit zu opfern. Immer öfter bietet die Timeline eher dröges Material: „We honour our great American farmers and ranchers. Their hard work & dedication are ingrained in our nation's fabric“, stand da etwa vor Kurzem. Die braven Bauern kann man ja immer gefahrlos preisen. Leider lohnt es sich für so eine Botschaft kaum, mitten in der Nacht den Handy-Akku aus dem elektronischen Tiefschlaf zu reißen.

Trump verdankt es unter anderem dem Kurznachrichtendienst Twitter, dass er US-Präsident wurde. Das 140-Zeichen-Limit bot für den Wortschatz des Milliardärs das perfekte Biotop. Meinungen, Forderungen und Beleidigungen im Stakkato finden leicht Platz. Ausufernde Erklärungen gehen sich nicht aus – aber dergleichen war im Wahlkampf ja auch nicht notwendig. Jetzt stellt Trump fest, dass die virtuelle Welt mit voller Absicht so heißt. Im richtigen Leben ist beinahe alles anders und komplizierter als im Internet. Das gilt auch für den Alltag des angeblich mächtigsten Mannes der Welt; für den gilt es sogar ganz besonders.

In der Realität ermittelt derzeit das FBI gegen Trump, ein paar mittelwichtige Richter blockieren die Erfüllung von Wahlversprechen, diverse Bundesstaaten proben bei jeder Gelegenheit den Aufstand und selbst in der eigenen Partei muss der Präsident abwechselnd mit Drohungen oder Schmeicheleien um Unterstützung kämpfen. So war das nicht ausgemacht, wird er sich manchmal denken. Holy Shit, ist das alles beschwerlich.

Die Karriere von The Donald fällt in die Kategorie Betriebsunfall. Einen wie ihn wird es so schnell nicht wieder geben. Die Welt kann nur hoffen, dass er keinen allzu großen Blödsinn anstellt. Doch völlig sinnlos werden Trumps Dienstjahre im Rückblick nicht gewesen sein. An einer Nebenfront ist der Mann nämlich dabei, Großes zu schaffen, das seine eigene Amtszeit überdauern wird: Nie zuvor war individuelles Scheitern so lehrreich für die Allgemeinheit wie das Herumwursteln des 70-Jährigen im Weißen Haus. Noch nie hat jemand vor ähnlich großem Publikum bewiesen, wie kompliziert und anspruchsvoll der Beruf des Politikers ist. Der schlicht gestrickte Immobilienunternehmer zeigt aller Welt, dass knackige Botschaften auf Twitter oder Facebook kaum als Nachweis staatsmännischer Befähigung taugen. Wenn es in Washington so weitergeht, wird der gute Donald sogar noch bewirken, dass der Terminus „Berufspolitiker“ nicht länger als Beleidigung durchgeht. Dann hätte

Wenn es in Washington so weitergeht, wird der gute Donald sogar noch bewirken, dass der Terminus „Berufspolitiker“ nicht länger als Beleidigung durchgeht.



sich das skurrile Experiment der US-Wähler umfassend gelohnt. Noch sind wir nicht so weit, aber Mister President hat ja erst angefangen.

Es gehört zum Wesen der Demokratie, dass die Bürger über ihre Politiker klagen. Allerdings ist der Frust seit ein paar Jahren besonders groß. Was immer die Regierenden tun: Das Volk seufzt und sehnt sich nach neuem Personal. Schuld an der Verdrossenheit sind wohl auch die Spielwiesen im Internet, auf denen praktisch jeder den Volkstribun markieren kann. Wenn der Kurti Horngacher aus Gamskirchen am Gestade seine Facebookfreunde wissen lässt, dass die Regierung „jetzt sofort, worauf warten die noch?“ demissionieren solle, kann er mehr Likes hamstern, als er in der realen Welt Leute kennt. Das ist natürlich verführerisch – und noch dazu so einfach, dass jene, die von Berufs wegen um Zustimmung werben, leicht ersetzbar wirken. Was wird denn so schwierig an einem Wahlkampf sein, wenn der Kurti den Stimmenfang mit seinem Hofer-Laptop auf dem Ikea-Couchtisch mindestens so gut hinkriegt? Warum streiten Rot und Schwarz in einer Tour, wo doch der Kurti mit einem salopp dahingeposteten „Alles Deppen, mir reicht's!“ um drei in der Früh so sehr den Nerv seiner Anhänger trifft, dass sie ihn noch am nächsten Tag zu Mittag hochleben lassen?

Dummerweise hat eine pointierte Meinung mit erfolgreicher Politik ungefähr gleich viel zu tun wie ein voller Kühlschrank mit einem achtgängigen Haubenmenü. Das eine kann zum anderen führen – aber von selber passiert das nicht, wie jeder Hobbykoch weiß. Es gibt vermutlich keine andere Branche, in der zwischen einer Idee und ihrer (bestenfalls teilweisen) Realisierung so viel Mühsal und Expertise stecken wie in der Politik. Da tut sich schon etwas leichter, wer im Gegensatz zu Herrn Trump ungefähr weiß, welche Instanzen wofür zuständig sind, welche Interessen man mit welchen Maßnahmen tangiert, wo die gefährlichsten Gegner sitzen und wie sich Mehrheiten organisieren lassen – bei den Wählern,

im Parlament und in der eigenen Partei. Schiefgehen kann dann trotzdem noch genug.

Wahrscheinlich war es noch nie so schwer wie heute, als Politiker langfristig zu überleben. Die Bürger halten zwar nicht viel von ihren Anführern, erhöhen aber trotzdem permanent die Anforderungen: Gebildet, charmant, durchsetzungsfreudig und eloquent soll der Mandatar sein, zugleich bodenständig, bescheiden, ausgleichend und kein Blender. Wer auf Parship nach so einem Typen sucht, wird ewig Single bleiben. Diskutiert die Regierung geduldig über jedes Vorhaben, wird der Stillstand im Land beklagt. Geht es zur Abwechslung einmal flott, jammern dieselben Experten über die Abgehobenheit der Truppe. Ganz oben ist die Luft natürlich am dünnsten, weshalb es kaum mehr Regierungschefs gibt, die mehrere Legislaturperioden lang durchhalten. Angela Merkel gehört zu diesen letzten Dinosauriern. Und ganz egal, was man von ihrer Arbeit halten mag: Ihre mehr als elf Dienstjahre im deutschen Kanzleramt sind für sich genommen eine reife Leistung. Diese Frau weiß wirklich, wie man Gegner aller Art so unblutig wie dauerhaft verräumt. Im Internet hat sie das mit Sicherheit nicht gelernt.

Auf der anderen Seite der Skala stehen Leute wie Frank Stronach, dessen geistige Fitness für das Fachgebiet leider nicht ganz reichte. Als der Magna-Gründer vor etwa fünf Jahren beschloss, Österreich aufzumischen, war er eine hoch angesehene Persönlichkeit – schrullig, ja, aber zu arrivierte, um ihm seine Marotten übel zu nehmen. Mit jedem Auftritt sank die Wertschätzung. „Niemand hat Österreich so gedient wie ich“, erklärte Stronach fast täglich. Unterm Strich investierte der Mann 25 Millionen Euro, um den Bürgern vorzuführen, wie schnell aus einem unfassbar erfolgreichen Unternehmer eine Witzfigur im Wahlkampf werden kann.

Natürlich gibt es auch in der etablierten Politik haufenweise zweit- und drittklassiges Personal. Übung

macht nicht jeden zum Meister, das gilt für Installateure wie für Regierungsmitglieder. Bruno Kreisky und Werner Faymann waren beide Profis – und selbst wenn man den Verklärungsfaktor der Vergangenheit abzieht, fällt der Vergleich für Faymann ungünstig aus. Schade, dass wir nie wissen werden, wie Kreisky mit dem Internet als Marketingtool umgegangen wäre. Was er von den Dauerempörten, stets alles besser wissenden, eitel ihre Fans und Follower zählenden Bloggern und Postern in den sozialen Medien gehalten hätte, kann man sich aber ungefähr vorstellen.

Zu Kreiskys Zeit galt die klassische Ochsentour noch als Königsweg in die Politik. Der Funktionär in spe begann seine Karriere in der Jugendorganisation, erwarb sich dann in der Ortsgruppe erste Sporen, fristete mühsame Jahre in der Gemeinde- oder Landespolitik, machte eventuell einen kurzen Abstecher zu einer parteinahen Interessensvertretung und durfte erst danach auf einen Einsatz weiter oben hoffen. Die Ochsentour brachte ausgewiesene Experten hervor, verursachte aber auch psychische Deformationen. Es gibt altgediente Schlachtrösser, die nicht einmal mehr auf die Frage, ob ihnen das Essen geschmeckt hat, mit Ja oder Nein antworten können. „Das werden wir in den Gremien beraten“ lautet ihr Lebensmotto.

Die Politik hat daraus gelernt. Das Hinaufdienen wurde nicht direkt verboten, gilt aber nicht mehr als unbedingte Voraussetzung für höhere Weihen. Christian Kern etwa hatte keine Parteikarriere hinter sich, als er Bundeskanzler wurde. Jahrelange Tätigkeit in der staatsnahen Wirtschaft (die so ähnlich funktioniert wie die Politik) war eine gute Schule gewesen. Sebastian Kurz, wahrscheinlich Kerns ÖVP-Kontrahent bei der nächsten Nationalratswahl, hat zwar nie etwas anderes gemacht als Politik. Allerdings war er bei seinem Amtsantritt als Staatssekretär auch erst 21 Jahre alt. Sonderlich viel wäre sich da zwischen Maturaball und Regierungseintritt sowieso nicht ausgegangen. Kurz ist einfach ein Naturtalent. Für normale Menschen taugt er nicht als Vorbild.

Geradezu altbacken wirkt im Vergleich die Personalpolitik der FPÖ. So gern die Blauen gegen politische Sesselkleber wettern – in eigener Sache setzen sie lieber auf alte Hasen als auf Quereinsteiger. Heinz-Christian Strache ist aktuell der längstdienende Parteichef einer Parlamentspartei, der selbige Jörg Haider war ein Berufspolitiker wie aus dem Funktionärskatalog.

Donald Trump hätte wohl bei keiner österreichischen Partei eine Chance gehabt. Auf den ersten heimischen Twitterkanzler werden wir also zum Glück noch eine Weile warten müssen. ☒

Dummerweise hat eine pointierte Meinung mit erfolgreicher Politik ungefähr gleich viel zu tun wie ein voller Kühlschrank mit einem achtgängigen Haubenmenü.



Broadcast yourself

Die digitale Revolution vermag nun wirklich jedem Luftgitarristen seine 15 Minuten Ruhm zu schenken. Vorausgesetzt, er weiß, wie er sich selbst richtig in Szene setzt. Fest steht: Plattenfirmen, Verlage etc. braucht es dazu nicht mehr.

TEXT: FRANZ J. SAUER

Rückblende in die frühen Neunziger. Der Höhenflug des Austropop ist vorbei, die Steiermark mit ihren STS, KGBs oder Carl Peyers auch nicht mehr so das Mekka des heimischen Pop. Falco floppt gerade trotz fettem Marketingbudget legendär mit „Data de Groove“. Junge Bands auf dem Weg nach oben gibt es keine. Der Rote Engel, Michael Satkes Live-Bar im Wiener Bermudadreieck, versammelt zwar ein eklektisches Grüppchen an Jungstars, die sich allabendlich selbst abfeiern, weiter als bis runter zum Donaukanal kennt man aber auch Zwei- bis Dreitagsfliegen à la Venice and Owl, Three Gril Madhouse, Earl Grey oder die Mad Undertakers kaum. Das heimische Radio wird gerade auf Format umgekrempelt, nicht einmal „dort wen kennen“ bringt punktuelle Einschaltquoten. Medien wie der Rennbahn Express leisten sich zwar den Luxus regelmäßiger Nachwuchsberichterstattung, aber auch das ist mehr Lust auf Neues in der Redaktion als Programm. Raufkommen, entdeckt oder gar berühmt werden? Ist nicht. Studiotage kosten Geld. Und wenn nach Plünderung sämtlicher Sparsäue und Oma-Bausparer mal tatsächlich ein Tonträger vorliegt – wie soll man ihn dann unter die Leute bringen? Erklärtes Ziel aller Jungstars aus dieser Zeit: der Plattenvertrag. Aber auch hoffnungsfrohe Pop-o-Drom-Gewinner wie Trapped Instinct müssen bald bitterlich wahrnehmen, dass ein solcher auch nichts anderes ist als die vertraglich festgelegte Berechtigung eines Musikunternehmens, an den Werken eines Künstlers Geld zu verdienen. Sollte dies aus irgendwelchen Gründen (die das Großunternehmen flugs wie geschickt meist beim Künstler findet) nicht gelingen, fällt man schneller als die heiße Kartoffel.



Adele



The Weeknd



Lana Del Rey

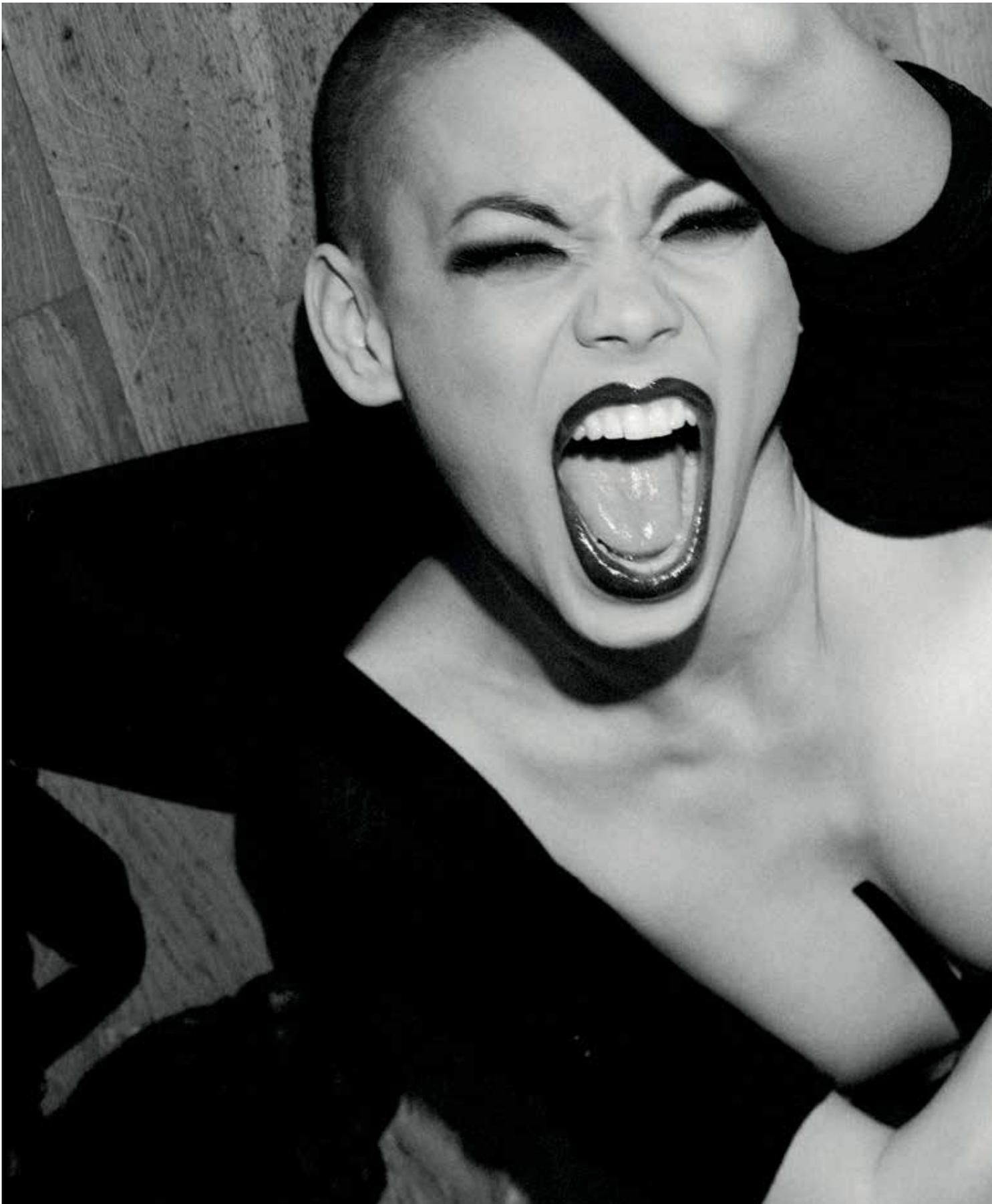
Selfmade-Stars
Adeles Fame stammt noch aus MySpace-Zeiten, Abel Tesfaye alias „The Weeknd“ punkte mit Online-Mixtapes, Lana Del Rey schnitt alte Heimvideos für YouTube zusammen – Treffer!

Aber wie läuft derlei heute? Wo es Bars wie den Roten Engel nur mehr in Erzählungen gibt, die Plattenindustrie längst vom Internet gekillt wurde und der ORF parlamentarisch vorgeschriebene Quoten quasi justament mit Singsang und Volksmusik füllt? Nun ja, jedenfalls nicht schlechter als damals. Weil: Anständige, meist sendetaugliche Demos kriegt heute jedes iPad hin, mit der richtigen App und ein bisschen Peripherie. Vertrieben wird über iTunes oder Amazon, im Eigenverlag, versteht sich. Das Promo-Musikvideo, einstmals sauteure Domäne von DoRo und Co., lässt sich heute mit der iPhone-Kamera drehen, entsprechende Plot-Ideen und Rampensau-Mentalität vorausgesetzt, da sind verwackelte Bilder zweitrangig. Außerdem braucht es kein Video-killed-the-Radio-Star-Fernsehformat mehr, wo dann wieder ausschließlich und exklusiv nur die bösen Plattenfirmen gegen Schmiergeldmillionen die Clips ihrer Künstler unterbringen: YouTube heißt das MTV von heute, und als Brandbeschleuniger greifen Facebook und Co. unter die Arme. Fernsehen? Aber so was von Oldschool. CD-Geschäfte? Gibt's die überhaupt noch?

„Niemand macht dich unverblümter runter als der schärfste Kritiker, den es gibt: der Konsument himself.“

Die Kehrseite der Medaille: Das „Produkt“, wie auch immer es aussieht, muss den Nerv treffen, völlig ungeachtet seiner Qualität. Nicht dass das vor 15 Jahren sehr anders gewesen wäre, als sich heimische Plattenfirmen-Restlverwerter für Schrott wie „A klana Indiana“ feiern ließen. Aber Öffentlichkeit generiert bloß jene Melange aus Aussehen, Charisma, Sendungsbewusstsein und – aufgemerkt, bewusst an letzte Stelle gesetzt! – Tonproduktion, die am ehesten den Share-Reflex bei der Social Community triggert. Klickzahlen, Likes und Shares bewerten die Stars von heute. Wenn diese sich nun auf entsprechendem Niveau einpendeln, ganz ohne PR-, Vertriebs- oder Produktionskosten im Vorfeld, dann klopft auch heute mal die gute alte und in Fragmenten tatsächlich noch erhaltene Plattenfirma an – letztlich um dasselbe zu tun wie vor 25 Jahren: an deinem Produkt Geld zu verdienen. Bloß haben sich die Paradigmen insofern geändert, als nun die Industrie den Bittsteller gibt und der Künstler die Regeln vorgibt.

Also ist es heutzutage ein Kinderspiel, berühmter Künstler zu werden? Freilich nicht. Es ist nach wie vor harte Arbeit, viel Trial and Error gespickt mit ganz viel Zurückweisung. Und nicht jeder oder jede ist mit dem gusseisernen Selbstbewusstsein gesegnet, das derlei spurlos wegsteckt. Aber Ausreden wie „Im Radio spielen sie mich nicht“, „Die Plattenfirma mag mich nicht“ oder „Keiner hat mich bislang entdeckt“ gelten anno 2017 eben nicht mehr, weil jeder, der einen Computer und einen Internetanschluss zur Verfügung hat, sich zumindest theoretisch und ohne irgendwelche Befindlichkeitsschranken von Kritikern, Plattenbossen oder Ähnlichem zur Berühmtheit empor-klicken lassen kann. Es sollte dann aber das, was er tut, spielt oder malt und, vor allem, wie er es inszeniert, eben auch allen gefallen. Weil niemand macht dich unverblümter runter als der schärfste Kritiker, den es gibt: der Konsument himself. ☐



ES KNISTERT

Martin Wielands Aktfotos aus seinem ersten Bildband „The Book“ zeigen, wie man Momentaufnahmen mit Erotik aufladen kann.

FOTOS: MARTIN WIELAND

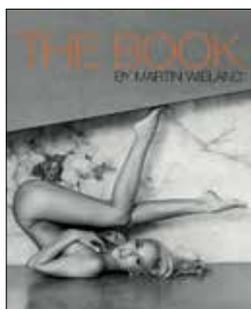












MARTIN WIELAND:
„THE BOOK“

Artdirection: Dietmar Halbauer

Grafik: Alexandra Sarjas
ca. 270 Fotos in SW & Farbe

Info & Bezugsquelle:
martinwieland.at

Der richtige Zeitpunkt

Technische Perfektion und Spaß am Set: Martin Wieland über seinen Zugang zur Aktfotografie.

Wann war Ihr erster Berührungspunkt mit dem Genre Aktfotografie? Wir haben damals in der Graphischen unter anderem auch das Thema Akt behandelt, das war mein erster Kontakt mit dem Genre. Erst Jahre danach begann ich, regelmäßig Aktaufnahmen zu machen. Dazu inspirierten mich Bücher wie „Pictures“ von Herb Ritts oder jene von Ellen von Unwerth, Peter Lindbergh, Helmut Newton, Andreas Bitesnich, Guido Argentini und Matthew Rolston. Spannend finde ich auch die hohe Qualität der Verarbeitung dieser Bücher.

Auf welchem Grundsatz basieren Ihre Fotoarbeiten? Mit einem Minimum an technischem Aufwand ein Maximum an Wirkung zu erzielen. Die Kamera ist lediglich mein Werkzeug, das mich bei der Umsetzung meiner Ideen unterstützen soll. Viel wichtiger ist die Kommunikation mit dem Model. Ich kann mit dem besten Equipment

arbeiten, wenn ich mit dem Model nicht klarkomme, werden die Fotos nicht dieselbe Wirkung haben. Deshalb lege ich viel mehr Wert auf den Spaß am Set als auf technische Perfektion. Ein technisch perfektes Bild kann viel langweiliger wirken als eines, bei dem man gerade zum richtigen Zeitpunkt aufs Knopferl drückt.

Wie legen Sie den Fotoprozess an: Haben Sie vorab ein Konzept oder passiert alles spontan? Da bin ich eher typisch österreichisch – schau ma mal, was sich ergibt. Das gilt aber nur für meine freien Arbeiten. Ein gewisses Grundkonzept habe ich schon, weil ja einiges im Voraus geplant werden muss, die Location etwa.

Empfinden Sie das Arbeiten am Set als sexuellen Akt? Nein. Es darf zwar schon knistern – das aber nur während des Shootings. Ich nehme die Models als gleichberechtigte Partner wahr, die auch gerne ihre Vorschläge einbringen können. Ob ich die Ideen dann umsetze oder nicht, liegt allerdings bei mir.

Gibt es Tabus? Jeder Fotograf muss seine eigenen Grenzen ausloten. Meine fangen in etwa dort an, wo ich mir als Betrachter denke, dass ich diese Fotos auch komplett ohne Ausbildung machen hätte können, also ohne jeglichen Anspruch auf Ästhetik – nur draufhalten, wie man so schön sagt. Ich habe schon viele Fotos gesehen, die ziemlich explizit waren, aber trotzdem nicht billig gewirkt haben. Umgekehrt waren da Aufnahmen, die stilistisch wesentlich softer waren, mich aber wegen der komplett fehlenden fotografischen Grundkenntnisse schmerzten.

Was wollen Sie mit den Fotos beim Betrachter auslösen? Optimal ist es dann, wenn der Betrachter der Fotos das Gefühl hat, dass er beim Shooting dabei war. Besonders freut es mich, wenn Frauen meine Bilder gefallen.

Ihr Resümee zu Ihrem ersten Bildband? Mein Team und ich haben aus ca. 60.000 Bildern um die 1.000 Fotos ausgewählt, davon retuschierte ich 700 und aus diesem Material haben wir die finalen Bilder herausgefiltert. Es sind 13 verschiedene Kapitel in dem Buch, jedes Kapitel zeigt eine andere Art der Aktfotografie, aber im Ganzen betrachtet ist es immer meine Handschrift. ☒



HUBER
hautnah

STIL

REDAKTION: SANDRA KEPLINGER

TEAM DR. JOSEPH

Daily Cellular Protection Handcreme mit Sonnenschutzfaktor 10, 50 ml um 16 Euro über saint-charles.eu



MONCLER

Sonnenbrille mit abnehmbarem Seitenschutz aus Leder, UVP 350 Euro, moncler.com



TISSOT

Modell „Ballade“ mit Siliziumspirale, UVP 910 Euro, tissotwatches.com



LOUIS VUITTON

Rote Espadrilles aus Velours-Kalbsleder um 460 Euro, louisvuitton.com

GRÖSSEN: 39-46



KATIE G. JEWELLERY

Anhänger aus oxidiertem Silber um 220 Euro, katiegruber.com



S'WELL

Eco-friendly Edelstahlflasche ab 35 Euro, swellbottle.com



FREITAG

„F154 GRANGER“ Messengerbag fürs Fahrrad um 38 Euro, freitag.ch



BVLGARI

Eau Parfumée Au Thé Noïrum, Unisex Eau de Toilette, 75 ml, UVP 79 Euro, bulgari.com

DIOR HOMME. Wenn der edle Slim-Fit-Anzug auf Punk und Bondage trifft, ist man mitten in Diors Welt. Das Bondage beschränkt sich hier übrigens auf die Sandalen. Wem das zu gewagt ist, der kann den Stil auch hochsommerlich mit Espadrilles brechen. dior.com

KOLUMNE

Jeans & Sakko

Die Österreicher haben nicht den besten Ruf, wenn es um modischen Geschmack geht. Warum das so ist, beweisen sie in den ersten Frühlingstagen.

Meine Herren! Ich habe schlechte Nachrichten für Sie. Leider. Ich weiß, Sie lieben Ihre Jeans. Und Sie haben sich diesen fescen Anzug geleistet, aber es gibt zu wenig Anlass, ihn zu tragen. Aber ich bitte Sie: Jeans und Sakko, das ist doch keine Lösung! Ich habe einen griechischen Freund, der die Kombination von Jeans und Anzugsakko den „österreichischen Stil“ nennt. Aufgefallen ist mir das zu Silvester: Während der mediterrane Gastgeber in seinen ersten Jahren in Wien auf Black Tie bei Wohnungsfesten bestand, hat er sich mittlerweile vom Wiener Stil runterziehen lassen; dieses Jahr hieß es plötzlich: Jeans mit Sakko, bitte! Ein vermeintlich elegantes Fest mit Jeans zu verunreinigen, empfindet mein Grieche offensichtlich als angepasst. Und jetzt, wo die Temperaturen endlich wieder frühlingshaft sind, sieht man die teuflische Kombo auf Wiens Straßen in Hülle und Fülle. Ich will die Jeans-Sakko-Konstellation nicht komplett schlechtreden. Es gibt Situationen, in denen sie okay sein kann. Ein lässig geschnittenes Sakko kann gut zu schwarzen Skinny Jeans aussehen – vorausgesetzt, Mann hat die Figur dafür. Bei nicht anliegenden Jeans oder gar Blue Jeans in Kombi mit kariertem Hemd und – oh Graus – einer Schalkrawatte sehen Sie entweder wie ein Schnösel oder ein Gebrauchtwagenverkäufer aus. Sorry. Aber bevor Sie mich jetzt zu hassen beginnen – was ich Ihnen nicht verübeln kann –, habe ich eine Lösung für das Problem! Das elegante Sakko lässt sich perfekt mit Chinos paaren. Sie sind luftig, locker und das Schuhwerk lässt sich vielfältig kombinieren, Chinos sehen sowohl mit Sneakers als auch Anzugschuhen hervorragend aus! Und wie man seine geliebten Jeans stylt, finden Sie auf Seite 76 heraus. ☑



Sandra Keplinger.
Liebt es, ihren schwarzen Oversize-Blazer mit weißem T-Shirt und blauen Skinny Jeans zu tragen.
Sie darf das, sie ist eine Frau.
Das Leben ist manchmal unfair.

Fotos: Hersteller, Getty-Images (2), Maximilian Lottmann

KULTOBJEKT IN ALLEN PREISKLASSEN

DYLAN'S GESTREIFTE HOSE

BOB DYLAN
1966 erschuf der Musiker mit einer gestreiften Hose und Raulederjacke ein Kultoutfit



€ 1301,-

Yohji Yamamoto
Avantgardistische Cropped-Hose über farfetch.com
GRÖSSEN: M-L



€ 349,-

Lanvin
Slimfit-Wollhose mit niedriger Taille über yoox.com
GRÖSSEN: 46-52



€ 80,-

H&M
Anzughose aus Seide hm.com
GRÖSSEN: 44-54

SAUTEUR



€ 545,-

Dolce & Gabbana
Gestreifte Jacquard-Hose store.dolcegabbana.com
GRÖSSEN: 44-54



€ 120,-

G-Star RAW
Pharrell Williams G-Star Elwood Stoffhose über zalando.de
GRÖSSEN: 27-38

GÜNSTIG

STIL

Dreiwetter-Tough

Auf das launische Aprilwetter gibt es nur eine modisch-logische Antwort: einen wasserfesten Mantel.

REDAKTION: SANDRA KEPLINGER



LEGER

_1. Sonnenbrille Gloryfy Gi8 Panto Olive M um 149 Euro, auf gloryfy-shop.com
_2. Parka Research Men's Parka von Colmar Originals mit fixer Kapuze um 399 Euro, auf colmar.it (Größen: 48-60) **_3. Pullover** Gestreifter Crewneck-Pullover von Eric Bompard aus Baumwoll-Kaschmir-Mix um 230 Euro, auf eric-bompard.com (Größen: S-XXL) **_4. Rucksack** aus römischem Leder von Fendi um 3.500 Euro, auf fendi.com **_5. Jeans** K md White Bleached Jeans Tight Fit von Karve um 90 Euro, über carlings.com (Größen: 28-36) **_6. Uhr** Modell „Base Tide Nylon“ von Nixon um 99 Euro, auf nixon.com **_7. Tennissneakers** aus italienischem Leder von Gucci um 495 Euro, über mrporter.com (Größen: 42-47)

ELEGANT

_1. Brille Modell „SPX Illusion“ von Silhouette um 249 Euro, auf silhouette.com
_2. Leichter Regenparka von Hackett London um 350 Euro, auf hackett.com (Größen: 38-46) **_3. Hemd** von Weber + Weber um 175 Euro, über strictlyherrmann.com (Größen: AUF ANFRAGE) **_4. Gilet** handbedruckt von Weber + Weber um 340 Euro, über strictlyherrmann.com (Größen: AUF ANFRAGE) **_5. Gürtel** aus Leder von Paul Smith um 130 Euro, über mrporter.com **_6. Uhr** Lederarmband von Hermès für die Apple Watch um 749 Euro, auf hermes.com **_7. Hose** von Weber + Weber um 265 Euro, über strictlyherrmann.com (Größen: AUF ANFRAGE) **_8. Ledertasche** im Schachbrettmuster von Marni um 1.455 Euro, auf marni.com **_9. Brogues** aus schokobraunem Leder von Tod's um 470 Euro, über mrporter.com (Größen: 40-45)

Fotos: Maximilian Lottmann, Hersteller / Shops

Drüsenjäger

Schweißgeruch ist eine olfaktorische Zerfallserscheinung. Deos, die wirken, wissen das.

REDAKTION: SANDRA KEPLINGER
FOTO: MAXIMILIAN LOTTMANN

Es gibt zwei Arten von Schweißdrüsen: Die ekkrinen Schweißdrüsen sind unregelmäßig über den ganzen Körper verteilt und sondern hauptsächlich Wasser und Salz ab. Dieser frische Schweiß hat keinen Eigengeruch. Anders bei den apokrinen Drüsen: Sie befinden sich in den Achseln, im Schambereich und an den Brustwarzen und sind mit Duftdrüsen sowie Haarfollikeln gepaart. Schweiß aus apokrinen Drüsen fängt erst dann an, unangenehm aufzufallen, wenn er zersetzt wird – was Bakterien und andere Mikroorganismen erledigen. Diese Deos verlangsamen den Prozess.

1. LUSH The Guv'ner
Deopuder mit antiseptischem Salbei und erdigem Patschuli, UVP 12,50 Euro für 80 g, atlush.com

2. MÁDARA Soothing Deodorant
Milch- und Zitronensäure verhindern die Bildung von Mikroorganismen, UVP 25 Euro für 100 ml, greenglam.de

3. ACHSELKUSS
Natürliche Deocreme made in Austria, Preis auf Anfrage, 40 ml, achselkuss.at

4. LUSH Aromaco
Festes Deo für den ganzen Körper (inkl. Füße), UVP 8,45 Euro pro 100 g, atlush.com

6. KIEHL'S Superbly Efficient Anti-Perspirant & Deodorant
Parfumfrei mit Extrakten aus Orange, Zitrone und Leinsamen, UVP 17,50 Euro für 50 ml, kiehls.at

6. JULISES Liebling
Biodeo mit Propolis, UVP 39 Euro für 50 ml, greenglam.de



TARNEN & TÄUSCHEN

Während vor zehn Jahren das Rasieren des Hauptes noch Ehrensache war, sobald sich die Haarpracht lichtet, feiert das Kaschieren der Glatze aktuell ein Comeback. Wir werfen einen Blick auf die kultigsten Anti-Frisuren.

REDAKTION: SANDRA KEPLINGER / ILLUSTRATION: GINA MÜLLER/CAROLINE SEIDLER



Der Pröll

Das Problem. Was oft mit einer leicht kahlen Stelle am Hinterkopf beginnt, die sich in den frühen 20ern noch gut mit längerem Haupthaar verstecken lässt, wird zumeist in den 30ern zum Problem.

Das Image. Der Pröll strahlt eine klerikale Macht aus, sein Träger hat einen gewissen Hang zu einem übergroßen Ego.

Die Lösung. Der Pröll ist mit der passenden Kopfbedeckung leicht zu kaschieren. Je länger der Haarrest, der unter dem Hut hervorsieht, desto besser funktioniert die Illusion. Auch ein Toupet schafft leicht Abhilfe.

Der Law

Das Problem. Der Law ist so schön, dass es einem die Augen rausbrennt. Seine Geheimratsecken ließen sich in jungen Jahren durch vorgekämmtes Hinterhaar leicht verbergen. Spätestens mit 40 ist Schluss mit dieser Technik.

Das Image. Er gilt als Mann, dem die Frauen frönen, was an der übermäßigen Testosteronproduktion liegt, die für Geheimratsecken verantwortlich ist. Und angeblich potenter macht.

Die Lösung. Haare kurz tragen und zur Geheimratsecke stehen. Einen schönen Menschen entstellt bekanntlich nix.

Der Riff Raff

Das Problem. Die Stirn ist hoch, doch auch der Rest des Haares dünnt über den ganzen Kopf aus. Besonders belastend für Männer mit Vorliebe für langes, wallendes Haar.

Das Image. Der Riff Raff strahlt Rebellion und gleichzeitig Nostalgie aus. Der Träger hängt an seinem Haar.

Die Lösung. Hier helfen weder Hut noch Toupet. Wer auf die schwindende Haarpracht besteht, pudere sich die blasse Haut und züchte sich Augenringe heran, um im Zombie-Look ein Style-Statement zu setzen. Eine komplette Rasur des Kopfes ist jedoch vorzuziehen.

Der Gervinho

Das Problem. Diese Art des Haarausfalls als hohe Stirn zu bezeichnen, wird der Sache nicht gerecht. Die Glatze reicht bis weit ins Scheitelbein.

Das Image. Der Gervinho ist von übertrieben gestylten Kollegen umgeben und verspürt den Gruppendruck, sich dem modischen Niveau seines Milieus anzupassen.

Die Lösung. Man flechte das verbliebene Haar zu Zöpfchen und fixiere sie mit Stirnband oder Haargummi in richtiger Position. Wer mit dem Afro-Stil nichts anfangen kann, muss sich den Vorwurf gefallen lassen, wie Klingone Worf auszusehen.

KOLUMNE

Nachhaltiger Glam?



Der Agassi

Das Problem. War man für eine Kultfrisur wie einen massiven Vokuhila bekannt und geht einem plötzlich die Haarpracht am Vorderkopf flöten, verkommt der sportliche Typ zum Leugner.

Das Image. Der Agassi wird ob seines Mutes bewundert Oder belächelt Je nachdem, ob man mit der Sonne oder gegen die Sonne spielt

Die Lösung. Hier hilft nur ein radikaler Kahlschlag. Selbst der sportliche Typ wird das Schirmkapperl nicht ewig als Tarnkappe nutzen können. Vom Sport mit Toupet ist wegen Schweiß und Bewegung abzuraten.

Der Prüller

Das Problem. Vielleicht ist es unfair, einen Prüller als Problem zu bezeichnen. Der Prüller trägt seinen Scheitel selbstbewusst knapp über dem Ohr.

Das Image. Er ist gesellig, beredt und weiß zu jeder Situation eine passende oder unpassende Anekdote.

Die Lösung. Kahle Stellen überdeckt der Prüller mit längeren Strähnen. Dass der tiefe Scheitel dank eines amerikanischen Milliardärs, der neuerdings Präsident ist, unpopulär geworden ist, kümmert den Prüller nicht. Er wartet die Anti-Stimmung gegen ihn ab. Ein Prüller vergeht nicht

Ich frage mich manchmal, wo fängt man an, unten an der Basis oder ganz, ganz oben? Das scheint sich Livia Firth nicht zu fragen, denn ihr Green Carpet Fashion Award ist sonnenklar am Zenit angesiedelt: Wo alles teuer und totally sophisticated ist, man fühlt sich geblendet.

Livia Firth, Ehegospens des Mimen Colin Firth, ist Gründerin der Agentur Eco-Age. Man befasst sich mit Nachhaltigkeit im Textil-Biz und startete nun mit der „Camera Nazionale della Moda Italiana“ ein Projekt, bei dem bekannte italienische Designer eine vollkommen nachhaltige Kollektion fertigen. Auch Newcomer haben die Chance, mitzumachen, im September 2017 werden die Awards verliehen. Eco-Age kontrolliert Arbeitsbedingungen, Auswirkungen auf die Umwelt und andere Kriterien. Internationale Premium-Brands zählen zu Firths Klientel. Üblicherweise Top-Margen – die Gier wird für diese Kollektion ein wenig gezähmt. Der Konsumentenanteil ist im Vergleich zur breiten Masse eher vernachlässigbar. Man möchte das Bewusstsein der Öffentlichkeit wecken und zu nachhaltigem Konsum motivieren. Glamouröse Aufmacher in Presse und TV sind zu erwarten. Aber müllt der Glam nicht die ursprüngliche Message zu? Sich Bilder von Celebrities in schicken Klamotten reinzuziehen, ist bequemer, als sich mit Kindern zu konfrontieren, die in Slums schufteten. Letztere sieht aber eh kaum wer, denn die entsprechenden Dokus laufen eher unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Firth hat auch den Film „The True Cost“ mitproduziert. Das aufwühlende Machwerk geht definitiv unter die Haut und zeigt, wie viel Blut und Tränen an jedem T-Shirt picken. Kaum jemand weiß, unter welchen Umständen Kleidung produziert wird, und von den Auswirkungen auf Mensch und Umwelt. Jede Methode, sich dem Wahnsinn anzunähern, um den herrschenden Zuständen ein Ende zu setzen, ist legitim. Firth goes glam now. ☑



Elvira Trevira.
Fashion is her profession.
Sie kolumniert im
WIENER und bloggt
unter BLOG-MAG-NET.

MEN OF STIL

Der Homolka

TEXT & FOTO: SANDRA KEPLINGER

S ein Markenzeichen sind die weißen Jeans. „Die ewig dunklen Töne auf Wiens Straßen halte ich nicht aus“, sagt der Fotograf und Reisejournalist. „Dazu vermeide ich den größten Fehler, den man in Sachen Mode machen kann: Socken. Sie sind das Ekelhafteste, was es gibt. Entweder Strümpfe oder nix.“ Handwerkskunst ist dem Homolka am wichtigsten. Deswegen trägt er gerne Accessoires von Robert Horn oder Sakkos von Vivienne Westwood. Das Leder der Schuhe kommt aus Italien, wo man noch etwas von der Verarbeitung versteht; die Wollsakkos werden von englischen Schneidern genäht. „Dann zahle ich gerne auch ein bisschen mehr, denn ich besitze Schuhe im Schnitt 25 Jahre lang. Im Gegensatz zu Frauen, die meist einen Hang zu den neuesten Kollektionen haben, pflege ich meine Sachen und besitze sie dementsprechend lange.“ ☒



DAS T-SHIRT ALS POP-IKONE

Wie das T-Shirt vom einstigen Unterleiberl zum liebsten Kleidungsstück der Jugendkultur und zum Überbringer politischer Statements wurde. Eine Erfolgsgeschichte.

REDAKTION: ALEX PISECKER

EXPERTEN-TIPP



Das T-Shirt hat mittlerweile einen festen Platz in der Herrenmode, obwohl das Hemd immer noch die Vorrangstellung beansprucht. Der Trend bleibt beim körpernahen, jedoch keinesfalls hautengen Style. Im Sommer 2017 werden wir bunte T-Shirts in kräftigen Farben sehen, aber auch helles Rosa und Gelb werden stark forciert. Die Prints sind großflächig, auch florale Drucke sind ein Thema, oft in verwaschener Optik.

Andreas Blackert, Store Manager Van Graaf

Woher kommt das T-Shirt?

Der genaue Ursprung ist ungewiss, wahrscheinlich rührt es von Seeleuten her, die ein dem heutigen T-Shirt sehr ähnliches Takelhemd trugen. Modehistoriker verorten die Geburt des T-Shirts in England, Mitte des 19. Jahrhunderts. Eine Firma in Henley-on-Thames erzeugte damals ein kragenloses Hemd aus ungebleichter Baumwolle, mit kurzen Ärmeln und einer geknöpften Halsleiste, es war als Unterwäsche gedacht. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde das T-Shirt erstmals in den USA beim damals populär werdenden Baseball gesichtet. Bald darauf hielt es Einzug in die US Army.

Wann wurde das T-Shirt richtig populär?

Spätestens in den frühen 1950ern, als es Marlon Brando (Bild) und James Dean in der Rolle der Außenseiter filmisch zur Schau trugen. Daraufhin entdeckte man, dass es optimal zum Transport von Statements aller Art geeignet war. Man spricht von „Slogan T-Shirts“ – wie Vivienne Westwoods Punk-Shirts und Katharine Hamnetts Anti-Pershing-Shirt. Auch Che Guevara fand seinen Weg bekanntlich aufs T-Shirt. Es stellt einen wunderbaren Merchandisingartikel für die Entertainmentbranche dar, ich erinnere nur an die berühmten Prints von Marvel, Guns N' Roses, Joy Division oder Metallica. In den 70er-Jahren war das T-Shirt noch Mode, ab den 80ern ist es Alltagskleidung.

Woraus ist ein T-Shirt?

Zumeist ist es aus Baumwolle gefertigt. Hier gibt es verschiedene Qualitäten und etliche Verfahren, um die ursprünglichen Eigenschaften der Baumwolle zu optimieren. Oft fällt auf einem Etikett der Begriff „mercerisierte Baumwolle“ auf. Bei diesem Vorgang wird Baumwolle unter Einwirkung von Zugspannung mit konzentrierter Natronlauge behandelt. Die Fasern quellen auf, es kommt zur Veränderung des Querschnitts und die Länge der Faser wird dabei ebenfalls um etwa 25 % verkürzt. Das Ergebnis ist neben einer besseren Färbbarkeit und Festigkeit vor allem der seidige, waschbeständige Glanz. Die Baumwollpflanze bedarf jedoch intensiver Bewässerung, was sich negativ auf die Ökosysteme in den Anbaugebieten auswirkt. Eine Alternative dazu ist der in Anbau und Erzeugung



wesentlich nachhaltigere Eukalyptus, der nach einem in Oberösterreich entwickelten und höchst ökologischen Verfahren beispielsweise als Tencel auf den Markt kommt.

Wie sieht ein T-Shirt aus?

Auch der Look hat sich im Laufe der Zeit gewandelt. Vom ursprünglich weißen Leiberl in T-Form (daher auch der Name) ist es zu einem Standardartikel in der Herrenbekleidung avanciert und kommt in allen möglichen und unmöglichen Varianten und Formen vor.

Ist ein T-Shirt salonfähig?

Grundsätzlich zählt das T-Shirt zur Freizeitbekleidung. Mittlerweile hat es sich jedoch unters Sakko emporgearbeitet. Persönlich ziehe ich ein Hemd unterm Sakko dem T-Shirt jederzeit vor, da es den Hals immer nackt aussehen lässt – ein Problem, dass man mit einem lässigen Schal allerdings gut löst. So gesehen würde ich das T-Shirt als „semi-salonfähig“ einstufen. ☒



STIL



VIENNA VICE

Raus aus der Pistenpanier und rein in die neuesten Trends für den Sommer! Der frischgebackene Snowboard-Vizeweltmeister Benjamin Karl zeigt 80er-inspirierte Print- und Denimlooks à la Miami Vice.

REDAKTION & PRODUKTION: SANDRA KEPLINGER
FOTOS: PETRA BENOVSKY-KAMENAR
STYLING: EMILIA TERESA @ MAD LIONS
GROOMING: ALMA MILCIC MIT PRODUKTEN VON BOBBI BROWN
LOCATION: SCHLOSS MÜHLBACH AM MANHARTSBERG

HEMD Diesel um 99 Euro, auf store.diesel.com und im Diesel Store, Mariahilfer Straße 89, 1060 Wien (GRÖSSEN: S-XL) **KRAWATTE** Eton um 100 Euro, über steffl-vienna.at **JACKE** Vailent um 100 Euro, über carlings.com **JOGG JEANS** Diesel um 279 Euro, auf store.diesel.com (GRÖSSEN: 26-40) **GÜRTEL** Louis Vuitton um 485 Euro, auf louisvuitton.com **SNEAKERS** Hugo Boss um 260 Euro, über salamander.at (GRÖSSEN: 40-46) **LEDERARM BAND** Diesel um 50 Euro, auf store.diesel.com **NIETENARM BAND** Diesel um 55 Euro, auf store.diesel.com



STIL



Links: **T-SHIRT** Louis Vuitton um 390 Euro, auf louisvuitton.com (GRÖSSEN: 3S-6L) **CHINOS** Hiltl um 120 Euro, über peek-cloppenburg.at (GRÖSSEN: S-XL) **SCHUHE** Melvin & Hamilton um 230 Euro, auf salamander.at (GRÖSSEN: 40-46) **UHR** Diesel um 289 Euro, store.diesel.com

Rechts: **POLOSHIRT** Kenzo um 120 Euro, über steffl-vienna.at (GRÖSSEN: S-XXL) **BRILLE** Givenchy „Staple“ um 280 Euro, über safilogroup.com **RING** Löwenkopf von Thomas Sabo, aus Silber um 339 Euro, auf thomassabo.de **PARFUM** Diesel „Only The Brave“ um 58 Euro, über douglas.at



Links: **HEMD** Shakkei um 139 Euro, auf shakkei.at (GRÖSSEN: 46-52) **HOODIE** ROEE um 349 Euro, auf roee.cc (GRÖSSEN: ONE SIZE) **JOGG JEANS** Diesel um 249 Euro, auf store.diesel.com (GRÖSSEN: 26-40) **SCHUHE** Cesare Paciotti um 220 Euro, auf salamander.at (GRÖSSEN: 41-45) **HUT** Brixton um 60 Euro, über carlings.com

Rechts: **HEMD** Drykorn um 90 Euro, auf peek-cloppenburg.at (GRÖSSEN: S-XL) **SHORTS** Diesel um 99 Euro, auf store.diesel.com (GRÖSSEN: 27-38) **GÜRTEL** Shakkei um 79 Euro, auf shakkei.at **ARMBAND BLAU** Diesel um 50 Euro, auf store.diesel.com **ARMBAND GELB** Diesel um 40 Euro, auf store.diesel.com



STIL



STIL



Links: POLOSHIRT Diesel um 89 Euro, auf store.diesel.com (GRÖSSEN: S-XL) **HALSTUCH** aus 100 % Cashmere von Eric Bompard um 240 Euro, auf eric-bompard.com

Rechts: HEMD Diesel um 149 Euro, auf store.diesel.com (GRÖSSEN: S-XL) **HOSE** Shakkei um 189 Euro, auf shakkei.at (GRÖSSEN: 46-50)

GÜRTEL Diesel um 240 Euro, auf store.diesel.com **SCHUHE** Versace um 350 Euro, über salamander.at (GRÖSSEN: 40-46)

BRILLE Givenchy „Bridges“ um 300 Euro, über safilogroup.com **UHR** Diesel um 289 Euro, auf store.diesel.com

Tag Heuer Connected Modular 45

DER ZWEITE STREICH

Kurz vor dem absoluten Branchenhöhepunkt, der Messe Baselworld, zaubert der LVMH-Uhren-Zampano Jean-Claude Biver die neueste Auflage der Tag Heuer Connected aus dem Ärmel. Was kann das Wunderteil?

TEXT: PHILIPP PELZ

Ein schwarzer Hubschrauber schwebt über dem Vierwaldstättersee ein und setzt Jean-Claude Biver, Präsident von Tag Heuer und lebende Legende der Uhrenszene, direkt vor dem extra für den Event aufgebauten Pavillon ab. Mit prächtigen Bergmassiven und der Rütli Wiese, der Geburtsstätte der Eidgenossenschaft, im Hintergrund befinden wir uns unweit von bedeutendem historischen Boden. Statt um tickende mikromechanische Meisterwerke geht es heute um die Zukunft. Kurz darauf ist Herr Biver in seinem Element. Energiegeladen und ohne Geburtsschmerz bringt er die nunmehr zweite Auflage der Tag Heuer Smartwatch offiziell zur Welt. Wiederum sind mit Intel und Google zwei Major Player der Hightech-Szene mit an Bord. Das verspricht die neuesten Chips und die aktuellste Version des Android-Wear-Betriebssystems. So weit, so berechenbar. Doch bereits der ersten Version der Connected lag etwas Einzigartiges zugrunde. „Connected to Eternity“ nannte Monsieur Biver sein Œuvre. Ist man nach zwei Jahren der nunmehr veralteten Technik überdrüssig, kann gegen einen relativ geringen Obolus auf eine mechanische Uhr getauscht werden. Diesmal, mit der neuen Generation, wird diese faszinierende Idee noch einige Schritte weiter in die Zukunft getragen. Modular heißt das Zauberwort. Dahinter steckt nichts Geringeres als eine konfigurierbare Uhrenfamilie. Über verschiedenste Mittelgehäuse, Bandanstöße, Bänder und Schließen ergeben sich über 150 (!) Variationsmöglichkeiten. Doch hier ist noch lange nicht Schluss. Dank modernster Technik lassen sich sogar Zifferblätter gestalten, und zwar direkt auf der Uhr. Das Innenleben stellt den aktuellen Stand der Technik dar. Von WLAN und eigenem GPS-Modul bis hin zu NFC und Bluetooth ist alles im stattlichen Gehäuse verbaut. Dieses ist nunmehr



bis 50 Meter, also absolut ausreichend, wassergeschützt. „Kunst ist für die Ewigkeit“, meint Jean-Claude Biver zu den zahlreichen Gestaltungsmöglichkeiten. Doch wo ist hier die zitierte Ewigkeit, also die Verbindung zur immerwährenden Mechanik zu finden? Ganz einfach: Neben den beschriebenen elektronischen Modulen sind auch mechanische erhältlich, die sich in die Baukasten-Infrastruktur integrieren lassen. Zu Beginn werden zwei Varianten angeboten, nämlich eine klassische Drei-Zeiger-Uhr mit Automatikwerk und das vor zwei Jahren vorgestellte, immer noch sensationelle Tourbillon mit Chronograph. „Eines Tages werden alle Uhren modular sein“, ist Jean-Claude Biver überzeugt. Bis dahin ist es sicher noch ein weiter Weg, doch dieses Konzept hat das Zeug zum großen Wurf.

Mix and Match

Tag Heuer weckt Kreativität und Spieltrieb des Kunden. Ob Titan-Basis mit Keramiklunette, bunte Lunetten aus eloxiertem Aluminium, Titan mit Rotgold oder in Titan gefasste Brillanten – die Auswahl an Grundgehäusen der Connected Modular 45 ist riesig. Dazu wählt man Bandanstöße aus schwarzer



Keramik, Titan mit Brillanten, Titan oder Titan mit Rotgold. 13 verschiedene Bänder aus Kautschuk in diversen Farben, passend zu den farbigen Aluminium-Lünetten, Kalbsleder, Keramik oder Titan vervollständigen das Bild. Fast, denn eine Schließe will natürlich auch noch ausgesucht werden. Preislich rangieren wir hier im Bereich von 1.400 Euro für eine komplette Connected-Uhr in einfachster Ausführung

mit Kautschukband. Konfiguriert man sich Gold- oder Brillantelemente dazu, wird's entsprechend teurer. Das mechanische Modul, welches mit dem automatischen Tag Heuer Caliber 5 ausgestattet ist, schlägt mit 1.600 zusätzlichen Euro eine recht moderate Kerbe ins Budget. Im günstigsten Fall kommt die Kombination aus Elektronik und Mechanik also auf 3.000 Euro. Mit dem ebenfalls erhältlichen Tourbillon-Modul wird es natürlich kostspieliger, man landet irgendwo bei 18.000 Euro – was für das Gebotene allerdings immer noch beachtlich wenig ist.

ALTERNATIVE

Nur wenige Tage nach der Präsentation der Tag Heuer Connected überraschte Montblanc mit seiner Summit. Ebenfalls mit Android Wear OS ausgestattet bietet sie aufgrund weniger Sensoren einen geringeren Funktionsumfang im direkten Vergleich. Schick ist sie mit ihren vier verschiedenen Gehäusevarianten in Stahl, Stahl mit geschwärzter Lünette, geschwärztem Stahl oder Titan aber allemal – und mit einem Preis ab 850 Euro auch deutlich günstiger. montblanc.com

Innere Werte

Softwareseitig spendiert Kooperationspartner Google mit Android Wear 2.0 sein aktuellstes Betriebssystem. Unter dem kratzfesten Saphirglas glänzt ein besonders helles AMOLED Display durch 287 ppi mit Schärfe. Mit Intel ist der größte Chiphersteller der Welt mit an Bord, was sicher auch kein Fehler ist. Konnektivität in alle Richtungen ist durch WLAN, Bluetooth und NFC gewährleistet. Beschleunigungsmesser, Gyroskop, Neigungssensor, Mikrofon, Vibrations-/Haptik-Engine, ein Ambient Light Sensor und ein GPS-Modul passen irgendwie auch noch ins Gehäuse. Wow! ☑

Infos unter: tagheuer.com

Fotos: Hersteller



Wandlungsfähig. Kaum zu erkennen, dass es sich hier um ein elektronisches Display handelt. Spricht für die Qualität der "Swiss made"-Uhr.

STIL

100 Stunden mit: Omega Wir tragen die Nacht

Inspiriert von den unendlichen Weiten des Alls, einem roten Zwergplaneten und einer Mondmission, die erstmals einen Blick auf die dunkle Seite unseres Trabanten möglich machte – 100 Stunden mit der Speedmaster Dark Side of the Moon.

REDAKTION: WOLFGANG WIESER, CHECKITOUTJOE.COM

Der Mond ist die Sonne der Schlaflosen. Sein Leuchten spendet uns Trost. Und wir erfreuen uns an dem sanften Licht, das der dankbaren Dunkelheit ihre Geheimnisse lässt. Steht in meinem Logbuch, Stunde 1.

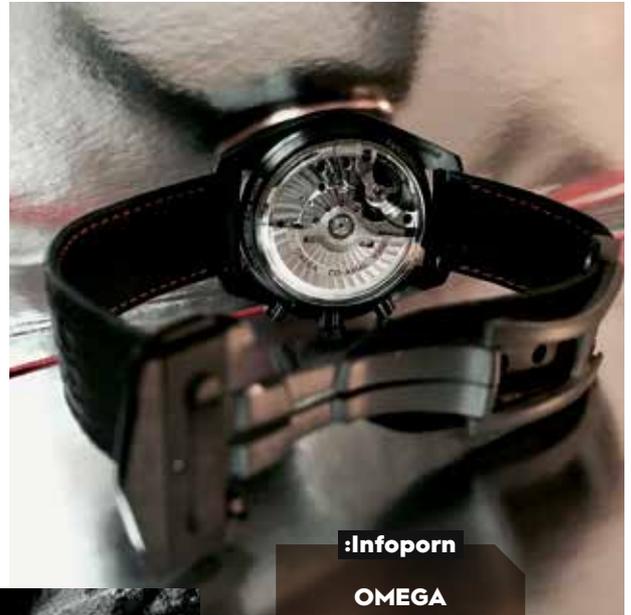
In Stunde 2 notiere ich „Pink Floyd, Dark Side of the Moon“, legendäres Album, mehr als 50 Millionen Mal verkauft.

Und Mark Twain. Dem US-Schriftsteller (1835–1910) wird jener Sager zugeschrieben, der die Herren von Pink Floyd zu ihrem epochalen Werk inspiriert haben soll. Sinngemäß meinte Herr Twain, dass jeder Mensch – ganz wie Bruder Mond – eine dunkle Seite habe, die er gerne verberge. Ihm, dem Mond, gelang dies übrigens nur bis zum 24. Dezember 1968. Am Weihnachtstag wurde er von Apollo 8 umrundet. Erstmals sahen Menschen seine Rückseite. Astronaut Jim Lovell beschrieb Bruder Mond als „im Wesentlichen grau“.



Tatsächlich beeindruckte diese Mission die Omega-Kreatoren ausgewiesenermaßen. In Stunde 27 notiere ich: „Im Wesentlichen grau“ ist keineswegs langweilig. Dieses Grau, wiederzufinden im Zifferblatt des gebürsteten Keramikgehäuses, hat eine erstaunliche Kraft, ähnlich der eines unauffällig, aber souverän wachenden Leibwächters. Zugegeben: ein Bild fernab jeglicher Raumfahrt, deshalb im Eiltempo zurück zur konkreten Speedmaster. Und zwar zu Lünette, Indizes und Zeiger. Sie wurden aus dem von Omega entwickelten Sedna-Gold gefertigt. Und das ist ebenfalls All-inspiriert. Benannt wurde die Legierung aus Gold, Kupfer und Palladium nach dem roten Planetoiden Sedna (ergibt Faktencheck in Stunde 84).

Bilanz in Stunde 100: Gibt der Nacht neue Leichtigkeit, ohne ihr die verführerische Kraft zu nehmen (tagsüber sollten Sie der Dark Side Ruhe gönnen). ☑



Infoporn

**OMEGA
SPEEDMASTER
Dark Side of
the Moon**



Durchmesser: 44,25 mm

Gehäuse: schwarze
Keramik

Zifferblatt: grau

Kaliber: Omega 9300
Automatik-

Chronographenwerk mit
Säulenradmechanismus
und Co-Axial-Hemmung.

Gangreserve: 60 Stunden

Uhrenglas: beidseitig
anti-reflektierendes

Saphirglas

Wasserdichtigkeit:

bis 50 Meter

schwarzes Lederband

Preis: 12.200 Euro

omegawatches.com



MÄNNER MARKE

Ein personalisiertes Schmuckstück ist ein Statement.
Und wenn es „in modo italiano“ und ohne Firlefanzen
daher kommt, sagt es auch einiges zum Thema Stil aus.

REDAKTION: INES B. KASPAREK

Man sagt, Italiener verstehen viel von Design. Die Beispiele sind zahlreich, also wird schon was dran sein. Mit „weniger ist mehr“ bleibt man auch als Nicht-Italo immer gut beraten. Übrigens kommen nicht nur Interieur, Schuhwerk und Klamotten mit zuverlässiger Stilsicherheit von unserem stiefelförmigen Nachbarn, sondern auch edler Schmuck. „Fatto a mano“ selbstverständlich – mediterranes Lächeln inklusive. Nehmen wir beispielsweise DoDo, den trendigen kleinen Bruder von Pomellato, welcher jedem ein Begriff sein sollte, weil dessen prominente-

teste Schmuckstück „Nudo“ heißt, was auf Deutsch „nackt“ bedeutet. Während Mann bei Pomellato aber vergeblich nach Schmuck für sich sucht, gibt es bei DoDo auch Kreationen für coole Jungs. Und da Männer nun mal nicht so gerne von der Stange kaufen, hat „DoDo“ frei nach dem Motto „Tell Your Story“ Schmuckstücke entworfen, die betont viel Raum für persönliche Botschaften bieten. Der „Tag“ (eine Art Plakette) lässt sich zudem variabel tragen – etwa an einer Halskette, an einem Armband oder auch als Schlüsselanhänger. ☑

:Infoporn

Label: DoDo „Tell Your Story“

Preis: Tag in Silber 115 Euro,
Komponenten ab 32 Euro,
zuzüglich Gravur

Bezugsquellen: in Wien exklusiv
bei Juwelier Heldwein, 1010 Wien;
fb.com/DodoJewelsInternational
oder dodo.it

SCHÖNER ABHÄNGEN

Skulptural oder klassisch, buntfarbig oder monochrom: Diese Garderobenständer machen auch ohne Kleider gute Figur.

REDAKTION: ANNELIESE RINGHOFER

Gediegen schön

Die französischen Designbrüder Ronan und Erwan Bouroullec entwickelten für Magis eine gesamte Kollektion mit Namen „Steelwood“, zu der auch dieser formschöne, klassische Kleiderständer aus – raten Sie mal – massivem Holz (Buche, naturfarben oder lackiert, oder amerikanischer Nussbaum) mit Verbindungsgelenken aus polyesterlackiertem Stahlblech zählt.

Preis: ab 420 Euro. magisdesign.com



Objekt der Begierde

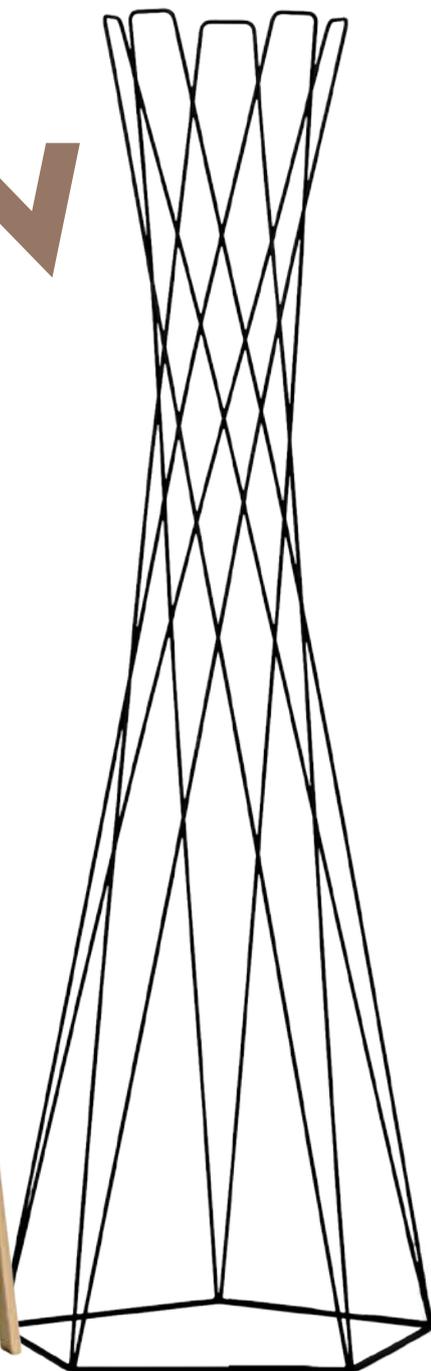
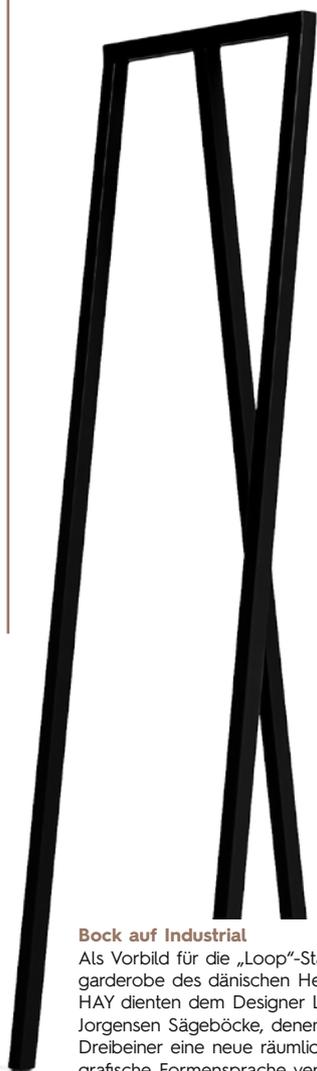
Steht elegant im Raum mit einer bella figura: „Aster“ von Zanotta zeigt sich in einer feingliedrig-zarten Figur mit enger Taille, dabei besteht das feminine Gestell aus hartem Stahl. Die symmetrisch designten – entweder vier oder sechs – Arme können so auch schwere Ledermäntel aufnehmen. In vielen leuchtenden Farben erhältlich. Design: Alessandro Dubini. Preis: ab 340 Euro. zanotta.it

Dynamischer Wurf

Sportgeister erahnen wohl auf den ersten Blick, dass sich Designer Peter van de Water für diesen Kleiderständer vom Basketballkorb inspirieren ließ. Der Entwurf für den niederländischen Hersteller Cascando nennt sich schlicht „Basket“ und ist aus Stahldrähten gefertigt, die netzartig miteinander verwoben sind und am Boden in ein Fünfeck münden. Preis: rund 320 Euro. cascando.nl

Bock auf Industrial

Als Vorbild für die „Loop“-Standgarderobe des dänischen Herstellers HAY dienten dem Designer Leif Jorgensen Sägeböcke, denen er als Dreibeiner eine neue räumliche sowie grafische Formensprache verlieh. Die puristische Garderoben-Konstruktion aus Stahl (pulverbeschichtet) gibt es in zwei verschiedenen Größen: „Loop Stand Hall“ (Bild) oder „Loop Stand Wardrobe“. Preis: ab 199 Euro. hay.dk





Technisch raffiniert

Der in Guatemala geborene Designer Luis Arrivillaga kreierte im Auftrag von Living Divani eine flexible Standgarderobe aus massivem Eschenholz, dunkel oder hell gebeizt. Die schlichte Struktur von „Ceiba“ erinnert an die japanische Ästhetik, das Konzept dahinter ist schlau: Die vier Flügel in verschiedenen Höhen lassen sich je nach Platz und Lage im Raum enger oder weiter positionieren resp. ausfächern. **Preis:** auf Anfrage. livingdivani.it



Wunder der Natur

Großfamilien könnten sich mit der Garderobe „Tree“ (aus MDF lackiert) gleich einen kleinen Wald ins Haus pflanzen – mit kleinen und großen Bäumen, freistehend mit Fußplatte oder an die Wand montiert. Die originelle Idee, Baumäste als Kleiderhaken zu nutzen, stammt von den Designern Katrin Olina Petursdóttir und Michael Young. **Preis:** ab 550 Euro (freistehend). swedese.se

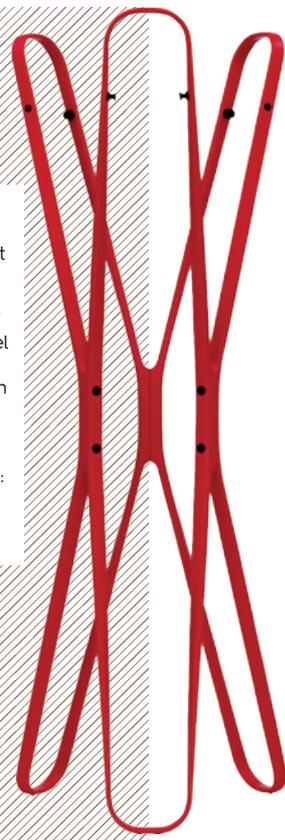
Der robuste Klassiker

„Coat Tree“ zählt zu den funktionalen Klassikern: 1971 entwarf die dänische Architektin Sidse Werner den Kleiderständer für rund 50 Mäntel – ermöglichen sollen das acht gebogene und verchromte Stahlrohre mit formgepressten Kunststoffkugeln an den oberen Enden. In verschiedenen lackierten Ausführungen erhältlich. **Preis:** ab 1.027 Euro. fritzhanzen.com



Mikado in XL

Sechs Massivholzstäbe (wahlweise aus natur geöltem Nussbaum- oder Eichenholz, auch in verschiedenen Farben lackiert) verkeilen sich ineinander, als wären sie Mikadostäbchen. Doch die „Sticks“ sind fix montiert, und so kann der verspielt wirkende Garderobenständer seine Funktion mit voller Bodenhaftung erfüllen. **Preis:** ab 368 Euro. schoenbuch.com



In eigenen Sphären

Der Planet im Vorzimmer: „Saturn“ von ClassiCon beamt einen unweigerlich in den Kosmos des skulpturalen Designs. Sind über seine „Ringe“ dann auch noch Jacke, Mantel oder Haube gestülpt und die Metallhaken mit Kleiderbügeln behängt, erschafft man von Tag zu Tag einen neuen Himmelskörper. Design: E. Barber & J. Osgerby. Material: Nussbaum natur oder Buche massiv, farbig gebeizt. **Preis:** ab 1.390 Euro. classicon.com

Fotos: Hersteller

STIL

ARCHETYP

Steht wie ein Fels auf der Terrasse oder im Garten: Die archaische Outdoorküche ROCK.AIR von Martin Steininger ist eines der Highlights der Design Days im Schloss Grafenegg.

REDAKTION: ANNELIESE RINGHOFER



Der Mühlviertler Möbelhersteller und Designer Martin Steininger und der italienische Designzampano und Gründer eines der weltweit erfolgreichsten Interieur-Labels Alberto Minotti kreierten gemeinsam die modulare Küche ROCK, mit der sie ihre italienisch-österreichische Freundschaft in Stein meißelten: elegantes Italo-Design, ganz ohne modischen Schnickschnack, raffiniert und zeitlos, gepaart mit handwerklicher Präzision. Neu ist die Outdoorversion ROCK.AIR; gefertigt aus Edelstahl und pulverbeschichtetem Stahl trotz sie jedem Wetter ebenso wie Salzwasser – und auch Temperaturen unter dem Gefrierpunkt lassen sie kalt. Das Design hat Martin Steininger adaptiert, ansonsten gleicht das Konzept jenem der „Mutterküche“ ROCK: Einzelne Modulkuben können individuell miteinander kombiniert werden, die Summe der einzelnen Teile ist aber mehr als eine Küchenzeile: Gasgriller oder Lavagrill, Spüle, Geschirrspüler, Kühl- und Gefrierelement mit Eiswürfelbereiter, Stauraum – und eine offene Feuerstelle macht das Braten im Freien zu einem archaischen Erlebnis. Clever konstruiert: In die Küche integriert ist auch eine Bar; dank patentierter Mechanik ist es möglich, die Abdeckungen der einzelnen Blöcke nach hinten zu verschieben, sodass auf der Rückseite eine Theke in üblicher Barhöhe entsteht. 

:Infoporn

Hersteller: Steininger Designers
Modell: Outdoorküche ROCK.AIR
Design: Martin Steininger
Material: Stahl, Edelstahl, Glas
Preis: auf Anfrage
steininger-masterpieces.com

ROCK.AIR ist bei den Design Days Grafenegg zu sehen. Weitere Aussteller: Kramer & Kramer, Minotti, B&B, Dedon u.v.m. 21. bis 23.4. im Schloss Grafenegg. design-days.at

Fotos: Getty Images (i), Hersteller

Wiener Wäsche

Durch die Maßschneiderei in Wien Josefstadt weht ein frischer Wind: Beatrix Weissel modernisierte den Familienbetrieb Wäsche flott, ohne dabei auf traditionelle Werte zu verzichten.

TEXT: ANNE RINGHOFER / FOTOS: LENA OBERHOFER

Dass Tradition nicht gleichzeitig Stillstand bedeutet, beweist das alteingesessene Wiener Familienunternehmen Wäsche flott. „Ich möchte Altes bewahren, aber sanft an den Zeitgeist anpassen“, so das erklärte Ziel von Beatrix Weissel, die vor fünf Jahren den vom Großvater 1948 gegründeten Betrieb übernommen hat. Im Ladenlokal in der Augustinerstraße nahe der Albertina wird die Modernisierung des Wäschewarenherstellers augenscheinlich: In der hellen, offenen Auslage baumeln Maßhemden, Damenblusen, Nachthemden, Pyjamas und Freizeithosen aus feinsten Baumwolle auf Kleiderhaken luftig von der Decke. Der Name Wäsche flott steht für den Wiener Stil, den Weissel als „einfach, schick und klassisch“ beschreibt. Die Schnitte wurden mit der Zeit leicht adaptiert, bei Stammkunden ist nach wie vor das „klassische weiße Hemd“ gefragt. Das Kapital von Wäsche flott ist das traditionelle Schneiderhandwerk, produziert wird seit der



Tradition reloaded. Wäsche flott produziert seit 1948 in Wien. Juniorchefin Beatrix Weissel in der Josefstädter Werkstätte.



Firmengründung in Wien. Ursprünglich war die Werkstätte im vierten Bezirk ansässig, nach dem Umzug vor einigen Jahren befindet sie sich nun im achten. Dort sitzen acht Näherinnen an diversen Näh- und Schneidemaschinen aus Großvaters Zeiten, die älteste Mitarbeiterin ist bereits seit 28 Jahren im Betrieb. „Tradition bedeutet Kontinuität, Ehrlichkeit und Transparenz“, so die junge Chefkin des Familienunternehmens, die in der Schneiderei der Eltern groß geworden ist. „Ich habe von meinen Eltern viel Know-how und Wissen um alte Techniken gelernt, das ist ein enormer Vorteil, doch ein Traditionsbetrieb läuft auch Gefahr, dass sich Dinge einschleifen“, bringt Weissel die Herausforderungen auf den Punkt. Die Brücke zwischen gestern und heute hat die Autodidaktin bravourös geschlagen. ☑

Infos

Standorte

Die Werkstätte in der Strozzigasse 32-34, 1080 Wien, kann zu den Öffnungszeiten besucht werden. Geschäft: Augustinerstraße 7, 1010 Wien.

Infos und Onlineshop: waescheflott.at

Muttern-Schreck

Ob mit Akku, Druckluft oder Strom betrieben – wer den Wechsel von Winter- auf Sommerreifen oder umgekehrt selbst durchführen möchte, der braucht einen Schlagschrauber. Aber welchen?

REDAKTION: JOHANNES WAGNER



Hazet 9212N-3 Der Hazet 9212N-3 eignet sich für jeden Slapsticker, der gerne mal über ein Kabel oder einen Schlauch stolpert. Denn der Akku-Schlagschrauber kommt ohne diese aus. Das spiegelt sich dann auch im Preis wider. Generell muss man für einen Schlagschrauber mit Akku tiefer in die Tasche greifen als für Druckluft- oder Elektro-Geräte. Die Preise für Akku-Schlagschrauber beginnen ungefähr bei 150 Euro und können sich auch in Regionen knapp unter dem Tausender schrauben. **Preis:** 512,50 Euro. hazet.de



Einhell CC-HS 12 Der Elektro-Schlagschrauber von Einhell ist eine der günstigeren Varianten. Er lässt sich direkt über den Zigarettenanzünder im Auto oder über die Autobatterie anschließen, um auch unterwegs ohne großen Aufwand einen Radwechsel durchführen zu können. Dafür ist die Leistung mit einem Lösedrehmoment von 260 Nm eher gering. Zur Sicherheit empfiehlt es sich, immer ein Radkreuz und einen Drehmomentschlüssel dabeizuhaben. **Preis:** 44,95 Euro. einhell.de



Hesselink PIW-1000 Wer keinen Kompressor zu Hause hat, aber für den Reifenwechsel nicht zwingend eine Werkstatt aufsuchen möchte, wird mit dem PIW-1000 seine Freude haben. Bis zu 450 Nm Drehmoment bietet der elektronische Schlagschrauber der Firma Hesselink. Damit ist ohne viel Aufwand und innerhalb weniger Sekunden auch ein noch so fest sitzendes Rad gelöst. Vom Hersteller gibt es eine Garantie von 36 Monaten. **Preis:** 79,90 Euro. hesselink24.de



Makita DTW450RFJ Der professionelle Akku-Schlagschrauber der Firma Makita ist ein hochwertiges Werkzeug, das vorwiegend in Kfz-Werkstätten zum Einsatz kommt. Schrauben jeder Art löst er im Handumdrehen. Auf den DTW450RFJ muss man zwar einige Zeit sparen, dafür hat man ein zuverlässiges Produkt zu Hause. Man sollte nur sichergehen, dass der Akku immer geladen ist, wenn man das Gerät braucht. Sonst ärgert man sich vermutlich, nicht den günstigeren Elektro-Schlagschrauber gekauft zu haben. **Preis:** 675,95 Euro. makita.at



Mauk 1574 Alles, was man zum Betrieb des Mauk 1574 benötigt, sind eine Steckdose und eine ruhige Hand. Mit einem maximalen Lösedrehmoment von 500 Nm lassen sich auch fest angezogene Schrauben lösen. Das maximale Anzugsdrehmoment liegt bei 350 Nm. Das Besondere am Mauk 1574 ist, dass sich das Drehmoment digital einstellen lässt, was vermutlich Einfluss auf das Gewicht des Geräts hat. Mit 5 kg ist er nämlich deutlich schwerer als andere Elektro-Schlagschrauber. **Preis:** 99 Euro. mauk-technik.de



Hazet 9012M Was der Profi verwendet, kann auch für zu Hause nicht falsch sein. Druckluft-Schlagschrauber kommen in den meisten Werkstätten zum Einsatz. Der Hazet 9012M ist ein echter Kraftprotz und erreicht bis zu 1.100 Nm. Er ist handlich und lässt sich einfach bedienen. Für den Betrieb daheim benötigt man aber einen Kompressor, und zwar nicht irgendeinen. Rund 150 Liter Luft pro Minute benötigen Druckluft-Schlagschrauber. **Preis:** 155 Euro. hazet.de

MOTORBLOCK

REDAKTION: BERNHARD "LE BLEU" KATZINGER

DIE BLAUE SAU AUS DIEPPE

Alpine retour

Frankophile Motor-Feinspitze haben sich den nunmehr auch schon wieder hinter uns liegenden Genfer Autosalon 2017 besonders dick im Kalender angestrichen – war doch nichts weniger angekündigt als die Rückkehr einer Legende: der Alpine. Legende heißt: Serien- und Rennfahrzeuge mit Kultstatus. 1973 gewann die Alpine A110 die erste Rallye-Weltmeisterschaft. 1978 gewann Alpine sogar die 24 Stunden von Le Mans. Unter Renault-Ägide kamen 1984 die Straßensportwagen Alpine V6 GT und V6 Turbo auf den Markt, 1995 endete schließlich mit der A610 Turbo die erste Geschichte der Alpine. Die zweite beginnt 2017. Mit der blauen Sau im großen Bild: Mittelmotor-Zweisitzer. 4,2 Kilo pro PS. Viereinhalb Sekunden auf Landstraßenmaximum. Ab 62.000 Euro.



MOTORBLOCK

Infoporn

TIMELINE

Geschichte der Alpine



1952: 4 CV R d t e Spezial – der Prototyp



1954–63: A106 – erstmals in Serie



1961–77: A110 Berlinette – die Legende



1984: V6 GT – ein Auto wie die Achtziger

BEI DER GEBURT GETRENNT



Lexus RC vs. Infiniti Q60

Die Verwandtschaft zwischen diesen beiden Autos liegt irgendwie nahe, sind sie doch beide große Sportcoup s aus besten japanischen Häusern. Aber wenn man sie so vorbeihuschen sieht, sind sie sich beinahe zum Verwechseln ähnlich. Aus anderen Blickwinkeln ist die Verwechslungsgefahr nicht ganz so groß, zum Glück.

Fotos: Hersteller, Red Bull Content Pool, beige stellt



KOPF DES MONATS

Max Verstappen

Nach dem GP von Australien sieht es so aus, als könnte Red Bull auch heuer nicht mit Ferrari und Mercedes mithalten. Unser Favorit heißt dennoch Max Verstappen!

Sebastian Vettel, der bisher jüngste Formel-1-Weltmeister, war 23 Jahre alt und in seinem dritten Jahr in der Königsklasse, als er zum ersten Mal die Trophäe in den Himmel stemmen durfte. Mit seinem Sieg in Melbourne hat der Deutsche seine Anwartschaft auf den Titel 2017 lautstark angemeldet. Unser Support geht dennoch an Max Verstappen, den in Belgien geborenen Niederländer mit ausgeprägtem Racing-Stammbaum. Auch nach seinem fünften Platz in Australien kann er heuer den Titel und damit als Zwanzigjähriger den Rekord als jüngster F1-Weltmeister aller Zeiten holen. Das Talent hat er nicht nur von Papa Jos, der als F1-Fahrer bei insgesamt 107 Starts glücklos blieb, sondern auch von der Mama: Sophie Kumpen stammt aus einer Rennsport-Familie (ihr Onkel war unter anderem britischer Rallyecross-Meister ...) und fuhr selbst einige Jahre Kart. Wie alle Dominatoren der letzten Jahrzehnte ist der junge Verstappen für seine Kaltschnäuzigkeit berüchtigt, wird angefeindet oder für seinen „gefährlichen“ Fahrstil kritisiert, der das Publikum jedoch zu Begeisterungstürmen hinreißt. Seine Sicherheit im Nassen trug ihm schon den einen oder anderen Vergleich mit Ayrton Senna ein. Im ersten von 20 Rennen 2017 zeigte Max nach aggressivem Start starke Situationen gegen Räikkönen und Hamilton, zog allerdings wegen des unterlegenen Autos den Kürzeren. Erledigt Red Bull seine Hausaufgaben, ist Verstappen nicht zu stoppen. ☐

ZAHLEN

ZWEITBESITZ

Zahlen zum Gebrauchtwagenmarkt in Österreich

841.310

gebrauchte Pkw wurden im Jahr 2016 in Österreich zugelassen, mehr als doppelt so viel wie Neuwagenzulassungen. Der Wert eines österreichischen Gebrauchten (3 Jahre alt) beträgt im Schnitt

19.500

Euro. Wie bei den Neuwagen führt auch bei den Gebrauchten Volkswagen die Zulassungsstatistik mit einer Zahl von

175.100

Fahrzeugen an. Ein sicherer Indikator für die Beliebtheit von Gebrauchtwagen ist die durchschnittliche Anzahl der Tage, die ein Inserat im Internet steht, ehe es wieder gelöscht wird. Dieser Statistik zufolge ist ein Gebrauchter in Österreich etwa

65

Tage lang inseriert, ehe er seinen neuen Besitzer gefunden hat. Die Zahlen belegen eindrucksvoll, wie beliebt SUV auch als Zweitbesitz sind. Unter den Top 10 der „Gebraucht-Schnelldreher“ finden sich fünf SUV. Nur

39

Tage steht der Spitzenreiter, der Dacia Duster, im Schnitt als Offert im Internet. (Quellen: statistik.at, eurotax.at)

MotoGP™ live bei ServusTV

Champion Marc Márquez oder Herausforderer Jorge Lorenzo? Superstar Valentino Rossi oder Jungstar Maverick Viñales? Nie war der Fight um die MotoGP™-WM so spannend wie heuer.

MotoGP World Championship - Gran Premio Motul de la República Argentina, Rio Hondo
08.04., ab 18:10 Uhr: Training & Qualifying MotoGP, 09.04., ab 17:40 Uhr: Rennen

MotoGP World Championship - Red Bull Grand Prix of The Americas, Austin
22.04., ab 20:15 Uhr: Training & Qualifying MotoGP, 23.04., ab 17:40 Uhr: Rennen



DER ZWEITE BLICK

Seit 2012 hat Mazda 1,5 Millionen CX-5 verkauft, davon 350.000 in Europa. Nun kommt der Bestseller überarbeitet zu uns. Und bietet auf den zweiten Blick einige unerwartete Überraschungen.

TEXT: FRANZ J. SAUER

Es ist schon erstaunlich, wie stringent Mazda seine Grundsätze durchzieht. Da wäre erstmal KODO, die Designphilosophie. Und JINBA ITTAI – die Harmonie des Reiters und des Pferdes. Lenker und Fahrzeug als in sich stimmige, ineinandergreifende Einheit. Derlei gilt als Grundlage jeder Art von Fahrspaß. Quer durch alle Baureihen, auch im Mittelklasse-SUV. Hm.

Nun könnte man hier Marketingsprech vermuten. Macht sich schließlich gut auf der Pressekonferenz, irgendwelche fernöstlichen Schlagworte, deren wahre Bedeutung eh niemand kennt. Aber wenn sich dann Design-Chef Shinichi Isagama hinsetzt und mit spitzem Rollerstift über die Silhouette des alten CX-5 die neue legt und dann auch noch zu jedem Pinselstrich eine schlüssige Erklärung liefert, die KODO und JINBA ITTAI mitsammen vernetzt, wird der Marketingsprech plötzlich schlüssig. Insofern ist es auch kein Zufall, dass die spannende

Sportwagenstudie RX-Vision ungefähr zur selben Zeit am Zeichenbrett hing wie der neue CX-5. Quasi als stetige Inspiration für die entscheidenden Retuschen. Weil klar ist: Wenn es ans Zeichnen eines Supersportlers geht, eines teuren Top-Statements in kleinen Stückzahlen mit wenig wirtschaftlichem Augenmerk, dann tut man sich als Designer leicht, den edlen Pinselstrich mit hochwertigstem Materialmix und komplizierten Fertigungsverfahren zu unterlegen. Knifflig wird's immer erst, wenn du Einzigartigkeiten im Auftritt eines Volumenprodukts verpacken und dabei auch noch auf konkurrenzfähige Preise Rücksicht nehmen musst. Isagama-san verehrt jede einzelne seiner Retuschen. Den seitlichen Falz zum Beispiel, der an der A-Säule als scharfe Ecke beginnt, nach hinten hin immer sanfter wird und nach der Hecktür in eine plane Fläche mündet, so als wäre er nie da gewesen. Tatsächlich ist es jene Verwerfung in der gefälligen

Infoporn

Madza CX-5
CD150 AWD

Hubraum:

2.191 ccm

Leistung:

150 PS

Verbrauch:

5,4l / 100 km

Drehmoment:

380 Nm

Beschleunigung

von 0-100 in:

9,6 Sek.

Spitze:

199 km/h

Gewicht:

1.520 kg

Preis:

ab **34.390 Euro**

Verkaufsstart: Juni



Fette Schnauze, runder Hintern, charakteristische Seitenzeichnung. Der neue Mazda CX-5 fällt auf.

Seitenlinie, die das neue Modell vom alten unterscheidbar macht, sogar auf den ersten schnellen Blick. Noch bevor man die deutlich rundere Heckpartie wahrnimmt, die entfernt dynamische Assoziationen mit dem Maserati Levante aufwirft. Fett bleibt die Schnauze, eindrucksvoll der SUV-Auftritt, bei aller Kompaktheit. In Wertigkeit im Inneren wurde auch merkbar investiert. Hölzerne Flächen, kein nacktes Plastik, viel wertiges Selbstbewusstsein. Das Plexigläschen für die Tacho-Projektion ist einem ernsthaften Head-up-Display gewichen, in der Scheibe findet sich nun einiges an Information. Hier wird mit dem Grundsatz „Beauty through Distraction“ zwar gebrochen, aber Ausnahmen bestätigen die Regel. Und überall sonst wurde Schlichtheit ziemlich geschickt als Stilmittel eingesetzt, was die Bedienelemente für all die üppigen Assistenz- und Entertainmentfeatures keineswegs unpraktisch macht – im Gegenteil: Nicht mal den Touchscreen betatscht man allzu oft, wenn das mittlerweile eh längst allgegenwärtige Drehrad im Umfeld des Schalthebels derart unpräzise und intuitiv bedienbar auftritt.

Viel Beachtung wurde auch dem Thema Dämmung geschenkt. Und genau mit solchen „Geschenken“ erarbeiten sich die Väter des CX-5 das Prädikat Oberklassefeeling. Hier wurde ernsthaft nachgebessert, angefangen bei den unter der Motorhaube versenkten Scheibenwischern, endend bei der dickeren Windschutzscheibe. Tatsächlich ist nun das lauteste wahrnehmbare Geräusch das Abrollgeräusch der Reifen auf rauem Asphalt, selbst wenn man durch tiefe Schlaglöcher deppert, geriert sich der Aufbau sehr unaufgeregt.

An der Motorenfront hingegen tut sich vorerst nicht viel Evolution: Vier bekannte Aggregate stehen zur Verfügung, zwei Benziner (160 und 165 PS) und zwei Diesel (150 und 175 PS), wobei der stärkere Diesel nur als Allradler, der stärkere Benziner nur als Frontriebler erhältlich ist. Das Gewicht ist durchwegs leicht gestiegen, Sechsgang-Automatik gibt's für alle außer den 165-PS-Benziner. Wir freuen uns schon auf den Dauertest! ☑

Fotos: motorblock.at, Hersteller

SUZUKI SWIFT 1.0 SHVS

Mit Gulliver reisen

TEXT: BERNHARD „LEMUEL“ KATZINGER



Wer im Land der Riesen weilt, fühlt sich selbst als Zwerg, und im Land der Zwerge geht's einem umgekehrt, so weit ist der Roman „Gullivers Reisen“ allgemein bekannt. Die Moral: Super wär, wenn man Zwerg und Riese gleichzeitig sein könnte. Aber wie komm' ich jetzt darauf? Ah ja, der neue Swift – ein Suzuki, kein Jonathan, der ja schon länger nix mehr schreibt. Tatsächlich passt der Subkompakte, der künftig in Japan gebaut wird, für jede Körpergröße, auch die hinteren Passagiere reisen bequem. Die nackten Zahlen widersprechen dem ersten Eindruck, der Neue ist kleiner als der Vorgänger: einen guten Zentimeter kürzer, niedriger, dafür breiter und mit längerem Radstand. Man sitzt näher am Boden, was zusammen mit dem munter aufgeigenden, mildhybrid-unterstützten Dreizylinder ein verblüffend dynamisches Fahrerlebnis ermöglicht. Das Fahrwerk geht beim Kurvenwedeln begeistert mit, noch agiler und härter stellen wir uns die für später versprochene Sport-Version vor. Der zwergenwüchsige Riese mit dem nervösen Aufprallwarner kommt nur als Fünftürer und in der Variante mit dem volumensgrößeren schwächeren Vierzylinder auch als Allrad. Diesel wird es keinen mehr geben, womit Suzuki das Unvermeidliche vorwegnimmt: Der Selbstzünder in den kleinen Klassen ist Geschichte. ☑

Infoporn

1,0l-Dreizylinder-Benziner mit SHVS-Mildhybrid

Leistung: 112 PS / 82 kW

Drehmoment: 170 Nm

Getriebe: 5-Gang-Schaltung

Spitze: 195 km/h

Beschleunigung von 0-100 in: 10,6 Sek.

Gewicht: 916 kg



DIE ELECTRIC-G-KLASSE AUS DEM MÜHLVIERTTEL

ARNIES NEUES SPIELZEUG

Der Mühlviertler Newcomer Kreisel Electric hat die weltweit erste Mercedes G-Klasse zum leistungsstarken E-SUV gepimpt – für keinen Geringeren als ihren neuen Markenbotschafter und Testfahrer Arnold Schwarzenegger.

TEXT: BARBARA DURAS

Sie gehören zu den Wegbereitern eines neuen Zeitalters der E-Mobilität. Drei Brüder aus Freistadt, Johann, Markus und Philipp Kreisel, fordern aktuell mit ihren selbst entwickelten Akkusystemen alles bisher Dagewesene heraus – Elon Musk und Tesla eingeschlossen. In der Rekordzeit von nur zwei Monaten haben sie in ihrer Garage in Freistadt „Arnies“ erklärtes Lieblingsauto, den Mercedes G 350 d (Baujahr 2016), zum Elektro-SUV mit einer Reichweite von 300 km umgebaut. Seine ersten Runden in der gemeinsam entwickelten, designten und elektrifizierten G-Klasse drehte Arnold Schwarzenegger in Kitzbühel, am Rande des 77. Hahnenkamm-Rennens Ende Jänner. Schon im Mai soll der Wagen nach Los Angeles verschifft werden, erzählt der Verantwortliche für Strategie und Unternehmensentwicklung, Christian Schlögl. „Bei einem Flug in die USA hatte ich das Glück, mit Schwarzenegger im gleichen Flieger zu sitzen, und habe die Gelegenheit genutzt, um ihm unser Geschäftsmodell vorzustellen“, erzählt er. Der ehemalige Gouverneur Kaliforniens ist bekannterweise ein starker Befürworter von erneuerbaren Energien und wird die E-Mobilität gemeinsam mit Kreisel Electric weiter voranbringen. Das oberösterreichische Unternehmen wagt mit Schwarzenegger auch den Eintritt in den US-Markt, der im Gegenzug dazu beitragen wird, die Kreisel-Technologie mit seinem Erfahrungsschatz weiterzuentwickeln. „Unser neuer Partner hat zudem ein breites Netzwerk, wird unsere Bekanntheit vergrößern und unsere Botschaft in die USA tragen“, sagt Schlögl.

Die unglaubliche Geschichte der Kreisels nahm ihren Anfang 2012, als Kreisel senior sein erstes Elektroauto kaufte. Als örtlicher Elektrohändler

wollte er den Trend nicht verpassen und legte sich einen elektrischen Renault Fluence zu. „Die Beschleunigung, der leise Motor und das neue Fahrgefühl haben bei uns ein richtiges Fieber ausgelöst, also haben wir begonnen, selbst an Batteriesystemen zu tüfteln und erste Projekte durchzuführen“, erklärt Markus Kreisel, während er durch die kleine Fertigungshalle führt, in der die revolutionären Kreisel-Akkus zusammengestellt und eingebaut werden – eine brandneue und hochmoderne Unternehmenszentrale wird bereits am Ortsrand errichtet und ab Ende April nach und nach bezogen werden. Bei ihrem Erstlingswerk, einem elektrifizierten Audi A2, war die Reichweite noch bescheiden, doch schon das Batteriemodul für Projekt Numero zwei sollte alles Bekannte übertreffen. „Wir haben uns damals um 600.000 Euro eine eigene Laseranlage gekauft und mit Lithium-Ionen-Rundzellen experimentiert, die beispielsweise auch Tesla-Gründer Elon Musk verwendet“, erklärt der E-Mobility-Visionär. Und genau darin liegt die große Stärke der patentierten Kreisel-Technologie, denn anstatt die Zellen zu verschweißen, verwenden die Mühlviertler modernste Lasertechnologie. Das verringert die Widerstände zwischen den Zellen, um mehr Energie nutzbar zu machen.

„Wenn wir uns nur mit Batteriesystemen beschäftigt hätten, wären wir heute nicht dort, wo wir sind. Aus Leidenschaft zum Fahrzeug haben wir vom ersten Tag an Demonstrationsfahrzeuge gebaut, um auch zu beweisen, dass es funktioniert“, betont Markus Kreisel. Zum Beispiel haben es die Tüftler von Kreisel geschafft, die Batteriekapazität im Vergleich zum Serienmodell des VW e-Golf von 24,2 auf 55,7 Kilowattstunden zu erhöhen – bei identischem Bauraum und Gewicht. Und so ist auch der schwarze Kreisel Electric Panamera, der am Parkplatz in der Sonne glänzt, außen und innen kaum von der ursprünglichen Version zu unterscheiden. „Der Electric Porsche hat ein maximales Drehmoment von 770 Newtonmetern und erreicht mit einer Motorleistung von 360 kW eine Höchstgeschwindigkeit von ca. 300 km/h“, erklärt Kreisel. 8.160 Stück 18650-Zellen sorgen für eine Gesamtkapazität von 85 kWh und eine garantierte Reichweite von 450 Kilometer. Das Gewicht des Batteriepack inklusive Gehäuse, BMS und Elektronik beträgt 510 kg. Im Cockpit werden ausschließlich Originalinstrumente verwendet und für den neuen Elektroantrieb sowie die Batterie adaptiert. „Arnies“ kraftvoll elektrifizierte G-Klasse bringt 360 kW (490 PS) auf die Straße und schafft es in 5,6 Sekunden von 0 auf 100 km/h – mehr als drei Sekunden schneller als das Original mit Diesel-V6-Motor, obwohl der adaptierte Wagen 200 Kilogramm schwerer ist als das Ausgangsmodell. Die Höchstgeschwindigkeit beträgt 183 km/h. Die Lithium-Ionen-Zellen sind dabei auf das gesamte Fahrzeug



Optisch erst auf den zweiten Blick als Stromer zu erkennen, obwohl das Kreisel-Logo doch des Öfteren auftritt

verteilt – unter der Motorhaube, im Heck anstelle des Diesel-Tanks sowie unterhalb der Türen. In 25 Minuten lässt sich die Batterie per DC-Schnellladung zu 100 Prozent aufladen. Optisch unterscheidet sich der Diesel kaum von der E-Version. „Unser sternförmiges Logo steht dem Wagen auch sehr gut“, sagt Markus Kreisel.

Seit Wochen und Monaten pilgern Branchenkenner und namhafte Industriepartner in den malerischen Ort Freistadt, um sich anzusehen, was genau die Kreisel-Brüder besser machen. „Wirklich revolutionär ist unser Kühlsystem, denn jede Rundzelle ist von einer speziellen, nicht leitenden und nicht brennbaren Flüssigkeit umspült, die eine sichere Ladung möglich macht, da kein Kurzschluss passieren kann. Zudem können wir günstiger produzieren, was unsere Batteriesysteme für die Großindustrie attraktiver macht. Wir sind um 20 bis 30 Prozent billiger als Tesla“, erklärt Markus Kreisel, der mit seinem Team nach jahrelanger Forschung zusammenfassend eine neue Verbindungstechnik sowie ein neuartiges Kühlverfahren entwickelt und optimiert hat, sodass Kreisel-Batterien kleiner, leichter und günstiger gebaut werden können. Außerdem sind sie sicherer, weisen bessere Reichweiten sowie eine längere Lebensdauer auf und sind schneller wieder aufgeladen. „Nach 450.000 gefahrenen Kilometern haben die Batterien noch immer 80 Prozent Restkapazität“, sagt Kreisel und malt eine Zukunft aus, in der nur noch Elektroautos auf den Straßen fahren. „In Europa würden wir mit rein elektrischer Mobilität nur rund 13 Prozent mehr Strom verbrauchen als heute. Dieser Mehraufwand wird aber in den nächs-

ten 15 Jahren leicht durch bessere Isolierungen und umweltfreundlichere Elektrogeräte eingespart. Die Nachhaltigkeit zieht in vielen Bereichen an“, so der kaufmännische Leiter von Kreisel Electric.

Neben dem Ausbau einer effizienteren und flächen-deckenden Lade-Infrastruktur umfasst das Unternehmen aktuell drei Geschäftszweige. „Zum einen bedienen wir derzeit 42 Projekte mit großen industriellen Partnern aus Österreich, Asien oder den USA, die Fahrzeuge in irgendeiner Form elektrifizieren lassen möchten. Das ist ein cooles, aber wenig stabiles Geschäft“, sagt Markus Kreisel und setzt daher mit seiner aktuell 50 Mann starken Truppe auf die Entwicklung von Eigenprodukten wie Getriebe für E-Fahrzeuge, flexible Stromspeicherlösungen für private und gewerbliche Anwen-



Revolutionär: die Akku-Technologie von Kreisel, hier am Modell eines Flugzeugtriebwerks veranschaulicht. Stolzer Besitzer im Kreise(l) der Entwickler: Gouvernator Schwarzenegger.



Fotos: Maximilian Lottmann, Hersteller



Vorlage G 350d und seine Zukunftsvision von Kreisel. Skurril, dass ein Fahrzeug, das eigentlich 1979 designt wurde, mit dem frischesten Fortschritt mitkommt

dungen sowie Schnellladestationen für E-Fahrzeuge, die zu einem Bruchteil der Kosten des Tesla-Superchargers erhältlich sein werden. Der dritte Geschäftsbereich widmet sich der lizenzierten Serienproduktion größerer Stückzahlen der patentierten Batteriesysteme. „Dies nur zur Erklärung, weil viele sich fragen, womit wir eigentlich unser Geld verdienen“, schmünzelt der Visionär und zeigt auf sein neuestes Baby. Für die exklusive Elektrifizierung eines Supersportwagens von 1967 haben die Kreisels in ihrer Werkstatt ein Hightech-Elektro-2-Gang-Getriebe entwickelt. „Eigentlich hat ein Elektroauto ja keine Gangschaltung mehr, aber dieser Bolide verlangt nach einer extremen Beschleunigung“, erklärt Kreisel. Der so in die Zukunft katapultierte Oldtimer, der in den 60er-Jahren schon bei den legendären 24-Stunden-Rennen von Le Mans glänzte, wird mit 1.100 kg Gesamtgewicht, 360 kW (490 PS), einer Beschleunigung von 0 auf 100 km/h in 2,45 Sekunden und einer maximalen Geschwindigkeit von 330 km/h in einer kleinen Serie zu erstehen sein – der volle Wahnsinn.

Überirdisch wirkt auch der neue Kreisel-Standort im nahen Rainbach, der architektonisch der Form des sternförmigen Unternehmens-Logos nachempfunden ist. In Anlehnung an die Unternehmenskultur zahlreicher Silicon-Valley-Start-ups wird es auch einen „Fun-Floor“ mit Fitnessbereich, einer Sauna und einem Außenpool mit BBQ-Bereich geben. „Wir werden bis Ende 2018 auf bis zu 200 Mitarbeiter wachsen. Dazu bilden wir selbst junge Leute aus, da es ganz schwierig ist, qualifizierte Arbeitskräfte für die E-Mobilität zu bekommen. Und weil wir viel von unseren Mitarbeitern verlangen, sollen sie einen Ort zum Entspannen haben, an dem sie auf neue, innovative Ideen kommen“, so Christian Schlögl. „In Zukunft werden wir in der Region Oberösterreich lauter Spezialisten haben“, ergänzt er. Trotzdem wirken die Kreisel-Jungs nicht größenwahnsinnig, sondern sehr bodenständig, und möchten mit ihren zukunftsweisenden Projekten und Produkten ihren Teil zu einer besseren Welt beitragen. „Die E-Mobilität explodiert zurzeit, der Markt wird sehr dynamisch, und da könnte aus einem kleinen Unternehmen in der Garage sehr schnell ein Milliardenunternehmen werden. Im Moment sind zwei unserer Mitarbeiter nur damit beschäftigt, die immer mehr werdenden Interessenten freundlich abzuweisen, da wir eigentlich keine Kapazitäten mehr haben“, so der Unternehmensentwickler. Auch besonders zahlungskräftige Autoliebhaber, die ihre eigene elektrische Mercedes G-Klasse in Auftrag geben wollen, muss Kreisel Electric noch vertrösten. „Schwarzeneggers Fahrzeug ist bisher das einzige seiner Art. Doch wir befinden uns in ersten Verhandlungen mit Mercedes-AMG und hoffen, dass es die elektrische G-Klasse vielleicht bald in Kleinserie geben wird“, sagt Christian Schlögl vorsichtig. ☒

AUF ZUM SERVICE!

Wenn das Inspektionlamperl blinkt, fährt der Mann von Welt keinen Meter mehr mit dem geliebten Automobil. Es könnte ja was hin sein am End. Wenn das aber nun fürs geliebte Vierrad gilt – warum dann nicht auch für die eigene Prostata?

TEXT: FRANZ J. SAUER
FOTOS: MAXIMILIAN LOTTMANN

Gut zweihunderttausend Kilometer hat er auf der Uhr, und das nach bald zwölf Jahren. Da kann schon mal was sein, selbst beim robustesten Geländewagen. Andererseits – es war ja noch nie was, warum sollte diesmal was sein? Außerdem weiß man ja: So ein Inspektionlamperl leuchtet von sturen Zahlenspielen gesteuert auf – wenn eine gewisse Anzahl an Kilometern abgespult wurde, ohne dass man die nötigsten Dinge, also Öl, Wasser, Filter und so was halt, überprüft hat. Es sollte also nix sein, kann sogar kaum ...

... und dennoch erinnere ich mich ungern wie mit leichtem Schaudern an jene Märznacht auf der Pack, als mir der Motor meines damaligen 5er-BMW um die Ohren flog. Gerade noch auf den nächsten Parkplatz rollten wir aus, bis völlige Stille einkehrte. Der gegründete Bayer auf dem Abschleppwagen ins nahe Graz getragen wurde. Und die dortige BMW-Werkstätte flink wie eisenhart die vernichtende Diagnose stellte: Motorschaden durch Zahnriemen-Riss. Dabei war dieser noch gar nicht so alt gewesen. Aber ein Kieselstein hatte sich zwischen Zähne und Riemen gedrängt und so lange heumgeschlitz, bis das Ding gerissen war. Damit die Steuerzeitenabfolge zerstörte und den Motor eben in einer gewaltigen Wolke schwarzen Rauches explodieren ließ. All das wäre ja schon schmerzhaft und teuer genug gewesen – aber die unschöne Vorgeschichte machte das Ganze besonders schlimm. Weil unmittelbar vor der Kroatien-Reise, auf deren Rückweg der 5er verendete, hatte ich in meiner Werkstätte des Vertrauens oben besagten Service-Hinweis löschen lassen. Schwer



Wenn das Inspektionlamperl leuchtet, gerät der Mann von Welt in Panik. Nun – ab 40 leuchtet es in puncto Prostata quasi permanent







Mit der Loose-Tie-Krawatte für die Blutabnahme abbilden, das hat Style. Letztere ist für die Untersuchung in etwa das, was der Elektroniktester beim Auto abfragt: Alle Werte beisammen.



gegen den Widerstand meines Mechanikers. „Das leuchtet ja nicht ohne Grund“, hatte dieser noch governantenhaft vermeldet. Aber ich hatte den Wagen doch gerade erst aus der Werkstatt geholt, das Öl wechseln lassen, und die Klima neu befüllen. Da hatten die Jungs bloß vergessen, das Teil zurückzustellen. Na ja, und der Rest ist ja jetzt schon bekannt.

Wir schließen also daraus: nie wieder einen Meter mit leuchtendem Inspektions-Warn-Kontroll-Alarm-Lamperl. Es wird zwar nix hin sein, es könnte aber was kaputt sein. Und auf Konjunktive in Bezug auf meinen fahrbaren Untersatz stehe ich aber so was von überhaupt gar nicht, dass es schon gar nicht mehr gar nicht geht.

So schoben wir den Discovery also in die nahe gelegene Werkstätte. Wobei – wir ist ein bisschen übertrieben. Herr Josel nahm sich die verantwortungsvolle Aufgabe, den Einsatz zu leiten und die Fuhre zu lenken. Nicht ohne schwer gekünstelt stöhnend darauf hinzuweisen, wie schwer sich so ein Geländewagen ohne aktive Servolenkung doch steuern ließe. Der Ärmste, wirklich. So musste ich mir das Gemjammer also auch noch anhören, während ich die zweieinhalb Tonnen meines geliebten Geländewagens durch den 12. Bezirk schob. Und spätestens an der Everest-artigen Schwelle über den Gehsteig





Die Sache mit dem Handschuh ... oft verlacht, stets gefürchtet, immer notwendig. Und mindestens so wichtig wie der Abgastest beim Automobil.

hinein ins Werkstätten-Gelände war ich am Ende meiner Kräfte angelangt.

Ich muss jämmerlich ausgesehen haben, da hinten an dem Land Rover dran. Also erbarmte sich ein Passant meiner und half mir den restlichen Weg bis zur Hebebühne schieben. Was den kaputt sei, fragte er mich im Gehen. Hoffentlich nix, schnaufte ich zur Antwort. Warum wir dennoch schieben würden? Na, weil was sein könnte! Ist doch klar.

Als das Auto in der Werkstätte stand und der Mechaniker behutsam ans Testen der einzelnen Aggregate ging, stellte sich unsere helfende Hand vor. Dr. Karl Dorfinger der Name, seines Zeichens Urologe, am Weg in die nahe gelegene Praxis. Und wann wir uns denn das letzte Mal hätten checken lassen, wollte der hilfreiche Arzt zudem wissen. Nun ja, das ist ja so eine Sache mit dem Checken, wo doch eh nix is nie und Zeit hat man ja auch keine für so was und überhaupt ... doch da hatte uns Dorfinger auch schon eingepackt und in seine „Werkstatt“ transferiert. Mit dem Versprechen, die Prostatakrebs-Vorsorgeuntersuchung lange abgeschlossen zu haben, wenn mein Wagen wieder aus der Werkstatt rollen würde. Blut abnehmen, Ultraschall und, na ja, also, die Sache mit dem Handschuh. Und im Nachhinein die Erkenntnis – alles ist gut. Quasi: Lamperl gelöscht. ☐

KULTUR

REDAKTION: SARAH WETZLMAYR

SCHNITT- STELLE

Wenn der Postmann zweimal klingelt, bringt er vom 25. bis 29. April kein Zalando-Paket, sondern zeitgenössische Ansätze aus den Bereichen Mode und Kunst.

Das **Take Festival**, das in diesem Jahr bereits zum zweiten Mal in der Alten Post über die Bühne geht, will mehr sein als nur eine kreative Plattform für Modeschaffende. Es soll auch als Schnittstelle zwischen den Künsten fungieren. Die Veranstalter des fünftägigen Programms versuchen auch heuer wieder überall dort anzuknüpfen, wo sich Mode, Kunst und Alltagskultur überschneiden, um den Besuchern ein Potpourri nationaler und internationaler Positionen näherzubringen. Das Augenmerk wird, wie auch im vergangenen Jahr, ausschließlich auf dem künstlerischen Aspekt der Mode und nicht auf ihrer Vermarktung liegen. Das Herzstück des Festivals bildet der **Take Parcours**, der es Einzelausstellern ermöglicht, ihre Arbeit zu präsentieren. Durch den labyrinthartigen Charakter des Parcours und die Anwesenheit der jungen Künstler und Künstlerinnen vor Ort werden die einzelnen, durch lange Gänge miteinander verbundenen Räume zu interaktiven Experimentierfeldern – für die Festivalbesucher wie auch die Künstler selbst. Übrigens: Da das Gebäude der ehemaligen Postzentrale noch im Jahr 2017 umgebaut werden soll, handelt es sich vermutlich um eine der letzten Gelegenheiten, die Alte Post noch als Raum für Kunst und Kultur zu erleben. take-festival.com





Lädt zum Versumpfen ein

„Im Sumpf“-Moderator Thomas Edlinger gibt als künstlerischer Leiter des Donaufestivals nun in Krems den Ton an – und dieser wird sich auch heuer wieder durch seine Vielschichtigkeit und außergewöhnliche Tiefe auszeichnen.

Wie kam es dazu, dass „Empathie“ als Leitmotiv des diesjährigen Festivals aufgegriffen wurde? Durch den Eindruck, dass alle plötzlich nach mehr Empathie als Gegengift zum Narzissmus zu verlangen scheinen.

Ex-Präsident Obama mahnte ein, dass uns die Fähigkeit, in die Haut des Gegenübers schlüpfen zu können, abhanden gekommen sei, und bewarb Empathie als wichtigstes Anliegen seiner Politik. Angela Merkel wollte sich empathisch geben und löste selbst einen Shitstorm aus, als sie für ein in Tränen ausgebrochenes palästinensisches Mädchen im deutschen Fernsehen keine einfühlsamen Worte fand. Der Starkünstler Ai Weiwei stellte das Foto eines im Mittelmeer ertrunkenen dreijährigen Kindes am Strand nach. War das noch Empathie oder schon die Ausbeutung von Mitleid? All das hat mich bewegt, über die Potenziale, aber auch über die Fallstricke der Einfühlung – etwa als Politikusübstoff, im Populismus oder in der Gefühlsindustrie – nachzudenken.

Welche persönliche Bedeutung hatte das Donaufestival in der Vergangenheit für Sie selbst? Ich bin über viele Jahre sowohl als Radiojournalist für meine Sendung „Im Sumpf“ auf FM4 wie auch als Fan nach Krems gepilgert. Für mich war das immer ein reizvoller Kontrast: Da die Nacht mit all ihren künstlerischen Intensitäten, dort der Tag in der lieblichen Landschaft – und als Schmiermittel zwischen beiden Seinszuständen der Wachauer Wein.

Was war Ihnen bei der Zusammenstellung Ihres Debüt-Programms am wichtigsten? Das Leitmotiv der Empathie als assoziativer roter Faden, der künstlerisch und auch in Form einer Essaysammlung samt USB-Stick mit Musik reflektiert wird, die Konfrontation von etablierten und erfahrenen Künstlerinnen und Künstlern mit aufregenden neuen Positionen sowie innovative Formate und Akzente im Festivaldesign.

Was wird – im Vergleich zu den vergangenen Jahren – gänzlich neu sein? Der Reader zum Thema Empathie, der Spielort Dominikanerkirche, die Festivalzentrale mit Bar und DJ und vor allem das Überraschungsformat „Stockholm-Syndrom“. Googeln ist zwecklos!

Gibt es subjektive Highlights aus dem aktuellen Programm? Das ist natürlich schwierig. Aber ja, ich bin besonders gespannt auf Scritti Politti, Ian William Craig, Moor Mother und viele andere am ersten Wochenende und generell auf das zweite Wochenende mit This Is Not This Heat, Equiknoxx und den Performance-Uraufführungen von Stephan Geene mit Justus Köhncke und Colin Self.

Das Donaufestival findet vom 28.4. bis 6.5. in Krems statt. donaufestival.at

LETZTE CHANCE



AKTION UND PARTIZIPATION. Über einen Zeitraum von vier Monaten war man im 21er Haus darum bemüht, dem von Franz West im Jahr 1999 entworfenen Konzept des Artistclub tatsächlich Leben einzuhauchen. Angetrieben von Wests ständigem Spiel mit Autorschaft und Partizipation wurde die zu Lebzeiten des Künstlers immer nur Konzept gebliebene Idee künstlerisch umgesetzt und im 21er Haus als interaktive Ausstellung erlebbar. Franz Wests Auffassung von Kunst als zugänglicher Akt und seine eng damit verbundene Neudefinition der Autorschaft kann noch bis 26.4. im 21er Haus bestaunt werden. 21erhaus.at

KULTURFENSTER

VERWANDLUNG. Die fotografischen Arbeiten des US-amerikanischen Künstlers James Welling entfalten sich im Grenzbereich zwischen Fotografie und Malerei, Film, Architektur, Bildhauerei und Tanz. Als einer der wichtigsten Vertreter der zeitgenössischen Fotografie lotet er die Möglichkeiten des Genres aus und versucht herauszufinden, was die Fotografie im Zeitalter der Postmoderne zu leisten vermag. Mit der Ausstellung „Metamorphosen“ bietet sich im Kunstforum Wien eine seltene Möglichkeit, Wellings Arbeiten in einem europäischen Haus zu sehen.

Die Ausstellung „Metamorphosen“ ist vom 5.5. bis 16.7. im Kunstforum Wien zu sehen. kunstforumwien.at

+++ 7.4. Der Nino aus Wien präsentiert sein neues Album „Wach“ in der Wiener Arena. Produziert wurde es von Paul Gallister (Wanda uvm.). dernoiauswien.com +++ 7.4. Nathan der Weise wird unter der Regie von Nikolaus Habjan zu einem Stück für Schauspieler und Puppen. volkstheater.at +++ 26.4. Molden, Resetarits, Soyka und Wirth haben zu ihrem dritten Streich angesetzt und das Album „Yeah“ produziert. Präsentiert wird es im Stadtsaal. stadtsaal.com +++ 28.4. Unter dem Titel „Carol Reed“ stellt sich Regie-Ikone René Pollesch die Frage: „Gibt es Dinge, die aus dem Nichts geschehen?“ burgtheater.at

VIENNA BLUES SPRING

Bereits seit 20. März zugange, läutet auch heuer wieder der Vienna Blues Spring den Frühling ein, mit Homebase im Penzinger Reigen. Der WIENER ist mit dabei.

REDAKTION: FRANZ J. SAUER,
JOHANNES WAGNER

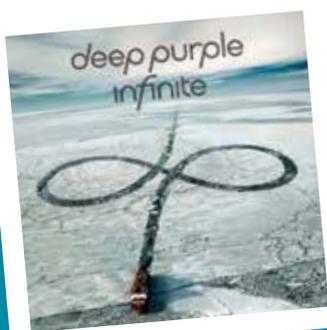
Mit eineinhalb Monaten Spielzeit und alles inklusive knapp 60 Acts, die an den Locations Reigen, Mozarthaus, ORF Radiokulturhaus und Theater Akzent bis Ende April auf der Bühne stehen, ist der 13. Vienna Blues Spring nicht nur das längstdauernde Musikfestival Europas, sondern auch eines der prall gefülltesten. Für Kurator Dietmar Hoscher und Veranstalter Wolfgang Windbacher dabei besonders erfreulich: Das umfangreiche Line-up beweist eindrucksvoll, dass Blues längst nicht der „Altherrensport“ ist, wie das sonst oft behauptet wird, oder, in Hoschers Worten: „Mit 50 bist in Wien als Blueser ein Nachwuchsstar und mit 60 eine lebende Legende, pflegt unser Freund Hermann Posch immer zu sagen. Aber sowohl in den USA als auch in England ist eine junge Generation am Drücker, die frischen Wind in die Szene bringt und damit auch neues Publikum findet.“ Was der WIENER ja auch schon seit mehreren Jahren behauptet: Wenn die späten 00er-Jahre den Folk und die frühen 10er-Jahre Lindy Hop oder Rockabilly wieder wachküssten, liefert ab sofort der Blues das aktuell angesagte Revival.

Einen stürmischen wie ansehnlichen Beweis hierfür liefert die fulminante US-Newcomerin Sari Schorr, die am 26. April mit ihrer Band das Reigen beschallt, dass der



heißeste Blues-Gitarrero in Austin, Texas, Ulrich Ellison heißt (er bekam den Austin Music Award als „Austin's Best Guitarist“ verliehen und steht damit in einer Reihe mit Größen wie Stevie Ray Vaughn) und gebürtiger Grazer ist, feiern wir am 19. April ziemlich live und das ebenfalls im Reigen. Der WIENER präsentiert beide Shows, Tickets gibt's unter viennabluespring.at. 

Ulrich & Sabine Ellison: Der gebürtige Grazer ist eine Naturgewalt und gilt derzeit als „Austin's Best Guitarist“, versehen mit dem gleichnamigen Award, den einst auch R'n'B-Legende Stevie Ray Vaughn verliehen bekam. Am 19. April beschallt er mit Band (dabei Mrs. Ellison Sabine am Bass) das Wiener Reigen live. Alle Infos unter: viennabluespring.at



ALTE-SÄCKE-ECKE

Deep Purple: „infinite“

Eine scheinbar unendliche Geschichte. Kommendes Jahr feiern die Altmeister des Hard Rock ihr 50-jähriges Bestehen. Immer wieder wechselte die Besetzung, nur die Schlagzeuglegende Ian Paice ist von Beginn an dabei. 2012 verstarb mit dem Keyboarder Jon Lord eines der Gründungsmitglieder von Deep Purple. Leider konnte er nicht miterleben, dass die Band im vergangenen Jahr, völlig zu Recht, in die Rock and Roll Hall of Fame aufgenommen wurde. Das neue Album erscheint am 7. April.

AUF TOUR

Auf der Bühne zu Hause

Bei der musikalischen Finesse und Vielfalt, die Mother's Cake innehat, fällt es schwer, die drei Musiker auf ein Genre zu reduzieren. Das ist aber auch nicht notwendig, denn der Sound, der vorwiegend zwischen psychedelischem und progressivem Rock angesiedelt ist, überzeugt ohnehin.

2008 gründeten Yves Krismer (Gitarre und Gesang), Benedikt Trenkwalder (Bass) und Jan Haussels (Drums und Gesang) die Band Mother's Cake. Kennengelernt haben sich die drei Musiker im Rausch. Am nächsten Tag gab es einen gemeinsamen Jam und sofort war klar, man möchte in Zukunft miteinander Musik machen. Auf der Bühne zu stehen ist die wahre Leidenschaft der Band. 120 bis 150 Shows spielen sie im Jahr. Das ist sehr fordernd, und da bleibt natürlich wenig Platz, um Musik zu schreiben. Das hört man der aktuellen Platte aber nicht an. „No Rhyme No Reason“ ist am 27. Jänner bei der Hamburger Firma Membran Media erschienen, damit will die Band ihre Position in Deutschland stärken. Produziert wurde das aktuelle Album von David Furrer, aufgenommen und gemischt von Alex Tomann, der auch an der Produktion der letzten Bilderbuch-Alben beteiligt war.

Im April ist die Band auf Tour. Die Österreich-Termine findet ihr unter: motherscake.com



LAUT & STARK

Charaktermusik

THOMAS DAVID: TO LOVE



Der Gewinner von „Die Große Chance“ 2013 hat ein neues Album am Start. „To Love“ bringt viel Stimme, viel Gitarre, typisch Songwriter eben. Verglichen mit seinem Debütalbum ist der Steirer musikalisch wie stimmlich gereift, der Klang erinnert an Kollegen wie James Blunt, die Texte handeln, wie könnte es anders sein, von der Liebe und der Suche danach. Internationale Musiker und Produzenten wie Ian Dench, Tom McFall oder Jonathan Quarmby haben an der Produktion mitgewirkt. In den kommenden Wochen ist Thomas David in Österreich auf Tour. thomasdavid.at

THE BEST MUSIC IN TOWN! JETZT AUCH FÜR'S LAND.

NEW RADIO - APP
NEW MUSIC CHANNELS





Der Gott des Gemetzels

Krimiautor Bernhard Aichner hat keine Angst vor Höhe, denn mittlerweile ist er ganz oben angekommen. Nachdem er mit „Totenrausch“ den dritten und letzten Band seiner Thriller-Reihe um die Bestatterin Brühnhilde Blum veröffentlicht hat, denkt er daran, auch mal eine Liebesgeschichte zu schreiben.

INTERVIEW: MANFRED REBHANDL / FOTO: IZAQUIEL TOMÉ PHOTOGRAPHY

Herr Aichner, super Lederjacke haben Sie an! Im Internet habe ich ja ein paar Fotos von Ihnen mit Lederjacke gefunden, immer gleicher Typ in vier verschiedenen Farben. Die ist aber jetzt neu? Ja, danke, die ist wirklich super. Bikermodel. Ich war mir allerdings nicht ganz sicher, ob sie vielleicht zu jungendlich ist für mich, also habe ich meine Frau gefragt, und die hat gesagt: „Nein, die passt schon, knackig schaut aus damit. Mit der kannst schon nach Wien fahren, da muss ich mich nicht schämen mit dir.“

Zum Schämen gibt's ja nichts, seit es unaufhaltsam nach oben geht mit Ihnen, so wie jetzt hier im Wiener Riesenrad. Wo ungefähr stehen denn die Zeiger gerade, wenn wir Ihre Karriere als Uhr betrachten? Sie stehen auf fünf vor zwölf, würde ich sagen!

Also nur noch ein bisserl, bis Sie ganz oben sind! Gestern waren Sie allerdings in Knittelfeld und heute fahren Sie nach Mistelbach zu einer Lesung. Sind das die Mühen der Ebene? Ich bitte Sie, das sind überhaupt keine Mühen, ich liebe meine Fans, oder meine „Schnuggis“, wie ich sie auch gerne nenne, 80 Prozent Frauen übrigens, wenn ich das kurz erwähnen darf. Außerdem kaufe ich meinem Bruder, der ja Möbelhändler daheim in Osttirol ist, gerade eine schicke Küche ab, da muss ich schon ein paar Lesungen machen, damit ich mir das leisten kann.

Ist Ihr Bruder neidisch auf Ihr lässiges Leben zwischen heute Mistelbach und morgen Stuttgart? Nein, im Gegenteil, der freut sich ehrlich mit mir, der sagt: „Bernhard, ich bin stolz auf dich!“

Er ist wahrscheinlich der Einzige in unserer Familie, der begriffen hat, dass es Rambazamba gemacht hat in meinem Leben. Meine Mutter hätte wahrscheinlich heute noch gerne, dass ich Lehrer geworden wäre. Ein Künstler ist für sie halt nichts Gescheites.

Vielleicht macht sie sich Sorgen, weil die Luft so dünn ist, wenn man ganz oben ist? Stimmt das eigentlich? Nein, die Luft ist herrlich ganz oben, und die Aussicht ist hervorragend. Es gibt nur noch wenige, die einem den Blick verstellen.

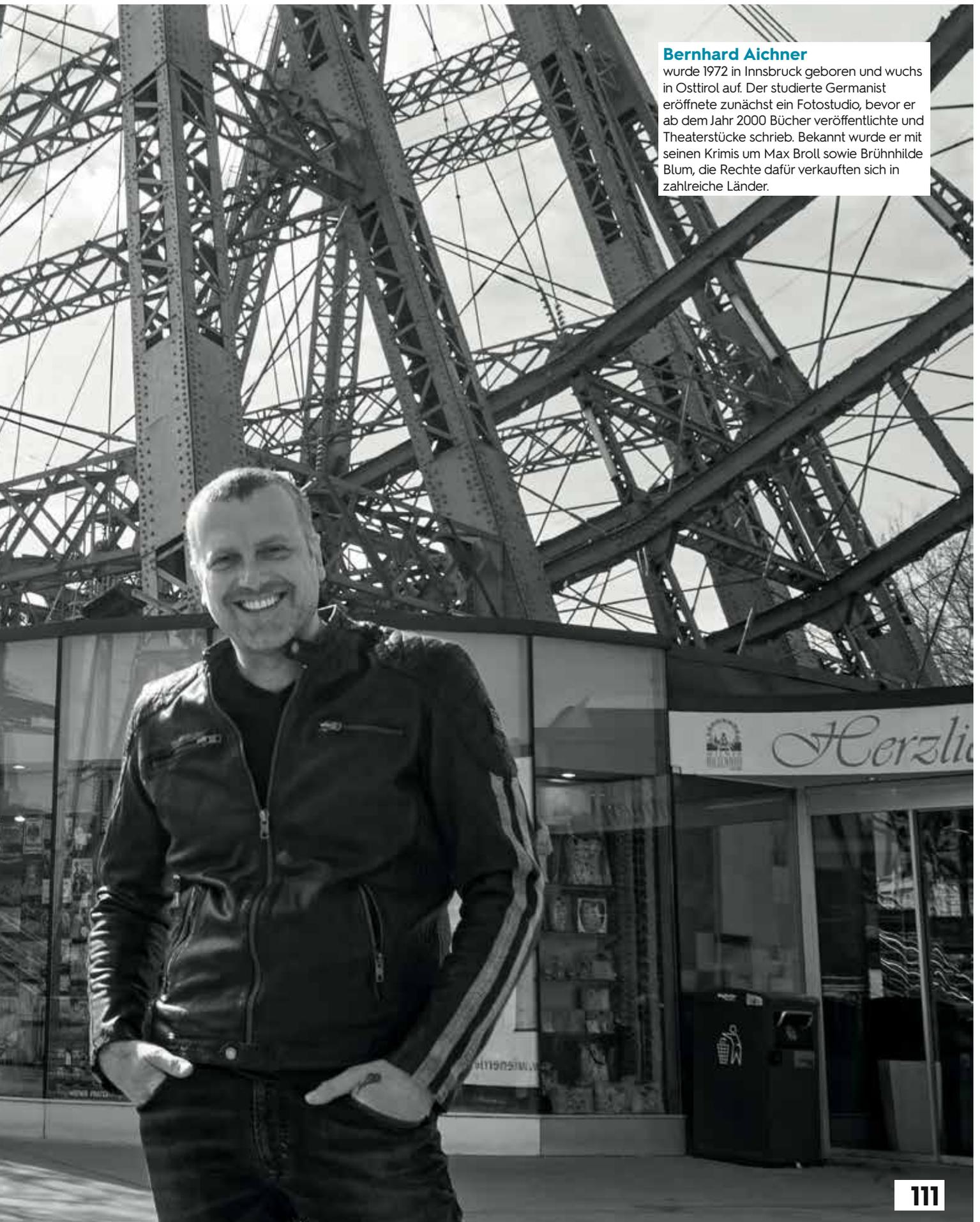
Den Blick auf die Nordkette, wo Sie gemütlich am Rande von Innsbruck mit Frau und Kindern leben. Waren Sie eigentlich jemals versucht, nach Wien zu ziehen? O je, heikles Thema. Einmal, 1999, hätte ich für den Kurier als Fotograf in Wien arbeiten können, aber eine Woche vor dem Umzug hierher habe ich mich sicherheitshalber in eine Tirolerin verliebt. Ich bin ein Tiroler Biabale, und das bleib ich, glaub ich, für den Rest meines Lebens.

Was schreiben Sie gerade in eines Ihrer nun schon legendären, handgefertigten Notizbücher? Einen neuen Thriller, der nächstes Jahr erscheinen wird. Diesmal nicht so ein Gemetzels, mehr psychologisch. Außerdem habe ich zwei Stückaufträge, und eine Liebesgeschichte schlummert auch in mir. Also, viel zu tun.

Da werden sich Ihre Schnuggis aber freuen, wenn es mal ein bisschen romantischer zugeht? Ich bin mir da nicht so sicher. Die sind blutrünstiger, als man denkt ... ☹

Bernhard Aichner

wurde 1972 in Innsbruck geboren und wuchs in Osttirol auf. Der studierte Germanist eröffnete zunächst ein Fotostudio, bevor er ab dem Jahr 2000 Bücher veröffentlichte und Theaterstücke schrieb. Bekannt wurde er mit seinen Krimis um Max Broll sowie Brühnhilde Blum, die Rechte dafür verkauften sich in zahlreiche Länder.

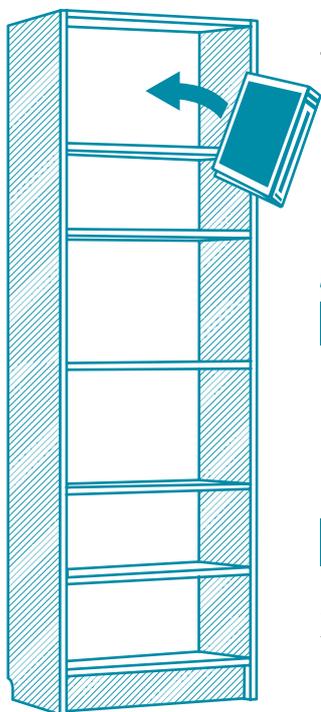


Best of Billy – Volume 8

DARK
MATTER

von: Blake Crouch

TEXT: JAKOB HÜBNER

BLAKE CROUCH:
„DARK MATTER –
DER ZEITENLÄUFER“Goldmann
Deutsch von Klaus Berr
Erschienen am 27.03.2017

BEST OF BILLY stellt in jeder WIENER-Ausgabe ein Buch vor, das einfach in jedes Bücherregal gehört. Ein klassisches 202x80-Billy beherbergt erfahrungsgemäß rund 140 Bücher. Wenn Sie unseren Empfehlungen folgen, haben Sie demnach in nur 14 Jahren ein erlesen bestücktes Bücherregal an der Wand und zur Hand – also bleiben Sie dran.

Wenn man nicht zufällig der Neigungsgruppe „Theoretische Quantenphysik“ angehört, ist „Schrödingers Katze“ ein durchaus probates Mittel, um sich nachhaltig das Gehirn zu verrenken. Das berühmt-paradoxe Gedankenexperiment, das der österreichische Nobelpreisträger Erwin Schrödinger im Jahr 1935 anstellte, besagt, dass eine Katze mit den Regeln der Quantenmechanik in einen Zustand gebracht werden könnte, in dem sie gleichzeitig lebendig und tot ist. Zumindest so lange, bis sie – salopp formuliert – von jemandem dabei erwischt wird. Nicht unbedingt das, was der Hausverstand gerne verarbeitet, wohl aber der US-amerikanische Physiker Hugh Everett III, der in den 1960er-Jahren daraus die sogenannte „Viele-Welten-Interpretation“ (VWI) destillierte, die mit unserer gemütlichen Realität kurzen Prozess machte. Oder, präziser gesagt, langen: Laut Everetts Theorie sind nämlich alle möglichen Vergangenheiten bzw. Zukünfte real, und jede davon repräsentiert eine tatsächliche Welt oder gar ein Universum. Intellektuell Erhellendes zum Thema liefert auch die allwissende Internet-Enzyklopädie wikipedia: „Die VWI enthält keinen Kollaps der Wellenfunktion und erklärt dessen subjektives Erscheinen mit dem Mechanismus der Quanten-Dekohärenz, was die physikalischen Paradoxa der Quantentheorie [...] auflöst, da jedes mögliche Ergebnis jedes Ereignisses in seiner eigenen ‚Vergangenheit‘ oder ‚Welt‘ definiert ist und tatsächlich existiert.“ Na eben, hab’s doch gleich gewusst.

Man ahnt, hier herrscht noch Spielraum für Fantasie. Und genau diesen hat sich der 1978 in North Carolina geborene US-Schriftsteller Blake Crouch („Wayward Pines“) zu eigen gemacht, als er „Dark Matter“ auf die Reise schickte. Der international heiß gehandelte Roman – die Filmrechte hat sich längst Sony Pictures unter den Nagel gerissen – treibt die „Viele-Welten-Theorie“ in einem paranoid angetragenen Thriller-Plot an ihre denkbar irrsinnigsten Grenzen, hier wird das kosmische Prinzip zum hypertonen Albtraum.

Bei Crouch ist das Versuchskaninchen freilich keine Katze, sondern ein stinknormaler Mann: Jason Dessen, College-Professor für Physik, liebender Ehemann und Vater. Bis ihn eines Abends am Heimweg von der Stammkneipe ein Unbekannter mit Geisha-Maske ansatzlos aus seinem beschaulichen Dasein reißt. Er entführt ihn, pumpt ihn mit Drogen voll und setzt Jason wenig später in einer Welt aus, die ihm fremd ist – allerdings nur ihm. Denn Jason scheint dieser fremden Welt keineswegs fremd zu sein. Ganz im Gegenteil: Er erwacht in einem wissenschaftlichen Hightech-Labor, dessen genialer Mastermind offenbar niemand anderer als Jason selbst ist, und wird dort frenetisch als erster „Rückkehrer“ aus dem „Würfel“ bejubelt – einem bahnbrechenden Experiment, das er selbst auf Schiene gebracht haben soll.

Randvoll mit panisch generiertem Adrenalin gelingt Jason irgendwie die Flucht, aber auch das, was ihn in Freiheit erwartet, ist definitiv nicht das, was er erwartet hat. Es sieht aus wie seine Welt, es riecht wie seine Welt, es klingt wie seine Welt, aber sie ist es nicht. Und während sich Jason auf die verzweifelte Suche nach seinem alten Leben macht, sickert die beklemmende Erkenntnis, dass dieser Schizo-Wahnsinn durchaus System hat, immer tiefer in sein Physikerhirn. Ebenso wie jene, dass er weder der erste noch der letzte Jason Dessen ist, der versucht, diese eine Abzweigung zurück in seine Realität zu finden. Und der unbekannte Entführer vielleicht gar nicht so unbekannt war. Nein, da draußen, in der Welt der parallelen Möglichkeiten, wimmelt es geradezu von Jason Dessens. Und sie alle haben nur ein Ziel: der einzige Jason Dessen zu sein ... ☑

This Is Hardycore

It's a family affair! Zusammen mit seinem Vater hat Tom Hardy auf eigene Faust eine echte Wuchtserie realisiert: In „Taboo“ lässt er sich mit Schneid durch die finstere britische Kolonialgeschichte intrigieren.

TEXT: CHRISTOPH PRENNER



:Infoporn

Taboo.

GV 2017 Staffel: 1

Episoden: 8

Idee: Tom & Chips Hardy, Steven Knight

Darsteller:

Tom Hardy, Oona Chaplin, Jonathan Pryce, Jessie Buckley, Stephen Graham, Franka Potente

Produktionssender: BBC/FX

Die erste Staffel von „Taboo“ kann zur Gänze auf Amazon Prime Video gestreamt werden und erscheint am 13. April auf DVD/Blu-Ray bei Concorde Home Entertainment

Für Fans von:

„Peaky Blinders“, „Penny Dreadful“, „Ripper Street“

Grunzen und grummeln, dabei zugleich grimmig und geheimnisvoll dreinschauen: Aus diesen seinen Kernkompetenzen hat Edward Thomas Hardy in der letzten Dekade eine recht herausstechende Marke geschaffen. In „Warrior“, „Bronson“, „The Dark Knight Rises“ und zuletzt natürlich „Mad Max: Fury Road“ verlieh der 39-Jährige seinen Charakteren eine unwiderstehliche, ungezähmte Präsenz, der es allerdings auch am oft und gern zitierten weichen Kern keinesfalls mangelte. This Is Hardycore quasi. Für Freunde dieses Schauspiels kam selbiges mit im Schnitt zwei Filmstunden bislang aber leider stets bloß eher homöopathisch dosiert daher. Diese Erkenntnis dürfte Tom wohl irgendwann auch selbst ereilt haben – und so begann er, gemeinsam mit seinem Vater Chips und „Peaky Blinders“-Schöpfer Steven Knight an einem Serienformat zu schrauben, in dem er seine Qualitäten ausführlich ausspielen kann: „Taboo“. Alles ist Asche und Armut, Dampf und Dreck in dessen London des frühen 19. Jahrhunderts, in das

Hardys Figur James Delaney nach langen Jahren in Afrika (und, man tuschelt: auch von den Toten) zurückkehrt, um das Erbe seines verstorbenen Vaters anzutreten. Dieses besteht hauptsächlich aus einer für den Handel mit China bedeutsamen Insel vor der kanadischen Westküste, auf die natürlich auch die britische Krone, die amerikanische Regierung sowie ein mächtiger Multi namens East India Company sehr gern zugreifen würden – koste es, was es wolle. Ohne viel Interesse an serienüblichen Story-Konventionen, dafür mit reichlich Liebe zum gewaltgeilen Wahnsinn und zur atmosphärisch aufgeladenen Schauwert- und Schauspielkunst schaukelt sich in diesem Achteiler hernach alles hoch, hin zum durch unzählige Intrigen und Gegenintrigen angefachten blutigen Aufeinanderprallen sämtlicher Kontrahenten. Am besten darf sich in dieser Zuspitzung freilich beraten wissen, wer in dem grunzenden Miesepeter, um den sich hier das Geschehen dreht, zur rechten Zeit den gewieftesten Manipulator von allen zu erkennen vermag ... 

WIENER »»»TEST

Gift mitnehmen

Museumsshops sind manchmal die letzte Rettung, wenn es darum geht, schnell ein originelles und einigermaßen einzigartiges Geschenk aus dem Hut zu zaubern. Der WIENER hat sich in allen Läden umgesehen.

TEXT: GÜNTHER KRALICEK / FOTOS: MAXIMILIAN LOTTMANN, ARTHUR MICHALEK

Die eh ganz nette neue Arbeitskollegin schmeißt morgen eine Geburtstagsparty und ich bin eingeladen. Wieso eigentlich? Ich kenn die doch kaum und hab auch nicht den blassesten Schimmer, was ich mitbringen soll. Blumenstrauß? Weinflasche? Fadgas? Schrott schenken kann jeder. Gut schenken ist eine Kunst. Wahrscheinlich boomen deshalb die Geschenkelläden. Eine ganze Industrie hat mittlerweile in den Shoppingmalls und Einkaufsstraßen ihre Nische gefunden. Das Problem: Je mehr Filialen der immer gleichen Mitbewerber aufmachen, desto größer ist die Gefahr, dass das Geschenk am Ende keine große Überraschung darstellt, weil der Beschenkte es nicht nur längst kennt, sondern auch besitzt und selbst schon zweimal weitergeschenkt hat. Die Frage ist auch, ob man sich über Kamasutra-Würfel und Penis-Pasta wirklich freut. Oder nur so tut, weil es schwer ist, bei derartigen Mitbringseln nicht mitzulachen.

Eine da und dort wirklich inspirierende Alternative sind Museumsshops. Das sind die Merchandisingstände der Hochkultur. Am Ende einer Ausstellung versucht man, den Besucherstrom noch einmal zu bündeln, um die letzten paar Euro aus ihm herauszuquetschen. Zwischen künstlerisch Wertvollem (Ausstellungskataloge, Bücher, Drucke) und Wertlosem (Schiele-Kugelschreiber, Klimt-Taschentücher, Hundertwasser-Regenschirme) finden sich immer wieder auch Dinge, die es anderswo so nicht gibt. In derart bunten Gewässern fischt der Geschenkjäger und darf hoffen, dass doch noch irgendeine unerwartete Idee anbeißt. Na gut, man muss die Kirche im Dorf lassen. Wien ist nicht New York und die Shops im MOMA oder Metmuseum spielen bestimmt nochmal in einer anderen Liga. Vor allem die Wiener Kunstmuseen richten sich in ihren Shops weniger an Geschenksuchende als an museale Typen auf Wienwoche. Oder, um es mit Bill Ramsey zu sagen: Souvenirs, Souvenirs. ☒

Der Test

Wir waren museumsshoppen – mit besonderem Blick auf kleine Geschenke für oberflächliche Anlässe. Originalität ist Trumpf! Die Gesamtnote ergibt sich aus einem Mix aus Vielfalt und Einzigartigkeit des Sortiments im Shop. Preisangaben sind tw. gerundet; der WIENER-Test erfolgt anonym und ohne jegliche Einbeziehung der vorgestellten Institutionen.







MuseumsQuartier

mqw.at/shopping

Das MQ ist ein wahres Museums-shoppingcenter mit mindestens fünf einschlägigen Läden, alle nur ein paar Schritte voneinander entfernt, durch die man sich genüsslich stöbern kann. Die Summe ist hier mehr als ihre einzelnen Teile. Die gute Gesamtnote ergibt sich dank hoher Shop-Dichte.

Zutritt: Überall frei. Im Leopold Museum muss man an der Kassa ein Pfand (Ausweis, Handy) hinterlegen und erhält eine 30-Minuten-Eintrittskarte.

Shopping-Erlebnis: Der MQ Point beim Haupteingang ist so etwas wie der Flagship-Store des Museumskomplexes. Die Auswahl hier ist aber (immer schon) irgendwie enttäuschend. Querbeet durchgemischt, nicht ganz Fisch, nicht ganz Fleisch. Vielleicht mehr was für die Dame („Designerin des Monats“), weniger für den Herrn. Auf nette Einzelteile kann man aber durchaus stoßen. Feiner ist das Sortiment im mumok-Shop, für mich der zweitbeste Museums-shop der Stadt. Der Shop der Kunsthalle (neben Eingang Halle E+G) ist nur noch ein Abklatsch früherer Tage, der Laden im Leopold Museum kommt weitgehend ohne Überraschungen aus.

Geschenke für: Menschen, die selber gern ins MQ gehen. Auch im Subotron vorbeischauen (40 Jahre Videospiele-Geschichte) oder in der recht fein kuratierten Galerie der Komischen Künste (Comic-Hefte, Poster, Drucke, Originale). Die Kunstbuchhandlung Walther König hat's sowieso in sich.

Liebingsstücke: Werkzeugbox aus Metall (mumok, 55 Euro). Enzi-Schlüsselanhänger (MQ Point, 3,90 Euro) – wer ihn noch nicht kennt



NHM

nhm-wien.ac.at/shop

Welches der beiden Museen am Maria-Theresien-Platz ist noch mal das Naturhistorische ... das linke oder das rechte? Kommt drauf an, von welcher Seite man es betrachtet! Wenn man sich in der Tür irrt: auch wurscht. Sehenswert sind sie beide. Auch einen Besuch im Shop wird man nicht komplett bereuen.

Zutritt: Die schwere Tür aufgestemmt, dann gleich links, vorbei an der Kassa.

Shopping-Erlebnis: Ein großzügiger Raum im Souterrain des altherwürdigen Gemäuers bietet Platz für das recht exotische Warensortiment: Tiere am Spieß (Vogelspinne, Tausendfüßler, „Riesenkäfer-Set“), Spielkarten aller Arten, Poster und Schautafeln, jede Menge GEO-Hefte, Führer und Fachliteratur, Miniatur-Labors für Kids, Stofftiere, Urzeitkrebse, Fischpolster, Planeten-Teller-Set (8-teilig, ohne Pluto), Schmucksteine oder prähistorische Haifischzähne. Mindestens ein Dutzend Vogelstimmenflöten, vom Waldkauz bis zur Lachmöwe, inkl. der Musterexemplare, die man in den Mund stecken und ausprobieren kann (für alle, denen vor gar nix graust). Auch Venus-von-Willendorf-Anbeter kommen auf ihre Rechnung. Die vollbusige Ikone ist in den unterschiedlichsten Spielarten käuflich, u.a. als Hologramm mit 3D-Effekt (wow!).

Geschenke für: Hobby-Geologen und alle, die in der Schule gut in Bio waren, kurzum: naturwissenschaftliche Geister.

Liebingsstück: „Horrorbox“ – drei fleischfressende Pflanzen im Mini-Gewächshaus zum Selberzüchten. Inklusive Wundpflaster (21,50 Euro).



KHM

shop.khm.at

Das Angebot in den Shops der Wiener Kunstmuseen – Albertina, Belvedere, BA Kunstforum, Leopold etc. – ist ziemlich fader Einheitsbrei: Poster, Kataloge, Kunstbücher plus ein paar (halb-)lustige Goodies. Hier etwas mehr Klimt, dort ein bisschen mehr Schiele. Der KHM-Shop sticht da ein wenig hervor und ist auf eine Art der Beste seiner Art in Wien.

Zutritt: Der junge Mann von der Security überreicht mir einen Shop-Besucherausweis zum Umhängen. Damit sehe ich gleich viel wichtiger aus.

Shopping-Erlebnis: Es ist nicht so, dass im KHM-Shop neben Kunstbüchern und -DVDs nicht auch jede Menge Kitsch und Souvenirkram herumkugeln würde: Puzzles berühmter Gemälde, griechische Säulenreste, ägyptische Artefakte, persische Reliefs (alles Repliken freilich, Ladendiebstahl lohnt nicht), Modeschmuck, Notizbücher, Geschenkpapier, bla bla bla. Das Niveau des Sortiments im Shop hinkt der Sammlung des Hauses dann doch um einiges nach. Dazwischen entdeckt man aber immer wieder auch das eine oder andere herausragende Einzelstück. Den goldenen KHM-Helm z.B., entweder fürs Rad (49 Euro) oder für die Skipiste (dzt im Sale: 29 statt 69 Euro). Der ist ja fast schon so was wie ein Maskottchen des KHM – und bestimmt sinnvoller als etwa der Albertina-Dürerhase (mit Staubfänger-Funktion).

Geschenke für: Kunstinteressierte mit traditionellem Geschmack.

Liebingsstück: KHM-Liegestuhl, bedruckt mit historischen Porträts, etwa von König Karl IX. von Frankreich (50 Euro).

Note:



Note:



Note:





MAK

makdesignshop.at

Der Schwerpunkt des Museums für angewandte Kunst liegt eigentlich im Kunstgewerbe und Design – und diesem Kulturauftrag wird das MAK im haus-eigenen Shop auch voll und ganz gerecht. Es finden sich ausnahmslos Teile, die total unpeinlich sind. Der Museumsshop im MAK ist der Beste der Stadt. Das kann man so stehen lassen.

Zutritt: Treppe rauf, in der Säulenhalle gleich links, vorbei am Info-Desk mit der freundlichen Dame aus Fernost, die hier offenbar durchgehend Dienst hat. Immer schön zurücklächeln!

Shopping-Erlebnis: Ein großer und doch überschaubarer Raum voll mit schönen Sachen. Wer hier auf Geschenkesuche geht, kann kaum in den Gatsch greifen. Neben speziellen Art-Editionen, (Freitag-) Taschen und Designermodestücken auch ein gut sortiertes Bücherregal für Aficionados und jede Menge Tools für den Alltag: Trinkgläser, Salzstreuer, geile Lunchboxen, DIY-Lampenschirme, Schmuck, Blumentopf in Ananasform. Klingt nach schnödem Designer-Schnickschnack, tatsächlich aber haben fast alle Teile hier das gewisse Etwas. Daneben zahlreiche Stücke mit Wienbezug fernab aller Touristenbusklischees, z.B. Bücher aus der Perlen-Reihe. Das Eck mit den Kinder(spiel)sachen ist besonders liebevoll bestückt.

Geschenke für: Schöngelster aller Kunstgattungen, moderne Hausfrauen und -männer, kleine Kids.

Lieblingsstücke: Flaschenöffner in Zangenform (10 Euro); Berlin Boombox (ab 79 Euro) – ein Soundsystem fürs Smartphone aus Karton im Ghetto-Blaster-Look.



Technisches Museum

technischesmuseum.at/museumsshop

Am anderen Ende der Mariahilfer Straße, wo anstelle von Geschäften der Auer-Welsbach-Park die Straße säumt, steht der Tempel für alle Kunstmuffel. Hier drin geht's nicht um Kultur, sondern um Technik – im Museum ebenso wie im Shop. Dessen Sortiment richtet sich hauptsächlich an junge und jung gebliebene Nerds.

Zutritt: Die Verkaufsfläche links hinten im Foyer ist bereits in Sichtweite. Beim Passieren des Schrankens werde ich von einem Mitarbeiter zurückgepfiffen, der nach meinem Ticket fragt. Als ich ihm erkläre, dass ich nur zum Shop möchte, meint er, das sei schon okay, man müsse nur Bescheid sagen.

Shopping-Erlebnis: Auf relativ engem Raum am Rande der Eingangshalle wird hier ziemlich viel Kleinzeug zum Thema Technik feilgeboten: Chemiekästen, Kartoffel-Uhren, Plasma-Lampen mit zuckenden Blitzen (das überdimensionale Ausstellungsstück ist leider nicht zu kaufen), mechanisches Nostalgiespielzeug, Mondraketen, VR-Brillen (in die man einfach das Smartphone mitsamt spezieller App reinschiebt), Literatur rund um Autos und Eisenbahn.

Geschenke für: Ingenieure und Technokraten. (Psst, hier noch eine Adresse für – fortgeschrittene – Techies: der TU-Bookshop in der Wiedner Hauptstraße 6.)

Lieblingsstücke: Retro-Wetterhäuschen mit Trachtenpärlchen (12,80 Euro) bzw. die Geschenkverpackung für Weinflaschen – ein Holzkäfig mit Geduldsspiel, das man erst lösen muss, ehe man sich über die Flasche hermachen kann (25 Euro – ohne Wein).



Haus der Musik

hausdermusik.com/besucherinfos/shop

Seit seiner Eröffnung zur Jahrtausendwende untermauert das Haus der Musik in der Seilerstätte 30 den Ruf der Musikstadt Wien. Ein interaktives Klangmuseum mit spannenden Erlebniswelten, in denen man auch mal virtueller Chefdirigent der Wiener Philharmoniker sein darf. Cool! Nur der Shop ist ein kompletter Flop.

Zutritt: Am Kassapult fragen, die netten Kartenverkäufer weisen dir mit dem Finger den Weg zum Lift. Mit dem geht's hinauf in den 4. Stock, jetzt muss man nur noch ums Eck biegen.

Shopping-Erlebnis: Wahnsinn! Der Laden ist ein Paradebeispiel dafür, wie „Museumsshop“ gar nicht geht. Eine Ansammlung unnützer Dinge, die keiner geschenkt haben will. Ähnlich wie im 1-Euro-Shop, nur mit höheren Preisen. Die thematische Klammer „Musik“ ist mehr Fluch als Segen: dekorative Orchesterfiguren, Weichei-Zerschneider in Gitarrenform, Maultrommeln, Blockflöten sowie Miniatur-Drehorgeln mit all den Melodien, die keiner mehr hören kann. Dazu Notizhefte, Häferln und – echt jetzt: Krawatten mit Klaviermuster. Das ist unter der Würde des Menschen und eine Beleidigung für jeden Humana-Container. Eine solche Krawatte wünscht man niemandem an den Hals.

Geschenke für: Verhasste Nachbarn und falsche Freunde. Wer Musikliebhabern eine Freude machen will, geht besser zum Doblinger, kauft Konzertkarten oder verschenkt Konservenmusik.

Lieblingsstück: Nichts gefunden. Am besten sind noch die Taktstöcke verschiedener Dirigenten (ab 11 Euro).

Note:



Note:



Note:





„Shake it, baby.“
 „Duke Nukem 3D“ galt 25 Jahre
 lang als jugendgefährdend (oben).
 Im Unterschied zu Film und TV
 sieht man NS-Symbolik in Games
 nur im Ausland (unten).

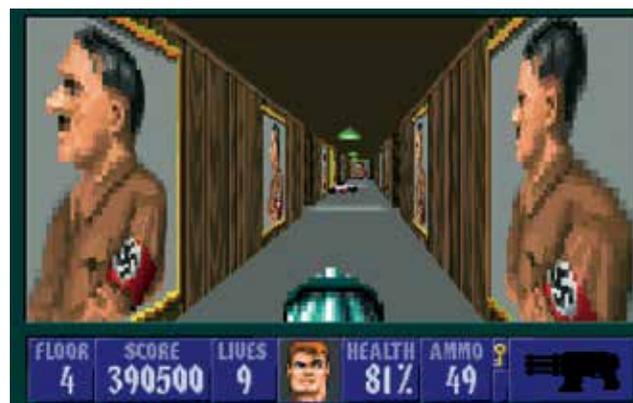
VERPÖNT, VERPIXELT, VERBOTEN

Seit Ozzy Osbourne nicht mehr ausreicht, um des Teufels Werk an der Jugend zu dämonisieren, müssen regelmäßig Computerspiele als Wurzel allen Übels herhalten. Als Inquisition fungiert dabei eine deutsche Prüfstelle, die nicht davor zurückschreckt, auch Spiele zu beschlagnahmen. Eine moderne Hexenjagd.

TEXT:
MARKUS HÖLLER

Großer Jubel herrscht unter Veteranen-Gamern und Freunden der modernen Popkultur: Überraschend wurde der über 25 Jahre alte Shooter „Duke Nukem 3D“ vom berüchtigten Index genommen. Ein Meilenstein. Der Index, das ist jene Liste an Spielen, die aufgrund von „Jugendgefährdung“ nicht oder nur sehr eingeschränkt zum Verkauf zugelassen wurden. Als Produkte ihrer Zeit muten viele dieser Spiele oft lächerlich antiquiert an, und niemand kann sich heute noch vorstellen, warum ein pixeliges Kalter-Krieg-Spiel wie „Raid over Moscow“ vor 30 Jahren als jugendgefährdend galt. Leider finden sich in regelmäßigen Abständen Amokläufer, sinnlose Gewalttaten oder unbegreifliche Grausamkeiten junger Menschen in den Medien. Und meist dauert es nicht lange, bis sich sogenannte Experten aus allen Lagern zu Wort melden und pauschal Computerspiele, vor allem Shooter, für all das verantwortlich machen. Obwohl Studien regelmäßig eindringlich zwischen Korrelation und Kausalität bei juvenilen Gewalt-

taten und dem Vorhandensein von Spielen wie „Counter-Strike“ auf den Rechnern der Täter differenzieren, halten die Jugendschützer meist eisern an ihrer Vorstellung fest. Dies allein könnte den Gamern, vor allem ab 18, ja herzlich egal sein, wäre da nicht die deutsche Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien.



Und da internationales Business keinen Unterschied zwischen den Ländern macht und unser großer Liebling Nachbar das Maß aller Dinge ist, wenn es um deutschsprachige Inhalte geht, heißt das im Land der Berge: mitgefangen, mitgegangen. Obwohl wir eigene Prüfstellen und eine abweichende Gesetzgebung zu verbotenen Inhalten und Jugendschutz haben, müssen wir uns nach den internationalen, also deutschen Gepflogenheiten richten. Ein Spiel, das in einer deutschen Sprachfassung produziert wird, muss die Instanzen nebenan durchlaufen. Meist heißt das: zensurieren und schneiden, bis es passt, oder auf den Index damit. Medien dürfen dann, wenn überhaupt, nur persönlich im Laden und ohne Werbefläche verkauft werden – ein bisschen so wie Schmuddelheftchen in den 1960ern.

Als ob die Gesetzeslage nicht schon schwierig genug wäre, haben Österreich und Deutschland auch noch unterschiedliche Auslegungen des Verbotsgesetzes. So ist bei den seit über 25 Jahren legendären und beliebten Games der „Wolfenstein“-Serie ein Nazi-Szenario zentrales Thema, das mit beißender Satire ähnlich dem Tarantino-Klassiker „Inglourious Basterds“ abgearbeitet wird. Jedoch: Während es in vielen Filmen aus künstlerischen Gründen notwendig und gestattet ist, Hakenkreuz, Hitlergruß usw. zu zeigen, bestehen die Behörden in Deutschland und Österreich bei den Games auf einer Verfremdung jeglicher Symbolik. Als ob bei schwarzen Adlern auf rot-weißem Grund nicht ohnehin jeder wüsste, was Sache ist.

Zusätzlich erlauben sich die deutschen Behörden noch eine Extrawurst namens USK (Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle), eine Prüfstelle, die zu der ohnehin europaweit einheitlichen – und auch in Österreich gültigen – PEGI ein eigenes Ratingsystem für Jugendfreigaben betreibt. So kommt es also oft zu der paradoxen Situation, dass ein Spiel europaweit ab 16 Jahren freigegeben wurde (und somit auch in Österreich ab 16 erhältlich ist), die deutschen Prüfer von der USK aber „Ab 18“ eintragen – und somit der 17-jährige Zocker in Passau in die Röhre schaut, während sein Freund in Suben munter draufloszockt.

Könnte den Österreichern ja eigentlich egal sein, wenn nicht die generelle Freigabe für Deutschland oft an erhebliche Schnitte in diese Spiele gebunden wäre, womit dann selbst Inhalte ab 18 im Vergleich zur beispielsweise englischen Fassung einiges an Schmackes vermissen lassen. Zum vollen Preis, versteht sich. Die Folge: Grauimporte, Schwarzmarkt, Softwarepiraterie.

Solange also Games nicht als den Filmen gleichwertige Kunst anerkannt und die unsinnigen Bewertungs- und Zensurmodelle nicht aufgehoben werden, heißt es am Ende immer nur für den Konsumenten: Game over. ☒

NEUES GAME



Grobe Grafik

:Infoporn

2Dark

Entwickler:
Gloomywood

Publisher: Bigben
Interactive

Erschienen für:
PS4, Xbox One,
Windows

Spieler:
Singleplayer

Besonderheiten:
Horror in
Retro-Optik

Schon erholt vom ultimativen Horror in VR mit „Resident Evil“? Na, dann kann es ja brutal weitergehen mit „2Dark“, der neuesten Kreation von Survival-Horror-Pionier und „Alone in the Dark“-Schöpfer Frédéric Raynal. Auch wenn die Retro-Grafik im Stil alter 8-Bit-Games und das scrollende Gameplay auf den ersten Blick irgendwie putzig und gar nicht zum Fürchten aussehen, täuscht der erste Eindruck. Denn schnell zieht einen das Spiel dank raffinierter Story, Sounddesign und clever konstruierten Aufgaben in seinen Bann und sorgt immer wieder für aufgestellte Nackenhaare. Auch und gerade wegen seines Oldschool-Charakters ist „2Dark“ auch für Casual Gamer sehr zugänglich!

HARTE WARE



Mastercard. „Eine Karte, sie zu knechten, sie alle zu finden, ins Dunkel zu treiben und ewig zu binden.“ Frei nach Tolkien ist die brandneue Nvidia GeForce GTX 1080 Ti zu bezeichnen, denn nie zuvor hatte eine Gamer-Grafikkarte so viel Rechenpower zu bieten. Auch wenn der Preis absolut nicht im Taschengeldbereich liegt, bekommt man hier so viel Bang for Buck wie nie zuvor: Die Pascal-Architektur mit bis zu 1582 MHz Takt und 11 GB GDDR5X zaubert bis zu 7680x4320 Pixel bei 60 Hz auf die Schirme.

Koordinaten: 26°48'N+74°5'E

Eine der penetrantesten Aufforderungen, welche uns die ob ihres sprühenden Esprits nicht gerade prickelnde Konsumgüterreklameindustrie die letzten Jahre über um die Ohren schlug, empfahl allen Ernstes, ausgerechnet in Hinsicht auf die Wahl unseres Mobilkommunikationsanbieters einen Herrn um Rat zu fragen, den sie als „den Inder“ ausweist.

Dieser ist zwar nachweislich ein echter Pfälzer, so wie Charles Bukowski, Mario Adorf oder Helmut Kohl, sein Akzent verrät's, klingt eher nach Worscht und Woi denn nach Curry und Chapati, und was ihn oder die von ihm verkörperte Kunstfigur zum Experten für Telekommunikation adelte, ist ohnehin undurchschaubar. Sie hätten ihn die Antwort wenigstens vortanzen lassen können, davon versteht er nämlich wirklich was!

Und überhaupt: der Inder! Oida, welcher denn, 1 komma 2 Milliarden gibt es, wahrscheinlich mehr als die Hälfte davon männlich, Weiblein sind ja dort nicht sonderlich beliebt. Außer als Göttinnen, davon gibt's bei den Hindus reichlich und gleichberechtigt sind sie dazu auch noch. Das schaut bei den gewöhnlich sterblichen Menschen ganz anders aus, feinsäuberlich haben die aus dem Norden eingewanderten Indo-Arier Gottes Kinder in vier Kasten eingeteilt, die Ureinwohner sicherheitshalber bei der Gelegenheit gleich zu Unberührbaren erklärt. Sie selber nennen sich wohl einfach Menschen, so wie jene, welche in Folge der arischen Einwanderung zahlreich mit Auswanderung reagierten, und nun, am Teint leicht erkennbar, als Roma vulgo Menschen oft musizierend durch die Welt ziehen. Wie man auf dem Bild sieht, machen sie daheim das Gleiche.

Ganz oben haben die Herrenmenschen sich als Brahmanen selbst angesiedelt, gleich danach kommt die Kaste der Kshatria oder Krieger, auch der Name des Inder-Darstellers deutet auf eine solche Herkunft hin. Blöd nur, dass das in Europa keiner weiß und Menschen seines Schlages von uns „Weißen“ oft auf die unterste Stufe der Karriereleiter verwiesen werden. Und dann eben solch dumme Rollen spielen müssen. In Indien hingegen, wo ich die Ehre hatte, mit einem Mitglied dieser Kaste zu reisen, eröffnet der Krieger-Status Zugang zu sonst unerreichbaren Privilegien. Am Pushkar-See etwa, wo das Bild entstand, einem der heiligsten Orte der Hindus, und ergo vegetarisch und abstinent, reichte schon Freund Vikrams Erscheinung, um uns den heiß ersehnten Gin Tonic zugänglich zu machen! ☐



Ort: Pushkar, Rajasthan

Datum: 18. April 2016

Uhrzeit: 13:26

Foto: homolkareist.com

Text: Martin Swoboda

RUNDFLUG

Diese Wurfscheibe am Gummiseil ermöglicht unzählige Trainings- und Spielvariationen.

TEXT: THOMAS BRUCKNER

:Infoporn

YO-BE SLING DISC

Material: weicher Kunststoff

Durchmesser: 35 cm

Preis: ab 15 Euro

linofant.de



BEWERTUNG:

Schwierigkeitsstufe: 2

Hände weg: Sportler mit Hightech-Anspruch

Passt für: bewegungshungrige Kreativlinge und Singles



Beim Yo-Be handelt es sich um eine Mischung aus Bumerang, Yo-Yo und Frisbee. Optisch erinnert das Teil an ein buntes Sportlenkrad: Ein Außenring in Knallorange mit ca. 40 cm Radius, innen ist ein dreiarmiges Gestänge angebracht, daran befestigt eine Gummischnur zum Werfen und Einholen. Je nach Lust und Laune kann man das Yo-Be als Spaß- oder Sportgerät nutzen. Eine Vielzahl von Bewegungsabläufen ist damit trainierbar. Nicht umsonst hat das Yo-Be den begehrten Innovationspreis in Nürnberg gewonnen.

Test: Das Yo-Be wiegt fast nichts und greift sich äußerst angenehm an. Nach etwa fünf Minuten habe ich den Dreh raus. Ich schieße die Scheibe mit voller Wucht Richtung Horizont, wohl wissend,

dass sie aufgrund des Gummibands, das an meiner Hand befestigt ist, schon in einer Sekunde mit vollem Karacho wieder auf mich zujagen wird. Und dann habe ich die Wahl: einfach wieder fangen oder Kreativität walten lassen. Je nach Arm- und Körperbewegungen kann ich das Teil an meiner Schläfe vorbeisauen und hinter meinem Rücken eine Schleife ziehen lassen, bevor ich es letztlich fange. Oder ich lasse das Yo-Be ohne Zwischenstopp ein weiteres Mal gen Horizont fliegen. Und so weiter und so fort. Die Variationsmöglichkeiten sind unendlich und erweitern sich mit jedem Wurf. Bei vollem Spaß trainiere ich somit Motorik, Reaktionsfähigkeit und Kreativität. Ich mag das Teil, zudem es locker in jeden Rucksack passt. ☑

OSTERMARKT

Starke Geschenke, die man(n) auf wiener-online.at/ostermarkt-2017 sogar gewinnen kann. **Teilnahmeschluss ist der 15. April.**



Osterfreuden im OLYMP
Mit der superschlanken Linie **OLYMP No. Six super slim** legt man sich und seinen Lieben garantiert kein faules Ei ins Nest. Das stark taillierte Hemd überzeugt durch modische Aktualität und bügelleichte Stoffe. Jetzt heißt es „Haken schlagen“ und schnell noch die Garderobe festtagstauglich machen. olymp.com



Nespresso
Zu gewinnen gibt es eines von drei Nespresso Genusspaketen, bestehend aus einem TOUCH Espresso Tassen-Set und einem Nespresso Kaffee Duo-Set der Grands Crus Ristretto und Ristretto Decaffeinato, für einen stilvollen und intensiven Kaffeegenuss zu jeder Tageszeit. nespresso.com



Stylische Ostern garantiert die Diesel Herrenuhr DZ180
Ganz dem für Diesel typischen trendigen Design entsprechend besticht dieser Zeitmesser mit braunem Lederband und schwarzem Zifferblatt. Damit man(n) immer zur richtigen Zeit am richtigen Ort ist und dabei obendrein gut aussieht! store.diesel.com



Perfekt gestylt mit dem Braun Head to Toe Kit
Drei abnehmbare Kammasätze für flexibles Bart- und einer für präzises Haarstyling sorgen für deinen individuellen Style. Präzisionsaufsatz, Nasenhaartrimmer und Bodygroomingaufsatz machen das Braun Head to Toe Kit komplett: für perfekte Ergebnisse mit wenig Aufwand. braun.de



Die Zukunft beginnt jetzt
Es ist offiziell: Die Polar M600 Smartwatch wird eine der ersten Smartwatches sein, die das Android Wear 2.0 Update innerhalb der nächsten Wochen erhält. Die Polar M600, eine der komplettesten Smartwatches, wird mit diesem Update noch kompletter. Besser informiert, organisiert, smarter und einfacher trainieren und immer „connected“ sein. nowyoucan.polar.com



Bart-Design mit BaByliss for men
Der Dreitagebart ist DER maskuline Modetrend des Jahrhunderts. Mit dem allerersten rotierenden Beard Designer SH500E von BaByliss for men gibt es ein vollkommen neuartiges Meisterwerk der digitalen Technologie auf dem Markt. Dieses zukunftsweisende Bart-Styling-Gerät mit exklusivem Rotations-System setzt neue Maßstäbe in der Bartpflege. Bart-Styling in Rekordzeit. Multi-direktionales Trimmen, d.h. gleichmäßiges Trimmen, unabhängig von der Haarwuchsrichtung. BaByliss for men: perfektes Bart-Erlebnis, jeden Tag! Erhältlich im gut sortierten Elektrofachhandel. babyliss.at

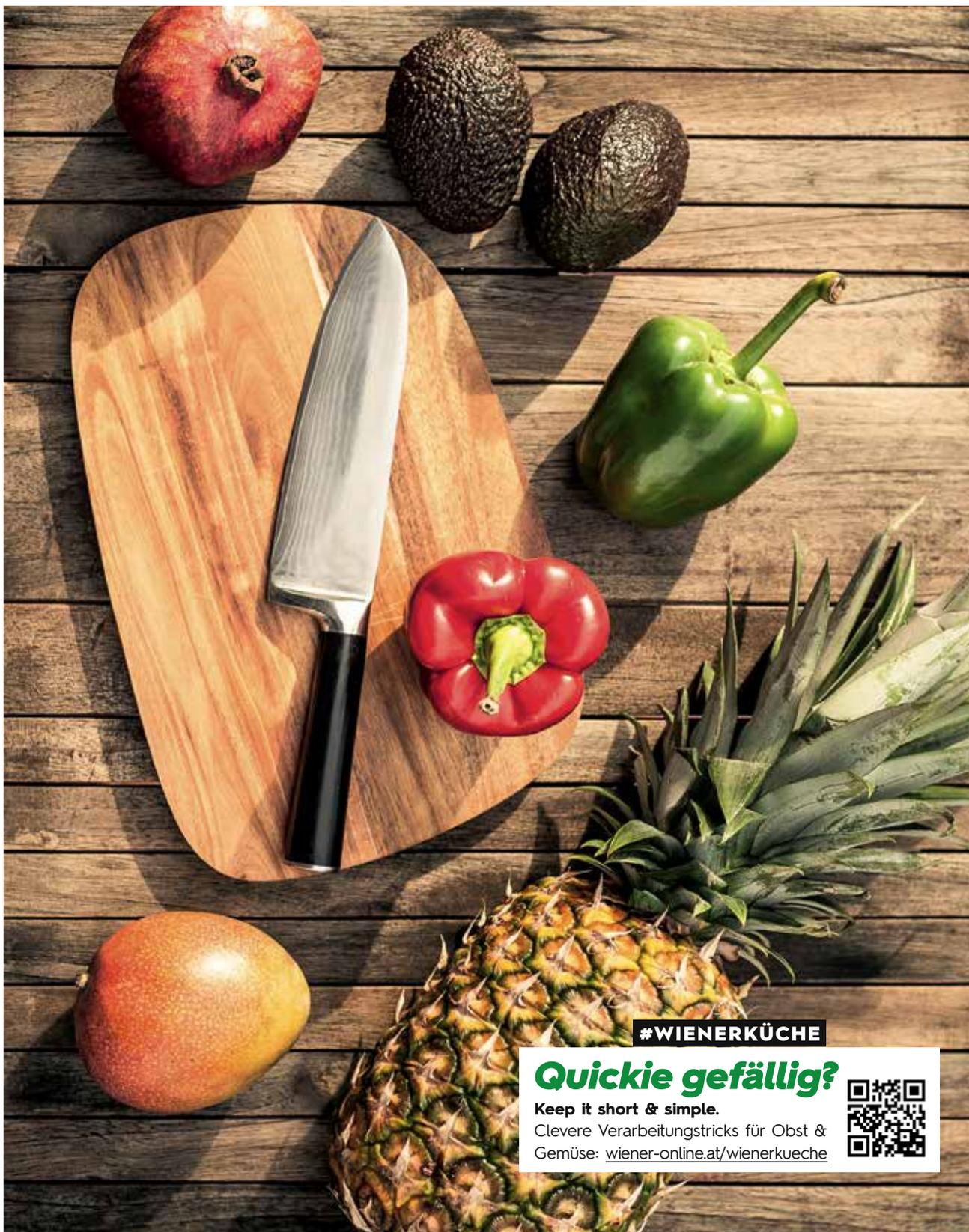


Hole dir deine fruchtig-erfrischenden Lobsters, die begehrten Newcomer aus Österreich. Zu 100 Prozent aus natürlichen Zutaten und die besten Begleiter für Mixgetränke. Da die Lobsters Drinks wenig Zucker enthalten, lassen sie als Filler dem Charakter einer Spirituose mehr Spielraum und verfeinern ihre Eigenheiten. Sie enthalten keine zusätzlichen Flavours, die den Drink verfälschen würden. Die Lobsters Drinks sind die Antwort auf die Frage nach einem gespritzten, weniger süßen Getränk.
Der Osterhase bringt 10-mal 4x4er-Packs Tonic Water, Bitter Lemon, Ginger Ale und Lemon Mint direkt zu dir nach Hause. lobsters.at

Fotos: beigestellt

GENUSS

REDAKTION: ROLAND GRAF



#WIENERKÜCHE

Quickie gefällig?

Keep it short & simple.

Clevere Verarbeitungstricks für Obst & Gemüse: wiener-online.at/wienerkueche



KOLUMNE

Unappetitlich

Jetzt ist es aber genug! Bisher ließ ich mir einfach einen Schnaps reichen und schluckte den Ärger – man kennt dieses „Erfolgsrezept“ als Österreicher gut – damit hinunter. Schließlich will man nicht den Oberlehrer geben oder sich gar in die sprachpolizeilichen Reihen am rechten Rand einordnen. Der geistige Lodenmantel steht mir einfach nicht. Aber wie gesagt, das Geimpfte ist aufgegangen, und daher noch im ersten Absatz der Appell: Jagt die Lecker-Schmecker! Was an „lecker“ eine Mahlzeit adeln soll, ist semantisch schleierhaft. Immer klingt beim L-Wort ja wahlweise „Arsch-“ oder „Speichel-“ als Präfix mit Beides nicht unbedingt etwas, das am Teller sein sollte.

Kausalität wird in Zeiten von Fake-News überschätzt, also folgt hier auch gleich das postfaktische Graf'sche Theorem: „Lecker“ kam mit den Food-bloggern. Mittlerweile gebe ich immer ein Glas Crémant (das Champagner-Budget hat leider das Finanzamt) aus, wenn KEINER am Tisch sein Essen fotografiert. Die Telefonnummer der Oma wissen

Girlies mit Ladekabelanschluss nie auswendig, aber dafür können sie Salatblätter animieren und Sprechblasen-Tags setzen („Wow, violette Kresse!“). Denn das Phone ist smart, das Essen lecker und der Mail-Account ein Füllhorn an Goodies. So weit das Weltbild, according to „Corinnas-Tables.at“ oder „Frühstücksgold.wien“. Oder wie auch immer die Blogs heißen, deren Daseinszweck (neben Gratisproben und Reiseeinvladungen) es ohnehin darstellt, in einem Printprodukt namens Kochbuch verewigt zu werden.

Noch schlimmer aber sind alle, die achselzuckend dasitzen und mit einer Choreografie aus Augenaufschlag und Schulterzucken fragen: „Wie soll man denn sonst sagen?“ Wie wär's mit „g'schmackig“, „köstlich“, „ausgezeichnet“ oder – very old school – mit „gut“? Persönlich nehme ich gerne eine Anleihe bei Gerhard Polt: Der bayrische Kabarettist adelte schon 1979 einen Südtiroler Doppler-Rotwein mit dem Verkost-Befund „superb“! Wenn schon sprachlich fremdgehen, warum nicht gleich mit gepflegtem Französisch? ☑



„Roland Graf. Ist als bekennender Genussmensch unermüdlich auf der Suche nach dem guten Geschmack.“

GADGET

SELCH TO GO

Smoker braucht man keinen, auch die Selch' vom Opa bleibt unbefeuert – Schinken, Lachs oder Käse (!) lässt sich nun dennoch räuchern. Das Tool dafür sieht ein bisschen wie ein Christbaumständer aus, wird aber nicht mit Tanne, sondern mit Räuchermehl befüllt, das bei Niedrigtemperatur einfach im Kugelgrill vor sich hin glimmt. Der Do-it-yourself-Osterschinken ginge sich heuer noch aus.

Weber Grill, „Räucherschnecke“, um 49,90 Euro bei griller-shop.at





CZECHERANTEN

Mit der Eröffnung des Schweizerhauses fließt das Budweiser wieder in Strömen. Der WIENER sah sich in dessen böhmischer Heimat um, wo im Schnitt jeder 140 Liter Bier pro Jahr konsumiert.

TEXT: ROLAND GRAF



Ein Hauch von antiimperialistischem Abwehrkampf weht immer noch durch das Besucherzentrum von Budweiser Budvar. Auch mehr als ein Vierteljahrhundert nach der „Samtenen Revolution“ stößt man in der Lobby auf ein Porträt des Deutschamerikaners Adolphus Busch. Dieses dient nur einem Zweck, nämlich klarzumachen, dass das in St. Louis gebraute US-Budweiser nichts mit der tschechischen Ikone zu tun hat. Auch wenn Anheuser-Busch unter dem heutigen Namen AB InBev der weltgrößte Braukonzern sein mag, macht man in der südböhmischen

Hauptstadt klar, dass hier schon lange vorher Bier erzeugt wurde. Das Pikante daran: Der Erzfeind hat sich unlängst erst in Tschechien eingekauft. „Damit sie auch sagen können, sie haben eine Brauerei hier“, kommentiert das Brau-Tour-Managerin Katerina sauer. Street Credibility brauchen offenbar auch globale Bier-Player. Umso wichtiger ist dem touristischen Aushängeschild der Stadt České Budějovice, in dem nicht einmal am Sonntag die Führungen ruhen, der eigene Besitzer. Während sich der Biermarkt des Landes seit einigen Jahren (wie auch der österreichische) mehrheitlich in internationaler Konzernhand befindet, braut hier nämlich die Tschechische Republik. Dass Rivale Pilsner Urquell erst unlängst an die japanische Asahi-Gruppe ging, nachdem die Erfinder des Bierstils „Pils“ zuvor in südafrikanischem Besitz standen, erwähnt man nebenbei natürlich auch.

Einiges schwingt mit beim Blick in die tschechische Bier-Geschichte. Denn während in Pilsen der Bayer Josef Groll 1842 den großen Wurf mit seiner Rezeptur landete, bestanden während der k.u.k. Monarchie die vermögenden Tschechen darauf, ihre eigene Aktienbrauerei zu gründen. 1895 und somit 400 Jahre nach der ersten großen Stadt-Brauerei, die damals noch Weizenbier produzierte, begann die Geschichte von Budweiser Budvar. Gebraut wurde aber bereits seit 1265, als der Grillparzer-notorische König Ottokar hier eine strategische Siedlung am Zusammenfluss von Malsch und Moldau anlegen ließ.

Neben den beiden Flüssen fließt also auch Bier durch die Stadt. Nicht einmal beim Saazer Hopfen (siehe Kasten „Zauberwort“)



Abgefüllt!
So war's anno dazumal. Heute sind es 38.000 Budweiser-Flaschen pro Stunde.



Biergenuss.
Das Sudhaus liefert den Nachschub für die „Staatsbrauerei“ Budweiser (o).



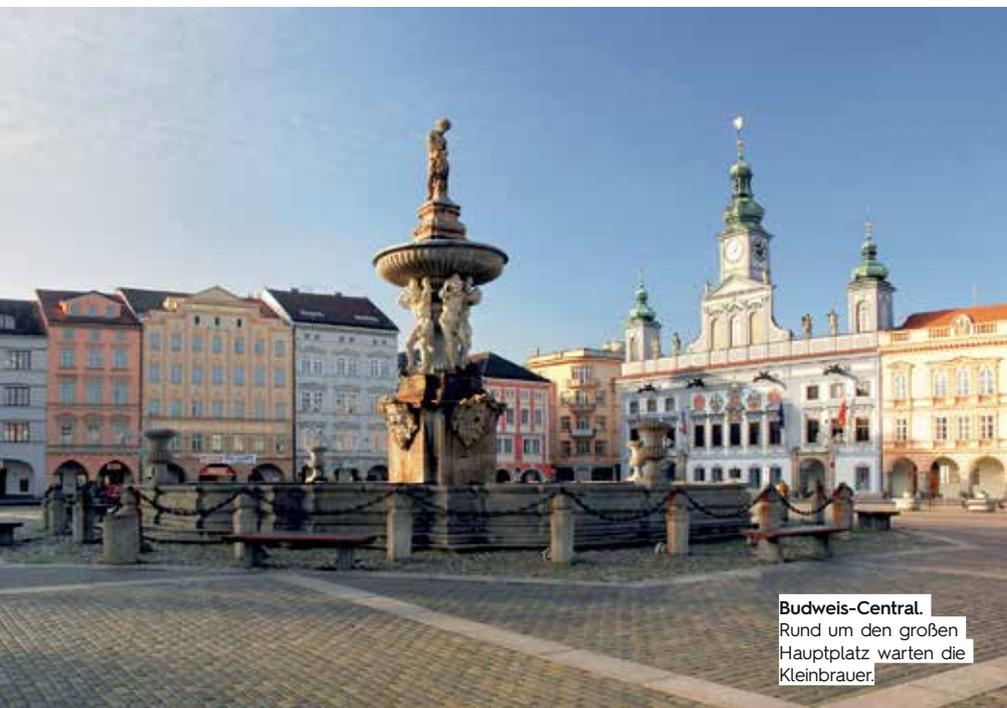
Ab zur „Fleisch-Bank“.
Schulmäßiges Budweiser im Wirtshaus Masné krámy.

ZAUBERWORT ŽATEC

Der tschechische Edel-Hopfen



Mit rund 4.300 Hektar Hopfenanbau-Fläche stellt Tschechien weltweit die Nummer drei unter den Produzenten des „Biergewürzes“ dar. Vor allem die Erfindung des Pils in der namensgebenden Stadt Pilsen 1842 hat den Hopfen aus Žatec (dt: Saaz) weltbekannt gemacht. Mittlerweile ist die Bezeichnung Žatecký chmel (Saazer Hopfen) eine geschützte Ursprungsbezeichnung der EU. Angebaut wird der Saazer Hopfen allerdings neben seiner nordböhmischem Heimat auch in den USA. Denn nicht nur Tschechiens Brauereien, auch viele internationale Newcomer verwenden diese Hopfenart heute.
czechtourism.com/de/t/zatec



Budweis-Central.
Rund um den großen
Hauptplatz warten die
Kleinbrauer.

GASTLAND TSCHECHIEN

Eintrinken am Craft Beer Fest

Die Bierkultur des Nachbarlandes machte Tschechien zum logischen Kandidaten, als es darum ging, erstmalig ein Gastland für das Wiener Craft Beer Fest zu nominieren. Am 5. und 6. Mai (jeweils von 15 bis 23 Uhr) präsentieren die Brauer von Raven (Pilsen), Lucky Bastard (Brünn), Pivochroust (Prag) in der Marx-Halle im 3. Bezirk ihre Biere. Weiteres Highlight: Am Stand von Velkopopovický Kozel und Pilsner Bier wird es das legendäre „Urquell“ unpasteurisiert und ungefiltert aus dem Holzfass geben – purer kann man tschechisches Bier nicht trinken. [craftbierfest.at](#)

Žatec“), den die Budweiser wie auch der leicht größere Rivale Pilsner verwenden, geht es daher ohne Differenzierung ab: „Wir verwenden nur die getrockneten Blüten“, erklärt die blonde Katerina bestimmt. Für umgerechnet zwei Euro gibt es von ihr nicht nur die Geschichte der Brauerei zu hören, sondern auch eine Kostprobe direkt aus dem Lagertank. Die will aber verdient sein im Rundgang über das zehn Hektar große Brauereigelände. Denn das Herzstück muss ausführlich gewürdigt werden, auch wenn es mehr als unspektakulär wirkt – man darf an ein Rohr mit Glas-Stahl-Haube denken. „Das ist der artesische Brunnen, ein Grund für den Geschmack von Budweiser“, denn immerhin macht Wasser den größten Anteil im Bier aus. Via Sudkessel-Halle gelangen wir dann in die Katakomben der Brauerei.

Hier wartet die Rohversion des Biers, von dem jährlich 1,6 Mio. Hektoliter erzeugt werden. Die Hälfte davon geht in den Export, unter anderem in die Leitungen des Schweizerhauses.

Direkt aus dem Tank merkt man selbst im schnöden Plastikbecher, dass im unpasteurisierten Bier die Kohlensäure noch deutlich druckvoller agiert. Zu kaufen gibt es diese Version nicht, dafür warten aber alle möglichen Varianten, vom Leichtbier bis zur Zweitmarke mit dem Pantherkopf namens Pardál, im Budweiser-Shop. Der Radler mit Holunderblüten überzeugt dann trotz Raubkatze nicht so ganz. Doch er stellt ein wichtiges Produkt dar. Schließlich hat Tschechien nicht nur seine Biertradition zu verteidigen, sondern auch einen Weltrekord:

140 Liter pro Kopf und Jahr werden bei unserem Nachbarn getrunken – das ist um ein gutes Drittel mehr, als Herr und Frau Österreicher wegzupfen. Und wir sind immerhin Vize-Weltmeister.

Doch auch in Böhmen geht der Bierdurst langsam zurück. Insofern sind neue Produkte, aber auch Gaststätten wie das Restaurant Masné krámy wichtig für die Brauerei. Der ehemalige Frischfleisch-Markt – wörtlich übersetzt heißt die Bierstube „Fleisch-Bank“ – fungiert als Brau-Botschaft in der Innenstadt. Eine Ecke weiter wartet die aktuelle Szene von Budweis. „Drei kleine Brauereien gibt es heute in der Stadt, und alle nützen das Budweiser Leitungswasser“, beginnt auch Jaroslav Dvořák mit der Wasserqualität. Seine Gasthaus-Brauerei Krajínska 27 besteht sechs Jahre, mit der offenen Vergärung, die man am Weg zum Steak-Essen beobachten kann, steht man aber in der 700 Jahre währenden Brautradition der Stadt. „Diese Gärung ist einfach besser für den Geschmack“, gibt sich der 38-Jährige überzeugt und reicht ein Glas vom „21“. Da man in Tschechien in der Regel nach der Stammwürze bestellt, errechnen wir schnell die 9 Prozent Alkohol seines „Dessert-Biers“. Dagegen verblasst sogar das „Imperial Lager“ von Budweiser mit seinen 7,5 Prozent. Andererseits exportiert Dvořák auch keine 800.000 Hektoliter. Und im Schweizerhaus ist er auch noch nicht gelistet. ☒

NA ZDRAVÍ, WIEN!

Hier gibt es das Tschechen-Bier

Die bekannteste Adresse für Budweiser stellt sicher Kolariks Schweizerhaus dar ([schweizerhaus.at](#)). Wobei es – kaum zu glauben – früher auch Pilsner Urquell gab im Prater! Heute fließt Pilsner als unpasteurisiertes, besonders frisches Tank-Bier beim Zattl auf der Freyung ([zattl.at](#)) ins Krügel. Kozel wiederum kommt im Gmoakeller – soeben vom „Falstaff Guide“ zum besten Wiener Beisl gewählt – aus dem Zapfhahn ([gmoakeller.at](#)). Der Tschechien-Bier-Spezialist schlechthin ist aber die Pivothek am Landstraßer Gürtel 19: Kout und Opice gibt es vom Fass, unter den Flaschenbieren ist Rebel ein Geheimtipp. Für die Unterlage sorgen die original Utopenci, Würstel mit Zwiebeln in Essiggurken-Lake ([pivothek.at](#)).

WURSCHT- KUCHL

Ging uns bisher Currywurst ab in der Stadt?
Mir schon, dachte sich Andreas Flatscher und „berlinert“
im Indoor-Würstelstand im Siebenten. Uns war das
schräge Konzept nicht wurscht.

TEXT: ROLAND GRAF



Man sollte Humor haben, wenn man der Flotten Charlotte seinen ersten Besuch abstattet. Manches, bis hin zur Toiletten-Beschriftung, wirkt gewollt lustig. Und wenn wir schon das Lokal quasi von hinten aufrollen: Die WC-Bilderwand mit Hans Albers, Peter Alexander, Heinrich George und dem Nino aus Wien hat was. Vor allem, wenn just beim Einsetzen des Strahls Kurt Sowinetz via Lautsprecher „Olle Menschen san ma zwiuder“ anstimmt. Wer auf intellektuelle Lokalkritik-Prosa steht: Andreas Flatschers drittes Lokal vereint konzeptiv die Berliner Imbissküche und Wiener Schmääh in

einem ironischen Crossover. Die Details am Teller wiegen aber so manchen gewollten Diskussionspunkt (wie oft wird sich wer über „Bulette“ auf der Karte aufregen?) locker auf. Zumal die Fleischwaren von Stefan Windisch aus Wiener Neustadt stammen. Wie schon im Hotel Sacher liefert er auch hier feinste Wurstfüller-Kunst. Besonders merkt man das dort, wo der Darm nach dem Brühen wieder entfernt wird, nämlich der in „Charlottenburg“ an der Kaiserstraße zelebrierten Currywurst. Sie ist flaumig wie ein Kalbs-Cappuccino. Käsekraiser gibt es auch im überdachten Imbiss, was Nachtmenschen



:Infoporn

ZUR FLOTTEN CHARLOTTE

Kaiserstraße 121, A-1070 Wien, Dienstag und Mittwoch von 17 bis 2 Uhr, Donnerstag bis Samstag von 17 bis 4 Uhr, zurflottencharlotte.at

Preise: Fleischlabert (heißt hier Bulette!) um 2,50 Euro, die Bosna kommt auf 4,50 Euro, das halbe Hendl mit Beilage kostet 7,50 Euro

Pflicht-Kauf: Currywurst ist Pflicht (6,50 Euro), Mayo zu den Pommes können Traditionalisten abbestellen. Als Dessert: Pikant-Leberkäse (3,90 Euro)

Ideal für: Wiener Kreative, die in Berlin „irgendwas mit Medien“ machen. Aber auch für Nachtschwärmer mit Kälte-Phobie

Leistungskoeffizient:

83

0-25=kann nix · 25-50=Luft nach oben
50-75=solid · 75-100=überzeugend

Preisband:

70

0-25=läppisch · 25-50=leistbar
50-75=leicht gehoben · 75-100=Luxus



angesichts der Öffnungszeiten an den spielentscheidenden Tagen (Donnerstag bis Samstag) freuen wird. Flatscher, gebürtiger Salzburger, erteilte sogar dem dortigen Nationalheiligtum Bosna in der Windisch-Version sein Placet. Wie schon beim nahen Bistrot, einem Franzosen mit Gin&Tonic-Karte, fällt auch Charlottes Getränkeauswahl unter das Prädikat verhaltensoriginell. Heinz Preschans „Dr. Filler“-Limonaden in den Geschmacksrichtungen Fichten-Cola oder Zuckerwatte stehen neben Energy-Drinks mit Currywurst-Flavour. Für Trink-Snobs vermietet

man Getränkeshelfer der Marke Hochhaus-Briefanlage, erstbefüllt mit einem Flascherl Averna. Vor allem aber pflegt man Prosecco und Champagner: Ersteren lässigerweise vom Fass, Letzteren zum Kampfpreis (79 Euro die Flasche Billecart-Salmon). Mit 25 Flaschenbieren (Ayinger! Die Weisse!) punktet Flatscher auch abseits des Sprudels, demnächst könnte auch Berliner Bier von „Brlo“ verfügbar sein. Finden wir dufte, aber dazu darf in Wien gerne auch ein „Oaschpfeiferl“ von der Karte bestellt werden. Haben wir schon gesagt, dass man hier lustig ist? ☑

STANGEN TURNEN

Es ist wie beim Model, das alle neben sich zum Schlurf degradiert: Bei der Eleganz des Spargels kann ein Wein nur schwer brillieren. Manche schaffen es aber doch.

TEXT: ROLAND GRAF



Der Saison-Beginn ist ein bewegliches Fest: Ab wann es den ersten heimischen Spargel gibt, hängt von der Witterung ab. Das Ende der Schlemmermonate, in denen grüner und weißer Spargel von der Cremesuppe bis zum Dessert (etwa mit Erdbeeren) gereicht werden, steht hingegen fest. Es ist traditionell der Johannistag, also der 24. Juni. So vielfältig aber die Zubereitungsmöglichkeiten des Gemüse-Königs sein mögen, ein Problem stellt sich so gut wie immer: Welchen Wein kredenzt man dazu? Die Kombination von grasigen, sehr spritzigen Weinen funktioniert nicht einmal mit dem robusteren Grünspargel. Knackiger Sauvignon Blanc, der mitunter als Begleitung empfohlen wird, lässt die grünen Spitzen gemüsig wie Brennesselspinat schmecken. Veganer genießen diesen

Chlorophyll-Schock möglicherweise – wahre Harmonie schaut aber anders aus. Der subtilere weiße, aber auch der violette Spargel vertragen derlei aufgewühlte Weine schon gar nicht. Was also tun? Da mittlerweile jeder Würstel-Wärmer von „Food Pairing“ gehört hat, darf das Prinzip als bekannt gelten: Die aromatisch stärkste Komponente stellt das Lineal dar, an dem sich das Getränk auszurichten hat. Der Spargel selbst steht also gar nicht so im Mittelpunkt. Voll vergönnt, der Gemüse-Diva! Viel wichtiger sind die Saucen – klassisch: Hollandaise oder Béarnaise (mit frischem Estragon) – oder der Speckmantel. Schwierig wird es nur, wenn eine Vinaigrette gereicht wird. Da kommt dann ein malziges Bier doch besser. Für die wichtigsten Zubereitungen haben wir aber vier Empfehlungen zusammengestellt. ☒

VIER FLASCHEN



SPARGEL TARZANS

1. Vanille-Nuss-Creme. Wenn Hollandaise und/oder Speckmantel im Spiel sind, passt diese Ruster Mischung aus Chardonnay und Neuburger. Vergärung im Fass sorgt für cremige Noten, die Finesse und das „Nussert“ des 50%-igen Neuburger-Anteils verhindern Üppigkeit. **Feiler-Artinger, „Gustav“ 2015**, um 18 Euro ab Hof bzw. im Web-Shop, feiler-artinger.at

2. Kräuter-Garten. Zum Grünspargel lässt sich dieser Eisenstädter Bio-Wein praktisch wie ein Gewürz einsetzen. Das ergibt dann Kräuternoten und ein wenig Zitrus-Aromen zum Gemüse. Für Ästheten: Die grüne Kapsel des sanften Neuburgers passt auch farblich. **Erwin Tinhof, Neuburger „Bio“ 2016**, um 9 Euro bei Hannes Wild, weinhandel-wild.at

3. Charme-Bolzen. Nomen est omen: Künstlers Riesling stellt eine Art „Best of“ der Sorte dar. Der Wein aus dem Rheingau ist saftig und mineralisch zugleich. Mit seiner Nektarinen-Maracuja-Fruchtigkeit top zu leicht scharfen Spargel-Varianten! **Weingut Künstler, Riesling Großes Gewächs „Hochheimer Hölle“ 2014**, um 40 Euro bei Wein&Co, weinco.at

4. Steirer-Mango. Burgunder aus dem Vulkanland machen fast immer gute Figur zu Spargel. Der 2016er von Stefan Krispel bringt Tropenfrüchte (vor allem Mango) und zarte Süße mit. Spargel mit Butterbröseln wäre da die logische „Verpartnerung“. **Weingut Krispel, Weißburgunder „Straden“ 2015**, um 14,90 Euro ab Hof bzw. im Web-Shop, krispel.at

Schlacht-Platten

Mit Zwiebelschneiden beginnen gefühlt 80 Prozent aller Rezepte. Wenn wir schon weinen müssen, dann wenigstens auf eine stilvolle Unterlage: Vier Schneidbretter, die auch gute Figur machen.

REDAKTION: ROLAND GRAF

1. Tiroler Trick: In diesem Schneidbrett aus Buchenholz steckt seitlich ein Tyrolit-Schleifstein. Der schärft nicht nur das Messer mit dem Know-how der 1919 gegründeten Swarovski-Firma, sondern sieht auch noch gut aus.

Tyrolit „Schneidbrett“, um 49,90 Euro bei tyrolitlife.com

2. Die massive Arbeitsfläche aus Illinois stammt von John Boos, seit 1887 aktiver Holzverarbeiter. Der Block aus Kirsche – wahlweise auch rund zu haben – sorgt für ein Glanzlicht und hält verdammt viel aus.

John Boos, „Square Cherry Butcher Block“, um ca. 159 Euro bei cuttingboard.com

3. Dieses Brett von der deutschen Weinstraße kommt schon benutzt: Die Gebrauchsspuren stammen vom Vorleben des Holzes als Rotwein-Fass. Die Unikate von Designer Magnus Mewes taugen aber nicht nur Weinliebhabern. Magnus Mewes, „Barrique Board“, um 40 Euro bei magnusmewes.de

4. Tatort Münster: Von hier stammt die Schneid-Box mit vier Laden, in die man wahlweise Abfälle oder das Schneidgut putzt. Steht dank Metall-Arretierung bombenfest (und man kann auch beim Fernsehen damit arbeiten). Schneidbox „Bambus“, um 129,50 Euro bei schneidbrett-experte.de



GESCHMACKSFRAGE

Das WIENER-Wissen zum Bissen

Welche Pflanze war maßgeblich mit der Entdeckung von LSD verbunden?

- A. Mohn B. Hanf C. Roggen D. Hirse

Es war ein Trip im Kornfeld, den der Schweizer Albert Hofmann 1943 erlebte: Auf der Suche nach einem Kreislaufmittel entdeckte er Lysergsäurediäthylamid (LSD), indem er synthetisch ein Alkaloid des Mutterkorn-Pilzes nachbaute. Im Laufe der (Brot-)Geschichte erlagen Hundertausende dem „St-Antonius-Feuer“, wie die vom Mutterkorn ausgelöste Krankheit genannt wurde. Der Parasit befällt vor allem Roggen und wird von Feuchtigkeit begünstigt. Sechs Gramm können bereits tödlich sein. Die mit Halluzinationen und Muskelkontraktionen einhergehende Erkrankung trat meist epidemisch auf, wenn kontaminiertes Mehl verarbeitet wurde. Dass in den osteuropäischen Roggen-Hochburgen im 19. Jahrhundert besonders viele religiöse Sekten auftraten, führt die amerikanische Forscherin Sharon Packer übrigens ebenfalls auf den Ergotismus (der wissenschaftliche Name der Krankheit) zurück. ☒



SUPERMARKT

Es muss nicht immer Kaviar oder Bio-Laden sein. Manchmal tut's auch die Kette. Wir stellen vor, was man im prall befüllten Regal nicht übersehen sollte.

TEXT: ROLAND GRAF

Fisch mit Sombrero

Thunfischdosen haben Vorteile: Erstens geht der Fisch fast schon als Fleisch durch und zweitens ist er ewig haltbar (zumindest aber bis Heißhunger ausbricht). Selbst Alte-Rechtschreibung-Liebhaber erfreut die neue „Vier Diamanten“-Konserven: „Thunfisch scharf“ kommt nicht nur mit „h“ am Etikett, sondern – etwas überraschend – auch mit Bohnen und Mais als eine Art „Chili con Fische“ daher. Und mit 185 Gramm hat man auch die Menge erhöht. Zwei davon sind eine Hauptmahlzeit, mit Pasta reicht schon eine.

Gesehen bei: Billa, 1,99 Euro (185 Gramm)

Ideal für: Hungerige ohne Geduld oder Mexiko-Fans



Drei und vier: Steve Martin in der US-amerikanischen Westernkomödie „Drei Amigos!“ und die „Vier Diamanten“.

GENUSS-ABC



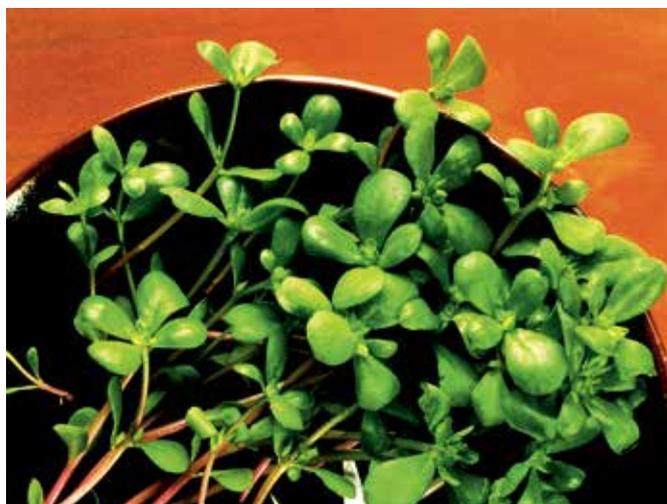
wie Portulak

Postelein, Burzelkraut oder Kreuzel – was so viele Namen hat, kann ja nur gesund sein. Und die Portulak-Saison beginnt gerade.

TEXT: ROLAND GRAF

Tatsächlich hat der Gemüse-Portulak mit Omega-3-Fettsäuren, Vitamin C und Folsäure einiges aufzubieten, nach dem Gesundheitsfanatiker verrückt sind. Ob Hildegard von Bingen oder Tabernaemontanus, die mittelalterlichen Heilkünstler konnten kaum genug bekommen von ihm. Lediglich bei Nierenproblemen sollte man ein Süppchen aus Portulaca

oleracea meiden – „it's the Oxalsäure, stupid!“ Weniger schmeichelhaft nennt man die gelb blühende Pflanze auch „Saukraut“ (engl.: hogweed) – doch die fleischigen Blätter schmecken besser, als dieser Name suggeriert. Heute halten Frankreich und die Türkei am Burzelkraut fest, bei uns wächst es häufig, wird aber als „Unkraut“ kaum ver-



kocht. Zubereiten lässt sich Portulak gedünstet oder blanchiert, er wird auch gern als Würzmittel, etwa für Kräutersaucen, verwendet. Mit seinem leicht salzigen Geschmack musste er bisweilen sogar Kapern ersetzen.

Aktuell machen sich ein paar Blätter in einer Sauce holländische zum Spargel gut – beide haben jetzt Saison. Die orientalische Version stellt ein Mix mit Knoblauch und Joghurt dar, der zu Gegrilltem serviert wird. ☐

Schufti

Jahrelang haben mein Herr'l und ich in Wien obdachlos auf der Straße gelebt. Er hätte schon vor längerer Zeit eine Bleibe finden können, aber da hätte er mich weggeben müssen. Und das hätten wir beide nicht übers Herz gebracht. Zuviel Liebe ...

Jetzt haben wir großes Glück gehabt und beim SAMARITERBUND ein neues Zuhause gefunden. Dort sind auch Tiere erlaubt. Derzeit lebe ich mit 13 Hunden und ein paar Katzen unter einem Dach. Für viele Menschen sind wir Tiere der große Halt im Leben.

Bitte unterstützen Sie den SAMARITERBUND, damit wir auch weiterhin dort bleiben dürfen. Danke & Alles Liebe euer Schufti

BITTE HELFEN SIE UNS MIT IHRER SPENDE!

Spenden-Konto:
Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs
IBAN: AT43 2011 1890 8900 2400

Weitere Infos:
Ihre Spende ist steuerlich absetzbar
www.samariterbund.net

SAMARITERBUND



SEX-UPDATES:

Willkommen in der neuen horizontalen Welt

Von Teabagging über Scherensex bis hin zu Pegging: Die aktuellen Sextrends sind noch immer Sex, wenn auch nicht, wie wir ihn bisher kannten. TEXT: MANFRED SAX

Hey Jungs“, flötete sie netzwerkmäßig, „was gibt's Neues im Sex? Sind neue Positionen im Umlauf, von denen ich wissen sollte? War vier Jahre in einer Beziehung, bin daher praktisch Jungfrau.“ Tja, da sieht man, wie schnell es gehen kann, selbst für eine Social Media Personality, wie sie eine ist, früher hätte man sie It-Girl genannt, immer bei den besten Partys dabei, immer en vogue. Aber kaum gibst du dir etwas zweisame Auszeit, bist du weg vom horizontalen Fenster und fühlst dich wie ein sexueller Analphabet. Andererseits: Was soll in diesen Zeiten der Sparsamkeit und Entbehrung schon viel Neues passieren, bekanntlich haben wir nur noch dreimal pro Monat Sex.(1) Nur ist das ein Trugschluss, wie ihr die Trolle aus dem Kreis ihrer 3.000 besten virtuellen Freunde versichern, es tut sich ungeheuer was, wie wär's zum Beispiel mit etwas Pegging? Klingt interessant, und ein paar Recherchestunden zum Stichwort Sextrends bestätigen: Die horizontale Konjunktur vibriert sozusagen, wenn auch mit seltsamem Drift. Es kommt alles ein wenig wie Reaktionen zur Kontaktanzeige „Frau mit Ermächtigungstendenzen sucht naturdevoten Mann“ daher. Es ist noch immer Sex, nur nicht so, wie wir ihn kennen. Und immerhin: Es ist noch immer volles Programm – vom Vorspiel bis zu den Nachwehen. Let's go.



Teebeuteln (engl.: Teabagging). Es hat mit Kultur zu tun, beteuerte unlängst ein junger Verwandter, als er mich anlässlich eines Italientrips zu einem Abstecher nach Florenz überredete. Das Subjekt seiner kulturellen Begierde stand am Hauptplatz: die Statue von Herkules, mit dem Kopf des besieigten Räubers Cacus unweit seines Gemächts. Der junge Mann knipste ein paar Bilder und twitterte sie seinen Freunden. Womit sein kultureller Hunger gestillt war. Der ultimative Teabagging Shot, erklärte er. In seinem College sei Teabagging ein Party-Gag, du näherst dich einem irgendwo arglos sitzenden Freund von hinten, ziehst deine Hose runter und klopfst ihm auf die Schulter. Er dreht sich um und, hey!, schon ist sein Gesicht dort, wo deine Eier sind. Du hast den Freund teegebeutel! Möglich, dass sich die Boys damit auf das vorbereiten, was da laut gewissenhaftem Pornostudium kommen soll. Teabagging, das Versenken der Hoden im Mund einer Gastgeberin, ist big in Pornoland, und das Dumme an Pornoclips ist, dass sie nie zeigen, was unter anderem möglich ist: Die Gastgeberin könnte zum Beispiel zubeißen. Sie könnte dich kastrieren. Teabagging ist Vorteil Frau, sie ist in einer Position der Macht. Aber gut, erklär das einmal einem College-Boy.

Scissor me timbers. Kenner von Stevensons „Schatzinsel“ wissen, dass der archetypische Pirat Long John Silver gern „shiver me timbers“ (= erzittere mein Gebälk) fluchte, wenn der Seegang für das Schiff etwas heikel wurde. Für Fans der TV-Serie „South Park“ wiederum ist der ekstatische Schrei „scissor me timbers“ Legende, weil der von Herbert zu Janet geschlechtsumgewandelte Mister Garrison damit sein erstes lesbisches Abenteuer würdigte. (2) Das ist auch schon wieder über eine Dekade her, aber „lesbian scissoring“, das Aneinanderreiben der Geschlechtsteile mit wie zwei Scheren ineinander verspießten Beinen, ist heute das von Frauen meistbesuchte Genre in Pornoland. Und als Technik für Männer absolut machbar. Man muss ihr nur weismachen, dass dieses winzige, aus dem Schamhaar hervorlugende Ding in Wahrheit eine riesige Klitoris ist.

Pegging. „An alle mutigen Männer und ermächtigen Frauen da draußen: Dieser Akt ist was für euch“, ermuntert ein Sexratgeber im Netzwerk. Ja, mit Pegging wird die Sache nun endlich penetrant, nur halt mit Rollentausch. Die Frau schnallt sich

einen Strap-on um und greift in den Tiegel mit dem Gleitmittel, zumindest sollte der Mann darauf beharren, denn nun geht es ans eingemacht Anale. Erstaunlicherweise wird von Knigges immer nur die Wichtigkeit des Gleitmittels betont, nie aber die Gewöhnungsbedürftigkeit des jungfräulichen Schließmuskels, der etwas Zeit braucht, bis er entspannt. Auch äußern sich Frauen generell wesentlich enthusiastischer über Pegging als der entsprechend beglückte Mann. Aber wie schon Oscar Wilde sagte: Beim Sex geht es nie um Sex, es geht immer um Macht. „Pegging?“, lacht meine beste Freundin, die Dominatrix, ins Telefon. „Besser als jeder normale Sex. Es funzt, wenn du mal austeilst anstatt immer nur einzustecken.“ So gesehen ist Pegging der männliche Weg, ein Frauenversther zu werden.

Marinieren. Nach all den Spielereien, könnte man meinen, wär's nun mal Zeit, den Penis in der Vagina zu parken. Tatsächlich empfiehlt der Trend genau das, wenn auch nicht mehr. „Marinating“ ist angesagt, eine solide Penetration mit stolz geschwelltem Glied – und in der Folge bewegungslosem Verharren. Dieses Marinieren kam dank einer Szene der Amazon-Serie „Alpha House“ ins Gerede, als ein Mormonenpärchen solcherart Sex hatte, ohne Sex zu haben. Müßig jetzt, sich Gedanken zu machen, ob Sex ohne Sex nun tatsächlich noch Sex ist. Marinieren ist vielmehr als Vorstufe zum nächsten Schritt zu sehen.

Karezza. Tja, und somit landen wir also bei einem alten Bekannten – dem Koitus reservatus, einem Bumsen unter bewusstem Verzicht auf orgasmische Gratifikation. Weil nun mal der Weg das Ziel ist, wie es so nett heißt. Und zugegeben, tatsächlich ist es ja so, dass der Orgasmus heutzutage total überbewertet wird. Dennoch empfiehlt es sich, all die hier angegebenen Praktiken indiskret zu dokumentieren. Weil dir sonst niemand glaubt, wie schräg du dieser Tage drauf sein kannst. Zum Glück offeriert Webwelt heute das ideale einschlägige Tool.

I Just Made Love. Zu deutsch: Ich hatte gerade Sex (egal, ob mehr oder weniger). (3) Diese Webseite erlaubt dir nicht nur, all deine Eroberungen zu registrieren, sondern zeigt dir dank 60.000+ Einträgen anderer Kurzweiler, dass der Rest der Welt auch nicht anders tickt. Das beruhigt, wenn auch nicht mehr. ☐

(1) Studie der Kondomfirma Durex, auf Basis der sinkenden Verkaufszahlen.

(2) South Park: youtu.be/ailmapwkgI

(3) [ijustmadelove.com](https://www.ijustmadelove.com)

Im Frühling kommt alles ans Tageslicht. Menschen, die sich selbst im Winter wegsperren, öffnen die Fenster ihrer sauerstofflosen Wohnungen, und wenn man dran vorbeigeht, hört man Sätze wie: „Ich hab einen Schmutzengel!“ Oder: „Wie heißt dieser Feiertag nochmal? Maria Gefängnis?“

Und dann öffnen sich auch die Türen und frische Mütter mit drei adidas-Schwangerschaftsstreifen an jeder Seite schieben ihre Gschrappen im Outdooroutfit Richtung Donaukanal zum „Mama-Fit“-Kurs. In dreißig Kinderwagen bin ich dort einmal geraten. Aus den Buggys schrien die Babys zu Recht, an den Buggys stöhnten die Mütter bei Kniebeugen und Fantasieübungen einer Übungsleiterin, die aus den ungedehnten Jungmüttern Marines zu machen versuchte.

Ach, Frühling. Jedes Modell war dabei. Mutsy, Nuna, Graco, Haba, Froggy, Chicco, Quinny, Hauck und unzählige „Baby Jogger“ von Maxi Cosi wurden im holpernden Laufschrift geschoben. Es war wie ein Formel-1-Rennen der Kinderwagen. Die Letztplatzierte schob übrigens einen MacLaren-Kinderwagen. Aber das lag wohl weniger an dem Kinderwagen als an der Fitness der Mama. Ich, der ich in etwa den Fitnesszustand einer Frau im Moment des Gebärens habe, mache mich nicht über unfitte Mütter lustig, nur über den verzweifelten Anblick dieser Trainingsgruppe. Teilweise hatten die Frauen ihre Kinder umgeschnallt. Die Neugeborenen

hüpften in den Tragen so sehr, dass Kängurubabys bei diesem Anblick aus ihren Beuteln gespieben hätten. Weil mir selbst schlecht wurde, blickte ich weg. Direkt in die geldunterlaufenen Augen zweier Russinnen im leichten Pelz, beide hatten ihre wie kleine Putins aussehenden, hinterkopfflosen Babys in „Ferrari“-Kinderwagen liegen, beide Babys starrten auf fix an der Stange montierte Tablets, auf denen nordkoreanische Zeichentrickfilme liefen. Ach, Frühling, was du anspülst. Ich kannte eine der beiden. Ich hatte sie einmal in einem Spielzeuggeschäft im neunten Bezirk gesehen. Der Dialog zwischen ihr und der Verkäuferin ging so:
 Russin: Ich brauche ein Geschenk für das Kind meiner Schwester.
 Verkäuferin: Bub oder Mädchen?
 Russin: Weiß ich nicht.
 Verkäuferin: Wie alt?
 Russin: Weiß nicht. Zwei, drei, fünf etwa.
 Verkäuferin: Interessiert sich das Kind für etwas Bestimmtes?
 Russin: Weiß ich nicht. (Sie blickt auf ihr goldenes Smartphone.)
 Verkäuferin: Irgendeine Richtung, in die

das Geschenk gehen soll?

Russin: Nein.

Verkäuferin: Na gut, haben Sie preislich ein Limit?

Russin: Hä?

Verkäuferin: Na ja, gibt's eine budgetäre Schmerzgrenze?

Russin: Ich verstehe nicht, was Sie meinen. (Geht ab.)

Vladimir Putin sagte im Zuge der Vorwürfe, über Donald Trump ein Sexvideo mit Nutten beim Natursektspiel erstellt haben zu lassen: „Russlands Prostituierte sind die besten auf der ganzen Welt.“ Das kann ich nicht beurteilen. Aber ich hätte sicher zustimmend genickt, hätte Putin gesagt: „Unsere reichen Russen im Ausland gehören sicher zu den unsympathischsten Menschen der Welt.“

Es gibt inzwischen Inneneinrichtungsgeschäfte in Wien, die ausschließlich an Russen verkaufen. „Protzkotz“ könnten diese Geschäfte heißen und immer wieder, wenn man in Wien Russen begegnet, wundert man sich, dass sie doch eigentlich zu einer großen Kulturnation gehören. Inzwischen aber haben sie Kultur gegen Kapitalismus der untersten Art getauscht. Ich trage meinen kleinen Sohn manchmal am Arm, ohne Kinderwagen und ohne Tablet. Da blicken sie mich dann an, als wäre ich eine Doku aus der Dritten Welt. Am Donaukanal sagte die eine Russin zur anderen: „Oh, Vesna.“

Zu Hause schaute ich nach. Vesna ist russisch und heißt Frühling. ☑



Dirk Stermann.
 Kolumniert seit Jahren im
 WIENER, heißt wöchentlich
 ÖSTERREICH WILLKOMMEN UND
 ist erfolgreicher Autor.

1968 **Here Comes The Rain, Baby** *Eddy Arnold*
1969 **And Then It Started Raining** *Albert Collins*
1970 **Season Of The Rain** *Nite People*
1971 **Rain Dance** *The Guess Who*
1972 **Walking In The Rain With The One I Love** *Love Unlimited*
1973 **The Rain Song** *Led Zeppelin*
1974 **Laughter In The Rain** *Neil Sedaka*
1975 **Standing In The Rain** *John Paul Young*
1976 **Rain** *Status Quo*
1977 **Baby, It's The Rain** *Sister Sledge*
1978 **Raining Through My Sunshine** *The Real Thing*
1979 **Kiss Me In The Rain** *Barbara Streissand*
1980 **I Think It's Going To Rain Today** *UB40*
1981 **It's Raining** *Shakin' Stevens*
1982 **It's Raining Again** *Supertramp*
1983 **Here Comes The Rain Again** *Eurythmics*
1984 **Purple Rain** *Prince*
1985 **100% Chance Of Rain** *Gary Morris*
1986 **Red Rain** *Peter Gabriel*
1987 **Happy When It Rains** *The Jesus and Mary Chain*
1988 **The Raindance** *Dare*
1989 **Blame It On The Rain** *Milli Vanilli*
1990 **I Wish It Would Rain Down** *Phil Collins*
1991 **November Rain** *Guns N' Roses*
1992 **Rain** *Madonna*
1993 **Rain King** *Counting Crows*
1994 **Blinded By Rainbows** *The Rolling Stones*
1994 **Naked In The Rain** *The Naturists*
1995 **Only Happy When It Rains** *Garbage*
1996 **Chasing Rainbows** *Shed Seven*
1997 **The Rain Supa Dupa Fly** *Missy Elliott*
1998 **Man In The Rain** *Mike Oldfield feat. Cara*
1999 **Why Does It Always Rain On Me?** *Travis*
2000 **Summer Rain** *U2*
2001 **Morning Rain** *I Am Kloot*
2002 **Through The Rain** *Mariah Carey*
2003 **Rain On Me** *Ashanti*
2004 **English Summer Rain** *Placebo*
2005 **Raining Again** *Moby*
2006 **Make It Rain** *Fat Joe*
2007 **Rainin' In Paradize** *Manu Chao*
2008 **Rain On Your Parade** *Duffy*
2009 **Let It Rain** *Leona Lewis*
2010 **Black Rain** *Soundgarden*
2011 **Set Fire To The Rain** *Adele*
2012 **It's Raining Men 2k12** *Sebo Reed meets The Weather Girls*
2013 **Did You Hear The Rain?** *George Ezra*
2014 **Celebrate The Rain** *Sidney Samson & Eva Simons*
2015 **Pray For Rain** *Pure Bathing Culture*
2016 **More Rain** *M. Ward*



Bringing Rain since 1968.
The Original GARDENA System.





BVLGARI

AQVA
POUR HOMME
ATLANTIQUE